

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltmann und die Dame von feinem und großen Ton

Siede, Johann Christian

Halle, 1790

VD18 13139533

[Erster Versuch]

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

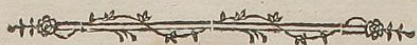
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-219770



Erster Vortrag.

Ein sehr artiger Mann! — Ein Mann von Welt! Ein wahrer Hoffmann! haben Sie zuweilen sagen hören, und ich habe dann oft ganz deutlich bemerkt, lieber Freundlicher, daß eine kleine Gluth in Ihr Auge stieg, die den Wunsch verrieth: wenn man das nur erst von mir sagte! und daß Sie sich näher an den artigen Mann hindrängten. Sie mein lieber Ernster zogen sich dann gewöhnlich in die Stille zurück, und dachten nach, worin Artigkeit und Höflichkeit und feine Welt wohl eigentlich bestände, und faßten den Entschluß: so mußt du auch werden!

Der Weltmann.

A

Vor:

Vorzüglich dringend ward Ihnen dieser Wunsch und dieses Bestreben, wenn Sie nun sahen, daß Mädchen und Jünglinge, Männer und Damen sich sehnten, den feinen angenehmen Mann in ihre Unterhaltung zu ziehen, und Alle um ihn sich drängten und sich bei ihm gefielen. Nicht? Das ist ein schönes Loos? Sich so von Allen geachtet und geliebt zu sehn, überall, in den freundlich taumelnden Augen und auf den höher glühenden Wangen seinen Sieg zu sehn — ich meine den Sieg, jungen Freunde, sich diese Leute zu Freunden gemacht zu haben, und sie, wenn es uns gefällt, in unser Interesse ziehen zu können.

Wie werden Sie's nun wohl anfangen, ein solcher artiger, feiner, angenehmer Mann einmal zu werden? — Ich will Ihnen meine Gedanken darüber mittheilen.

Höflichkeit ist eine Aufmerksamkeit, nie etwas zu sagen oder zu thun, was den Wohlstand beleidigt. Artig sind Sie, wenn Sie diese Höflichkeit bis zur höchsten Vollkommenheit ausüben, wenn Sie sich einigermaßen selbst zu übersehen scheinen, und die Verdienste Anderer auf eine feine und edle Art zu erheben sich bemühen.

Man

Man kann höflich seyn, ohne vollkommen artig zu heißen; aber nicht artig, ohne höflich zu seyn.

Wenn Sie zum Beispiel in einer Gesellschaft gern eine Erzählung mittheilen wollten, und Sie merkten, daß ein Anderer solches gern erzählen mögte, so könnten Sie ohne unhöflich zu heißen mit der Erzählung fortfahren; aber sehr artig werden Sie seyn, wenn Sie das Gespräch so drehen, daß Jener Ihre Erzählung vollenden kann.

Die Höflichkeit erfordert nicht, daß Sie einer unbekannten Dame, die eben mit ihrem Wagen Schaden gelitten hat, und sich genöthigt sieht, herauszusteigen, Ihren Wagen anbieten; aber Sie werden für einen sehr artigen galanten Mann gehalten werden, wenn Sie's thun.

Haben Sie Gesellschaft gebeten, so ist's Ihre Pflicht, die Gäste zu empfangen, sich vorher aber sorgsam nach dem Range derer, die sich dabei einfänden, zu erkundigen, und gegen Jeden artig und höflich, doch mit Unterscheidung, zu seyn.

Die ansehnliche erste Stelle in einem geheizten Zimmer sollte eigentlich die seyn, welche dem Feuer am nächsten, dem Winde einer Thür,

oder eines Fensters am wenigsten ausgesetzt ist; im Sommer die, wo es am kühlsten ist, sie gehört dem Vornehmsten, dem Ersten in Ihrer Gesellschaft. Ist sie aber schon von Jemanden besetzt und kömmt eine höhere Standesperson hinzu, so ist es Jenes Pflicht, aufzustehen, und ihm den gebührenden Sitz anzubieten. Thut er's nicht, so begeht er einen groben Fehler, dem Sie nicht gut werden abhelfen können.

Ist aber der Unterschied des Ranges zu groß, so müssen Sie ihn bitten, dem Herrn oder der Dame den Platz einzuräumen. Um dieses so höflich als möglich zu thun, so dürfen Sie sich nur stellen gegen Jenen, als ob Sie um den Platz, den Sie diesem Höhern anweisen sollten, verlegen wären, und ihn einigemal mit der verlegnen Miene scharf ins Auge fassen; merkt er's dennoch nicht, so haben Sie das Recht ihn darum zu ersuchen.

Es ist wohl kaum nöthig Ihnen zu sagen, daß sobald ein Gast unvermuthet dazu kömmt, Sie zuerst aufstehn, die Gesellschaft, wenn Sie nicht gar zu groß ist, um Verzeihung Ihres Entfernens bitten, und dem Fremden entgegen gehn müssen.

Ihre

Ist's eine Person von erhabenem Range, so werden Sie dieselbe beim Aussteigen am Wagen, oder wenigstens unten an der Treppe empfangen. Gäste geringern Standes haben Sie nur nöthig im Vorzimmer oder an der Thür des Zimmers aufzunehmen. Wenn aber schon ein Großer in der Gesellschaft ist, der sich mit Ihnen in ein Gespräch eingelassen hat, und Jemand kömmt, so lassen Sie's beim bloßen Aufstehn bewenden, und zeigen ihn den Vornehmsten an, wobei Sie etwas sehr Artiges thun, wenn Sie in Ansehung seiner noch etwas Verbindliches mit Bescheidenheit hinzuzufügen wissen.

Es ist Gebrauch, daß man sich anmelden läßt, und der Bediente, der dieses ausrichtet, müßte billig immer genau den Stand des Fremden anzeigen; denn dieses kömmt einem bei der Unterredung und bei dem Betragen gegen einen solchen sehr zu statten.

Nehmen Sie ja als Wirth immer eine recht heitre zuvorkommende Miene an. Wie sehr ein heitrer Blick das Gastmal würzt, und Alle zu gleicher Heiterkeit stimmt, wird Ihnen oft die Erfahrung gesagt haben.

Besonders lassen Sie's sich recht angelegen seyn, die Gäste gehörig und anständig zu besor-

gen, und die Unterredung so zu lenken, daß Jeder seinen Witz, seine Geschicklichkeit, seine Talente zeigen kann. Haben Sie's dahin gebracht, so können Sie versichert seyn, daß sich Jeder in Ihrer Gesellschaft gefallen und amüsirt hat. Dieses ist der schöne Kunstgriff, eine Gesellschaft harmonisch und fröhlich zu machen.

Denken Sie meine Lieben, was es für ein Vergnügen für Sie seyn muß, wenn Alles umher froh ist, wenn man Sie als den schönen Freudenschöpfer rühmt, und am Abend noch den Tag segnet, den man in Ihrem Kreise verlebt. Und dahin können Sie's bringen, wenn Sie sich erkundigen, was ein Jeder für Fähigkeiten besitzt, was eines Jeden Lieblingsneigung ist. Nur muß man sich da sehr in Acht nehmen, daß wenn man das Eine in ein helles Licht setzen will, das Andre darüber nicht in einen nachtheiligen Schatten zu stehn komme. Dieses würde der Fall seyn, wenn Sie Jemandem Veranlassung gegeben hätten, etwas auszuführen, und Sie bäten dann einen weit geschicktern über eben diese Materie zu reden. Wahre Klugheit erfordert, daß man sich vor aller bösen Auslegung und Verdrehung sichert. Sie nöthigen zum Beispiel eine Dame zu singen, sie giebt
Ihrer

Ihrer Bitte Gehör, und nachher bitten Sie eine Andre, von der Sie wissen, daß sie reiner, schöner und ausdrucksvoller singt, sich auch hören zu lassen, so waren Sie kein höflicher Mann, und die Dame, die sich Ihre Bitte gefallen ließ, nichts weniger als artig und bescheiden.

Machen Sie ja Niemanden den Verdruß, sich in Sachen verdunkelt zu sehen, worin er Vorzüge zu besitzen glaubt. Die Menschen sind nun einmal so sonderbar, daß sie in denjenigen Dingen, deren Unwissenheit ihnen doch zu gute gehalten wird, sich mehr hervorzuthun beeifern als in denen, die sie unumgänglich zu wissen verbunden sind; finden sie Jemanden, der ihnen hier entgegensteht, so werden sie aufgebracht, und halten dieses für die größte Beleidigung.

Karl der Zweite, König von England, sah in dem Mail des Park zu St. James in London einer Leibesübung mit Vergnügen zu. Mehrere junge Leute warfen Kanonenkugeln; ein junger Milord, dem dieses glücklicher als den andern von statten ging, war über diesen Vorzug so stolz, daß der König einen Widerwillen darüber faßte. Es ist werth, seinen übermäßigen Stolz etwas zu beugen, dachte der König, und ließ

sich erkundigen, ob nicht einer in der Versammlung sich unterstände, den Milord hierin zu übertreffen? Ein junger starker Mann, ein Prediger vom Lande, fand sich bereitwillig. Der König befahl ihm, sich auf einen bestimmten Tag im Park einzufinden, sich unter das Volk zu mengen, und dann erst seine Kugel werfen, wenn der Lord seine ersten Kräfte angewendet und der ganze Hof ihm mit gewaltigem Siegesgeschrei zugejauchzt hätte.

Der junge rüstige Prediger erschien, und warf seine Kugel mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit, wie ein rascher Knabe seinen Ball wirft; sie wühlte weit hinter dem Ziele, das sich der Milord für seine weiteste Kugel gesteckt hatte, in der Erde fort.

Nun erschallte das Siegesgeschrei noch freudiger und enthusiastischer; — die Stärke des Milords war vergessen.

Der Milord fand sich dadurch so sehr beleidigt, daß er sich an dem Prediger zu rächen beschloß, und er vergaß sich über seinen gekränkten Stolz so sehr, daß er ihn in einem hohlen Wege, wodurch er zu Hause reiste, aufslauern wollte. Dicht hinter der Stadt traf er ihn aber schon, nun fordert er hitzig von ihm: er solle den

den Degen ziehn, der Prediger antwortete lächelnd, er hätte zwar keinen, wenn er ihm aber den Degen seines Bedienten leihen wollte, so würd' er ihm wegen der vermeinten Beleidigung Genugthuung geben; übrigens bät er ihn zu überlegen, daß er gar nicht die Absicht gehabt hätte, ihn zu beleidigen, und er Gefahr laufen würde, da er die Stärke seines Arms schon im Park gesehn hätte. Der Milord aber bestand darauf und gab ihm den Degen seines Bedienten.

Im Augenblick, da das Gefecht angehn sollte, sagte der Prediger: Sehn Sie sich vor Milord, Sie verlieren Ihren Strumpfband, er mögt Ihnen hindern. Der Milord bückte sich, und izt ergriff ihn der baumstarke Prediger beim Leibe und warf ihn über eine Hecke auf eine Wiese, wo er einen Arm brach.

Solch einen Ausgang nahm dieser Handel, der Ihnen die Lehre geben kann, sich nie um Dinge zu beeifern, die es nicht verdienen.

Werden Sie aufgefordert Ihr Urtheil über Schönheit zu sagen, ihre Erfordernisse und Züge zu detailliren und zu untersuchen, so würd' es sehr unhöflich seyn, wenn vom Munde die Rede wäre und man sagen wollte: daß einem

schönen Gesicht die Anmuth nichts so sehr be-
 nehme als ein großer Mund, und grade ein
 Frauenzimmer in der Gesellschaft ist, das einen
 sehr großen Mund hat. Ist jemand so unbe-
 scheiden, darauf zu bestehn, so können Sie
 durch eine gute Wendung hinzufügen, daß ein
 sehr kleiner Mund eben keine Annehmlichkeiten
 habe, und sehr oft ein Zeichen eines kleinen
 Verstandes sei. Sind Sie unter jungen Leuten,
 so ist's Ihnen erlaubt den kleinen jugendlichen
 Scherz zu untermengen, daß je voller und flei-
 schigter der Mund ist, desto kräftiger, weicher
 und süßer sei der Kuß.

Ueberhaupt kann man bei dergleichen Urthei-
 len nicht behutsam genug seyn; am besten und
 delikatesten handelt man, wenn man sich mit
 Bescheidenheit zurückzieht, und sich für zu
 schwach hält, über wahre Schönheit zu ent-
 scheiden. Dringt man dennoch auf Ihr Urtheil,
 so setzen Sie das Gemälde der Schönheit so
 zusammen, daß jede Dame in der Gesellschaft
 einen oder mehrere Züge von sich darin findet.
 Fast Jeder hat doch etwas Erträgliches und oft
 Schönes an sich; suchen Sie das heraus und
 verpflechten es in das Schöne Ganze. Sagen
 Sie z. B. in ein vollkommenes Gemälde der
 Schön-

Schönheit würd' ich der Frau von — — (wie sie nun heißt) Auge setzen; die Nase erlaubten mir Madame H... von Ihnen nehmen zu dürfen; Ihren sanften Zug um den Mund Made:moisell; des gnädigen Fräuleins schönes gewölbt:es Augenbraun; der gnädigen Frau Baronin von — — schöne Hand; der Frau Präsidentin weiße Schläfe; der Frau Geheimrathin glühende Wangen und das sanfte Kolorit der Comtesse von — — und so weiter; auf jedem Gesichte, an jedem Buchse werden Sie etwas für Ihr Gemälde mit einer gefälligen Schmeichelei auf:finden können.

Nur hüten Sie sich von der Farbe der Augen und der Haare darin zu sprechen. Bögen Sie das blaue Auge und das blonde Haar vor, so würden die braunen und schwarzen, und selbst die kagengrünen Augen (die immer die schönsten seyn wollen), die braun und schwarz und rothlockigten Mädchen sich beleidigt finden. Am sichersten kommt man durch alle diese Klip:pen, wenn man im Allgemeinen darüber spricht. Nennen Sie das Auge Ihres Gemäldes schön, sprechend und angenehm; denn nun wird jedes eitle Damchen mit braunen, blauen, schwarzen, rothen und grünen Augen denken: damit meint

er

er dein Auge; ihre Locken schildern Sie sanft, fließend und natürlich. Sollten Sie sich nach allen Entschuldigungen Ihrer Unfähigkeit dennoch genöthigt sehen, die Schönheit des Auges mehr zu detailliren, so benutzen Sie wieder aus jedem Auge einen Zug. Nehmen Sie den schwermüthigen sanften leidenden Zug der Einen und den traulichen stillheitern Blick der Andern, das glühende leidenschaftliche feurige jenes, und das gefällige zuvorkommende freundliche dieses Blicks. Schmeicheln Sie der schönen Lage jenes und dem sanften Ueberhange dieses Augenliedes.

Wollten Sie nun über Ihre Schönheit — was man nie von ihr getrennt sehn sollte, den reizenden Teint des gefälligen edlen Wesens, der feinen Politur, der schamhaften Sittlichkeit, überhaupt der Grazie und des Reizes legen, so kann es Ihnen nicht mehr schwer werden, Jedem in der Gesellschaft bei dem Gemälde eine Verbindlichkeit und eine Douceur zu sagen. Die, welche aus mehrern vernünftigen Gründen und aus wahrer Selbstkenntniß eines Ihrer vorigen Komplimente bloß als Schmeichelei belächelt haben, werden hier weniger spröde seyn; denn Jeder will doch etwas Gutes an sich haben, und
das

das von Andern erkannt und geschätzt sehen. Da giebt's nun unzählig viel kleine Nüancen des Charakters und des Betragens, die Sie Ihrem Schönheitsgemälde zueignen können. Sie können dazu selbst das sorgenfreie Angenehme der hüpfenden Jugend, und das gesetzte, einnehmende, solide, züchtige Wesen einer alten achtzigjährigen Matrone, die gerade in der Gesellschaft ist, benutzen. So wird manche Eitle zwar nicht ganz ihre Rechnung bei Ihrem Urtheile finden; aber sie wird Ihnen denn doch nicht zürnen, und ihr Spiegel, den sie noch spät in der Mitternacht über sich entscheiden läßt, wird dann so galant seyn ihr zu schmeicheln, daß Sie gern ihr Bild als die größte, gefälligste, reizendste Schönheit aufgestellt haben würden, wenn Sie als ein feiner bescheidner Mann nicht befürchtet hätten, die übrigen heßlichen Damen, die doch Alle gern schön seyn wollten, ganz niederzuschlagen und zu beleidigen. Hätten Sie gar eine Inklination in der Gesellschaft, so dürften Sie, (wenn sie sehr auf ihre Schönheit hält) nur mit einem bedeutenden Blicke, der ihr's deutlich sagt: Sie sind doch die Schönste! sie ansehen, und nachher vermehrt's Ihnen ja auch Niemand als einem feinen von
der

der Liebe verblendeten Manne, Ihrer lieben Donna ein schmeichelhaftes Opfer für ihre Eigenliebe zu bringen und ihr jenen bedeutenden Blick im Geheimen näher zu erklären. Der Hoff- und Weltmann, der's sich zuweilen aus Eigennuz erlaubt, unter Feinheit etwas Falschheit zu mischen, würde dieses bei seinen Gönnerinnen (verstehet sich, bei Jeder besonders) ohngefähr so thun, daß er sich mit einer Jeden, die er izt eben die Schönste nennt, über die Andern, und also auch über die, mit der er eben erst dieses Tête à Tête gehabt hatte, lustig macht. Aber, sagen Sie meine gnädigste Frau, (hört man ihn flüstern) wie konnten jene aßrösen Gesichter schön seyn wollen? Daß Sie diesem indes ähnlich würden, meine Lieben, wünscht ich nicht, dar- über mögt Ihr gutes Herz in Gefahr kommen. Wickeln Sie sich in solchem Fall lieber auf eine anständige Art bei denen, welchen Sie um Ihres Interesse's willen vorzügliche Feinheiten schuldig wären, heraus, oder um in alle diese Verlegenheiten nie zu kommen, so lehnen Sie dergleichen Aufträge durch die Versicherung, daß Sie kein kompetenter Richter darüber seyn können, von sich ab, nehmen Sie dann zu einem Wortspiele Zuflucht, wodurch das Gespräch eine
andre

andre Wendung bekommt, und lassen Sie sich lieber einmal von den leichtfertigen Damen ein wenig auslachen.

Besonders lassen Sie's sich doch recht angelegen seyn, Sanftmuth und Güte in der Gesellschaft zu zeigen, sie geben Ihrer Miene die schönste reizendste Empfehlung. Ein Auge voll Wohlwollen, ein Blick voll Edelmuth, woraus fester großer Mannesstimm leuchtet, ist die beste Schminke und der reizendste Teint. Seyn Sie immer ängstlich, doch ja Niemanden zu beleidigen, und überdenken Sie genau, was Sie sagen wollen, prüfen Sie selbst den Ton, mit dem Sie's sagen, Ihre Mienen und Bewegungen; so vermeiden Sie selbst den Schein eines Beleidigers.

Denken Sie mehr darauf Ihre Artigkeit zu zeigen, als mit Ihrer Lebhaftigkeit und Ihrem Verstande zu glänzen, es ist ein sehr sichres Mittel sich beliebt zu machen. Thun Sie sich zuviel Zwang an, Ihre guten Eigenschaften sehn zu lassen, so würde Ihnen dieses ohnfehlbar entweder den Tadel oder den Neid vieler Leute zuziehen. Glauben Sie nur, man kommt nie zu Ihnen, um Ihnen Anlaß zu geben, mit Ihren Talenten zu glänzen. Man bringt

bringt seiner Eigenliebe ein Opfer, der man gewöhnlich Alles zuschreibt. Man lobt Sie, um auf seinen eigenen Werth gemächlich zurück zu kommen, und sich selbst im gefälligsten Spiegel zu sehn; merken Sie das nicht an dem Hinz- und Herdrehen des Gesprächs?

Sehr fein sind Sie, wenn Sie der Schwäche solches zu Hülfe eilen und ihm auf halbem Wege entgegen gehen. Sprechen Sie von seinen Talenten, und bewundern sie. Je offenerziger Sie dieses thun und je ungefünstelter, desto weniger wähnt er, daß Sie's nicht so meinen und ihm schmeicheln. Sie können dieses bei aller Redlichkeit Ihres Herzens; ihm nehmen Sie die Waffen Ihnen zu schaden, und macht Ihnen Jemand den Einwurf: Sie erhizen dadurch seine Eigenliebe noch mehr, so lassen Sie sich das nicht kümmern, und halten Sie sich fest überzeugt, daß der Eigenliebige dadurch, daß man ihm seine wahre Gestalt zeigt und ihn lächerlich macht, nie gebessert wird. Nein! eben dadurch wächst sie erst zu einer fürchterlichen Höhe hinauf; nun kommt er ganz gradezu auf den Gedanken: wer kann dich beurtheilen! Du bist über Aller Urtheil erhaben! Je mehr Sie sich in die Eigenliebe Andrer schicken lernen, desto

desto mehr wird man sich bei Ihnen gefallen, und dann erst wird man Sie für fein und artig halten.

Hüten Sie sich vor der Begierde das Wort in der Gesellschaft führen zu wollen; nichts disgustirt mehr als das Vorlautseyn. Alle Andere, die auch gern ein Wort sprächen, und zu bescheiden sind Ihnen ins Wort zu fallen, sehn sich so neben Ihnen verdunkelt, und dazu dürfen Sie als artiger Mann, als Mann von Welt, nie Gelegenheit geben. Suchen Sie nie allein und vorzüglich in der Gesellschaft zu glänzen; überlassen Sie oft Andern das Vergnügen zu sprechen, und gewöhnen Sie sich zu der Feinheit mit einer gefälligen Aufmerksamkeit Jedem, auch den feichten Schwäger, zumal wenn es ein Großer ist, anzuhören.

Es ist unhöflich, wenn man den, der spricht, nicht ansieht; belohnen Sie seine Geneigtheit Ihnen so reichlich zu erzählen, mit einer theilnehmenden Freundlichkeit, und merken Sie, daß er seine Stimme erhöht, daß er Bewunderung der Sache, die er erzählt, erregen will, so brechen Sie ihm zu gefallen immer in ein bewunderndes O! oder, Je, das ist erstaunlich! aus; es ist das sicherste Mittel diesen Leuten Der Weltmann. B sich

sich beliebt zu machen. Zwingen Sie sich über den Einfall, den er gerade sagte, war er auch noch so wäſſrig und fade, wenn er selbst darüber lacht, recht herzlich mitzulachen. Dies ist ihm das größte Kompliment, welches Sie ihm machen können; denn daß er seinen Einfall belacht wissen will, und ihn belachenswerth findet, sehn Sie daran, daß er ihm selbst Beifall lacht, und sieht er diese Wirkung bei Ihnen verfehlt, so glaubt er, Sie moquieren sich und verachten ihn. Er wird ganz Ihre Kreatur, wenn Sie zumal folgende Politesse brauchen, daß Sie zu einem Ihrer Nachbarn, mit denen Sie sich einverstehn, halblaut, ohne daß Sie scheinen es ihn hören lassen zu wollen, sagen: — versteht sich mit enthusiastischer Miene: Das war ein herrlicher Einfall! und geben Sie Acht, wie er sich in die Brust werfen und sich geschmeichelt finden wird. Allen wird er von dem Amusement in Ihrer Gesellschaft erzählen, Sie als den artigsten edelsten Mann preisen, Sie überall empfehlen und sich nach der Gelegenheit sehn, Ihnen wieder gefällig zu werden.

Leuten, die gern von Ihren neu angekauften Sachen, von ihren neuen Kleidern, von ihrer neuen Equipage und dergleichen reden und das

Ge-

Gespräch so lange wenden, und es oft bei den Haaren herbeiziehen, können Sie sich verbindlich machen, wenn Sie ihnen den Kampf erleichtern, und das Gespräch zu ihrem Ziel bringen. Sie glauben nicht, wie das Jenen schmeichelt, sich so auf einmal seines Wunsches gewährt zu sehen. Bewundern Sie den raschen schönen Postzug, das geschmackvolle nett anliegende Kleid, seine sehr schönen modernen Schnallen, das neue zierliche Schoosshündchen der Dame, jene geschmackvolle Frisur u. s. w.

Sie fragen: wie soll ich aber das rathen, was die Leute gern an sich gerühmt sehn, und worauf sie das Gespräch hinlenken wollen? Mich dünkt, dies sei sehr leicht. Der, welcher ein neues Kleid bewundert wissen will, wird, eh' er das Gespräch auf die Moden und ihre häufigen Veränderungen bringt, hier und da an seiner Kleidung pflücken und ziehn, bald eine kleine Faßer mit dem Finger fortschnellen, bald es knapper an den Leib hinunterziehen; kurz, er wird sich ängstlich damit zu thun machen. Die Dame, welche sich ein Kompliment über ihren Band gemacht wissen will, wird oft an den Schleifen verändern, reüssirt sie damit nicht, so werden Sie's bald an den ängstlichen Bemü-

hungen das Gespräch zu drehen, und an den Sprüngen, die sie, um zum Zweck zu kommen, thut, merken können. Ich habe einen jungen Kavaliere gekannt, der eine ganze Nacht schlaflos zubachte vor Freude über das neue Kleid, das er morgen in der Gesellschaft anziehen wollte. Nun dacht' er sich entzückt; wie Alle auf ihn sehn würden, wie er überall bezaubern, und mit der Kostbarkeit und der Güte des Zeuges brilliren wollte. Der Tag kam; keiner sprach ein Wort von dem schönen Kleide; er drehte und zog und knöpfte sich so viel auf und zu, schnellte hie und da ein Stäubchen fort, besah sich hinten und vorn; keiner wollte es bemerken. Nun ward' er ärgerlich, und um dennoch zu seinem Zweck zu gelangen, beschüttete er sich absichtlich mit Bratenbrühe. Ah! Schade! Schade! Ueberall wurde nun das schöne Kleid bedauert, und bewundert — schadet nicht! schadet nicht! rief er, und nun hatt' er doch das Vergnügen, recht viel über die delikate Farbe, über den ganz neumodigen Schnitt des Kleides etwas zu hören und zu sprechen.

Kommen Sie ja der Eitelkeit solcher Leute zu Hülfe!

Es

Es giebt Damen, welche sich gern mit gewissen schönen und großen Herren in Verdacht gezogen sehn, und Sie sind der artigste feinste Mann, wenn Sie sich Ihnen mit kleinen Raillerien darüber empfehlen; es ist das angenehmste Opfer für Ihre Eigenliebe und Koketterie. Halten Sie nur immer die Menschen, dem Scheine nach, für das, was sie gern seyn wollen, nicht für das, was sie sind. Sie können bei jedem Fingerringe, bei einem Blumenstrauß, bei einer Busennadel Veranlassung dazu finden, es verblümt als ein Pretium Affectionis bewundern, und je wichtiger und höher die sind, deren Herzen sie erobert haben sollen, desto schmeichelhafter ist's für sie; Fürstenherzen sind ihnen die werthesten. Wie mancher Fürst hat für die Eitelkeit solcher Roquetten unschuldig seinen guten Namen hergeben müssen.

Wenn man in einer Gesellschaft von einer abwesenden Person schlecht redet und lügt, so empfehlen Sie sich dem Abwesenden als den edelsten artigsten Mann, wenn Sie die bösen Eindrücke, die solche Verleumdungen machen, so viel als möglich durch eine höfliche, bescheidene Vertheidigung ausstilgen.

Reden Sie nie von Abwesenden, wenn Sie nicht Gutes von ihnen reden können; aber auch hierin muß man behutsam seyn. Wenn sich z. B. ein Frauenzimmer in Ihrer Gesellschaft befände, die auf Schönheit lauten Anspruch machte, so würden Sie ihr eben nicht artig und fein erscheinen, wenn Sie ein abwesendes Frauenzimmer sehr schön und mit so vortheilhaften glänzenden Farben schilderten, daß die ganze Gesellschaft ihr den Vorzug zugestehn müßte.

Spotten Sie nie bitter und beleidigend über Einen in der Gesellschaft; zumal wenn Sie nicht genau den Charakter, die Geburt, das Geschäft, den Rang, den Geschmack und die Verwandtschaft des Fremden kennen. Madame Grotius, Gemalin eines Gesandten in Frankreich, saß in einer Gesellschaft neben der Königin. Der Cardinal de la Valette, ein junger schöner Mann, der bei dem schönen Geschlecht immer willkommen war, und vorzüglich durch Medisanz sein Glück machte, und dadurch seine Schmeicheleien würzte, war auch in der Gesellschaft. Heute lud ihn der freundliche hellblaue Blick einer sehr artigen Dame ein. Nach einigen glatten Worten

ten

ten fragt er sogleich mit einem lauten klagenden Lachen: wer ist denn der dicke Bär, der neben der Königin sitzt? Mein Herr, es ist meine Mutter, sagte diese zu ihm, und stand erhitzt auf; — denn er hatte sich eben an die Demoisell Grotius gewandt. Ich hätte seine Schamröthe und die Verlegenheit, die ihn aus der Gesellschaft trieb, nicht empfinden mögen. Man kann nicht genau und behutsam genug sehn. In einer Gesellschaft versuchte Jemand den wirklich ehrenvollen Stand der Landedelleute, die den Feldbau treiben, sehr lächerlich zu machen. Grade war ein Mann da, der jede Sache aus dem richtigen Gesichtspunkt sahe, den Mann nach seinen Verdiensten und nach seiner Nutzbarkeit schätzte; ein solches oberflächiges und fades Urtheil über einen wirklich nützlichen Stand ärgerte ihn; er war zu vernünftig um Jenem bei seiner wilden dummen Suade ins Wort zu fallen und sich wohl gar Sottisen auszusetzen; aber er empfand einen Widerwillen gegen ihn, den er nie verlor. Denken Sie sich, was aus solchem unreifen, unbesonnenem Urtheile entstehen kann; wie wenn der Fremde selbst ein solcher Landedelmann gewesen wäre und hitzig sich an Jenem gerächt hätte.

Wie oft hab' ich Vornamen, als Johann, Christian, Lebrecht, Margarethe u. s. w. lächerlich machen gehört, ohne daß man sich darum kümmerte, ob nicht vielleicht Einer in der Gesellschaft so heißen könnte. Sie haben Recht, der vernünftige Mann wird solche Schwachheiten groß übersehn; aber sind denn deren so Viele in einer vermischten Gesellschaft? wohnt nicht in den Mehrsten so ganz der Geist der Kleinigkeit? ich kenne Mehrere, die dadurch sehr disgustirt wurden. Sprechen Sie nie Etwas, was Einem oder dem Andern in Ihrer Gesellschaft, seinen besondern Lagen, seinem Rang, seinem Charakter, seinen Geschäften mißfällig seyn könnte.

Haben Sie zufälligerweise Etwas gesagt, das die Wahrheit, Billigkeit und den Wohlstand verletzen könnte; so suchen Sie ja nie aus Halsstarrigkeit Ihren Fehler zu behaupten und ihn unverantwortlich zu machen.

Der Marschall de la Melleraië besah Porto Ferrare, eine beinahe unüberwindliche Festung. Einst war er mit dem Befehlshaber dieser Festung, Herrn Grifoni, einem Liebling des Großherzogs, in Gesellschaft. Ihre Festungswerke sind sehr schön; aber beföhle mir mein König Porto Ferrare anzugreifen; ich wollt' Ihnen
in

in sechs Wochen gute Rechenschaft von Allem ablegen. — Sie setzen das Ziel viel zu weit hinaus, antwortete ihm Grifoni; mein Herr, der Großherzog ist Ihrem Könige so ergeben, daß Sie nur einen Augenblick nöthig hätten. Der Marschall schämte sich seiner Hitze und Unüberlegtheit, machte aber dadurch seinen Fehler wieder gut, daß er des Befehlshabers Hand nahm und sagte: Sie sind ein braver Mann, Herr Kommandör! — ich gestehe, daß ich zu übereilt urtheilte; Ihre Festung ist unüberwindlich.

Selbst in solchen Fällen, wo das Recht wirklich auf Ihrer Seite ist, wo aber das, was man Ihnen erwiedert, mehr Eindruck bei dem großen Haufen der Gesellschaft macht, ist es das sicherste Mittel sich zurückzuziehen und der obwaltenden Meinung Recht zu lassen. Warten Sie aber ja nicht, bis Sie dazu durch viel Gegen Gründe gezwungen werden, Ihre Verlegenheit also immer größer wird, und Sie wohl gar am Ende in höchst unangenehme und hitzige Debatten gezogen werden.

Wenn Sie über ein Werk, eine That, die man auf verschiedene Art auslegen kann, oder über einen Streit unter Leuten, denen Sie Ehr-

erbietung schuldig sind, Ihre Meinung sagen sollen; so drücken Sie Ihr Urtheil halb und vermuthlich und unentscheidend aus. Seyn Sie ja hiebei sehr vorsichtig und lassen sich von dem Künstel, ein sinnreiches Wort zu sagen oder von der Begierde, mit Ihrem Urtheil sich Ehre zu machen, nie verleiten ein Urtheil zu wagen, was Ihnen vielleicht viel Feinde zuziehn könnte. Am wenigsten müsse Haß und vorgefaßte Meinung Sie zu einem solchen Urtheil verführen; das wäre wider die edle Lauterkeit des Herzens, die ich Ihnen bei der Ausübung jeder Feinheit immer empfehle. Haben Sie's gethan, so redressiren Sie's so geschickt Sie können, und beharren nur nicht in der Beleidigung.

Sie werfen mir hier ein, mein junger Freund; der wahre Weltmann müsse nie Blößen und Schwächen an sich sehn lassen, und wo sie ihn überraschten, die Kunst verstehn, sie so zu verdröhen und auszuschnücken, daß sie Schönheit und Vollkommenheit werden müßten. Sie wollten wohl sagen, daß sie wie Schönheiten und Vollkommenheiten erscheinen müßten; denn sie werdens nicht wirklich. Ich verstehe Sie, Sie meinen, wenn z. B. ein kluger Mann einen Andern, der unter ihm stände, in einer Sache tadel-

tadelte, und dieser ihm nun deutlich bewies, daß sein Tadel unüberdacht und ungerecht wäre, so müsse der kluge Mann, um sich seiner Klugheit und seiner Autorität nichts zu vergeben, ihn dennoch nicht Recht lassen, sondern seinen Tadel bis aufs Blut vertheidigen, und so lange daran drehen und wenden, und Sprünge und falsche Konsequenzen machen, bis dieser betäubt und mit Gewalt überzeugt ist. Oder noch einen andern Fall: Ein König hat in der Uebereilung und Hitze ein Urtheil gefällt; bei kälterm Blute sieht er ein, daß er unrecht gethan und nicht königlich gehandelt hat; aber um sich kein Dementi zu geben und die Schwäche nicht an sich sehn zu lassen, widerruft er das Urtheil nicht, und macht aus diesem falschen Ehrgeiz vielleicht sehr Viele unglücklich. Was den ersten Fall betrifft, so sagen Sie selbst, meine jungen Freunde; handelte der Mann wohl ganz als kluger Mann? Wahre Klugheit erwirbt sich überall Liebe und Zutrauen und darauf baut sie ihr Ansehen, wodurch kann ich mir aber diese sicher erwerben? etwa dadurch, wenn ich hartnäckig bei meinen Meinungen beharre, mich für ganz ohnfehlbar gehalten wissen und dadurch also Alle neben mir verdunkeln will, oder dadurch,

daß

daß ich aufrichtig gestehe, daß ich auch noch fehlen kann, und daß irren menschlich ist; dem Mann werd' ich von ganzer Seele zueilen, bei ihm werd' ich froh seyn, ihm werd' ich mein ganzes Vertrauen, von ihm werd' ich mir am sichersten Nachsicht meiner Fehler, Duldsamkeit und Edelmuth versprechen können; es ist im Ganzen doch wahr: Wer nie fehlen will, fehlt desto öfter. Im zweiten Fall hätte der König warlich königlicher gehandelt, das heißt, menschenfreundlicher und weiser, wenn er das Urtheil widerrufen hätte. Nun würden die Herzen der Unterthanen ihm erst mit freudiger Liebe entgegengeschlagen haben; nun hätten Sie's erst gesehen und schätzen lernen, wie er für ihr Glück bemüht wäre, und was kann der König mit solchen Unterthanen dann nicht leisten; mit Heldenmuth werden sie für ihn ins wilde Feuer des Kriegs stürzen, mit einer willigen Emsigkeit Kunst und Nahrung veredeln, und so dem Fürsten tausend Vortheile bringen, wovon die Großen nichts wissen, die blos gefürchtet und nicht geliebt werden.

Richten Sie vornemlich Ihr Augenmerk darauf, den Fehlern, welche man oft in der Hitze der Unterredung begeht, zuvorzukommen,

vor:

vorzüglich wenn man sich wegen einer Anzüglichkeit für beleidigt hält, die jemand sagte, dem man aus Ehrfurcht für seinen Rang und Geburt nicht darauf erwiedern darf.

Als Kardinal Sachetti zum Pabst erwählt wurde, hielt es der Kardinal von Reg mit einer Parthei, die der des Kardinals Johann von Medicis ganz entgegen war. Dieser gerieth gegen den Kardinal von Reg in Hize und sagte zu ihm: Erinnern Sie sich nur, was Ihr Haus dem meinigen für Verbindlichkeit schuldig ist. — Ich werde dieselben nie vergessen, sagte Kardinal Reg und der Herr Kardinal-Dechant, wie auch der Großherzog sind davon überzeugt. — Ich weiß nicht, unterbrach ihn Johann Carl, ob Sie sich so ganz erinnern, daß wenn die Königin Katharina nicht gewesen wäre, Sie noch wie ein anderer Edelmann in Florenz seyn würden. Um Verzeihung, mein Herr, antwortete ihm in der Gegenwart von zwölf Kardinälen, Kardinal Reg: um Ihnen zu zeigen, daß ich gar wohl weiß, was ich zu Florenz seyn würde, wenn ich meiner Geburt nach da wäre, wissen Sie, ich würde eben so weit unter Ihnen stehen, als meine Vorfahren vor vierhundert Jahren über die Ihrigen erhaben waren. —

Das

Das Wahre, was in einer unbescheidenen Anzüglichkeit seyn kann, rechtfertigt uns nicht vor dem Tadel, und zieht uns gewiß Feindschaft und Unwillen zu. Man hört die Wahrheit nicht gern, wenn sie beleidigt, und es giebt unter den Großen nur Wenige, die Preussens einzigen Friederich darin nachahmen; Sie haben seine Charakterzüge gelesen, und wissen, was ich meine.

Jetzt, meine jungen Freunde, erlauben Sie mir erst, daß ich ein wenig ausruhe. Wollen Sie mir morgen wieder auf ein Stündchen Ihre Aufmerksamkeit gönnen, so will ich mich darauf freuen.

Zwei

Zweiter Vortrag.

Es ist Mode aus einer großen Gesellschaft ohne Abschied zu nehmen, fortzugehn; die Gesellschaft wird so nicht in ihrer Ordnung gestört; Jeder behält seinen Platz, und der Herr des Hauses sieht sich so wegen des äußern Gepränges beim Weggehn nicht beschwert. Doch bei Personen von hohem Range leidet dieses eine Ausnahme, solche würden Sie als Herr des Hauses begleiten, und ist's eine Dame, sie zu ihrem Wagen führen, und ihr beim Einsteigen in den Wagen behülflich seyn müssen; bei Geringern können Sie indes dieses letzte den Bedienten überlassen.

Sind Sie in eine Gesellschaft gebeten, so bitt' ich Sie, daß Sie sich ja nicht nach der Mode, die izt Einige großen Ton nennen, ganz zuletzt in die Gesellschaft zu kommen, richten. Ich weiß Fälle, wo mehrere Häuser darin wetteiferten, und die Gesellschaften oft einige Stunden auf sich warten ließen. Der Ton ist aber nie gut, groß und fein, der Einem unbescheiden und unhöflich zu seyn erlaubt. Kommt man zu spät in die Gesellschaft, so derangirt man sie,
man

man zieht so Aller Augen auf sich allein, und dadurch giebt man zu Urtheilen, die über einen gefällt werden, Anlaß — worunter von sechsen gewiß immer fünf schief und persiflirend ausfallen.

Etwas zu entschuldigen wären Sie, wenn Sie in eine Gesellschaft gebeten sind, worin Sie ganz ausgemacht der Vornehmste und Größte sind; doch artig sind Sie, wenn Sie nicht lange auf sich warten lassen. Eine gute Viertelstunde nach der bestimmten Zeit ist weder zu spät noch zu früh, denn auch dies letztere ist unsittlich.

Weist man Ihnen einen Platz in der Gesellschaft an, den Sie nicht zu verdienen glauben, so entschuldigen Sie sich mit einer kleinen Verlegenheit; aber treiben Sie den Widerstand ja nicht zu weit; nicht etwa, wie ich die Fälle erlebt habe, bis zu einer Hartnäckigkeit. Merken Sie sich, hier ist die allzugroße Höflichkeit Grobheit. Sich zuviel nöthigen lassen, setzt den in Verlegenheit, der uns nöthigt, und giebt zu faden einsilbigen Gesprächen Anlaß, welche die Laune der Gesellschaft stören. Halten Sie die Dame nie für fein und lebensartig, die den Keller, welchen Sie ihr aus Achtung zuerst präsentiren, zu dringend und eigensinnig und

um:

umständlich verweigert; dergleichen zeigt Mangel an Lebensart an, und die Nachbarn müssen darunter leiden; denn sie bekommen das Essen so später.

Sie sind zu bescheiden, als daß Sie nicht selbst einer geringern Dame den Platz über sich einräumen sollten; Damen sind wir Männer diese Achtung schuldig.

Sie denken zu billig und zu ehrefurchtsvoll von dem Alter, daß Sie nicht Greisen auch diesen Vorzug zugestehn sollten. Für alte verdienstvolle Männer kann man, wenn sie auch noch so gering sind, nicht Hochachtung genug hegen. Je tiefer sie an Rang und Ansehn unter Ihnen stehen, desto rühmlicher wird Ihre Artigkeit gegen sie.

So lange Sie in der Gesellschaft sind, erhalten Sie doch immer Ihre Miene recht ruhig und heiter; es würzt das Maal und macht dem Wirth Freude, der, wenn er seine Gäste ernsthaft und mürrisch sieht, so leicht auf den unruhigen Verdacht kommen könnte, daß es Ihnen in seiner Gesellschaft nicht gefiele, und daß Sie nicht so besorgt würden, wie ers doch gewünscht hätte.

Der Weltmann.

C

Zeit

Zeigen Sie bei Allem was geredet wird, Aufmerksamkeit und Gegenwart des Geistes, damit Sie nicht in die höchst unangenehme Verlegenheit kommen bei einer Antwort, die man von Ihnen fordert, nicht zu wissen, was man gesprochen hat und wie aus einem Traum auffahren.

Lassen Sie sich von Leuten, die sich wunderliche Grimassen angewöhnt haben, sich z. B. an den Nägeln nagen, hin und herrücken, an ihren Ärmeln ziehen, mit dem Messer trommeln und dergleichen, abschrecken, sich nicht ähnliche Unsittlichkeiten anzugewöhnen.

Wenn Sie reden, so sehn Sie mehrentheils die vornehmste Person in der Gesellschaft an, und richten zuweilen Ihre Augen auf die andern.

Spricht jemand zu Ihnen, so zeigen Sie sich ja aufmerksam und sehn nicht etwa gar weg, oder trinken während der Zeit. Fällt gerade eine Lächerlichkeit in Ihrer Nachbarschaft vor, die Jener aber, der mit Ihnen spricht, nicht merkt, so machen Sie ja keine lächerliche Miene Ihren Vis à Vis, oder ihren Nachbarn, sonst würde Jener leicht auf den Verdacht kommen als wollten Sie ihn lächerlich machen.

Reden

Reden Sie Niemanden, und besonders den Damen nicht, ins Ohr. Jemandem mit seinem Athem zu nahe zu kommen, ist wider Delikatesse gehandelt; schon in dieser Rücksicht wird es unschicklich; aber es wird's noch mehr dadurch, daß Ihre Gesellschafter dann leicht glauben, sie moquieren sich und sprechen von ihnen, und weil man, wenn sich zwei ins Ohr sprechen, so geschwind den Schluß macht, daß sie in näherer Vertraulichkeit mit einander stehn. Und was der Argwohn und die Medisanze hier gern hinzusetzt und ausmalt, wissen Sie vielleicht schon aus Erfahrung; es hat Gelegenheit zu den schlimmsten und oft blutigsten Händeln gegeben.

Reden Sie, wenn Sie mit Jemandem sprechen, nicht so außerordentlich laut. Viele haben sich das Schreien so angewöhnt, daß man sich graut mit ihnen zu reden. Man kann diese üble Gewohnheit leicht dadurch annehmen, wenn man mit einem Menschen häufig umgeht, der etwas hart hört, oder wenn man in dem Zimmer, worin man sich gewöhnlich aufhält, schreiende Vögel, z. B. Kanarienvögel hat, die das geringste Geräusch überschreien und wo man, um sich nur selbst zu verstehen, sehr laut

reden muß. — Der Mann hat so etwas Sachtes, hab' ich so oft in der feinen Welt rühmen hören; es gehört auch wirklich zu den äußern Zeichen der Bescheidenheit und des artigen Anstands; nur muß man freilich, wenn man zu einer ganzen Gesellschaft spricht, lauter reden, als wenn man mit seinen Nachbarn sich unterhält.

Aber erheben Sie auch nie den Ton Ihrer Stimme, um etwa Ihren Gründen mehr Gewicht und Nachdruck zu geben; reden Sie nur immer so, daß man Sie versteht. Niemals werden Sie sich wohl die Unhöflichkeit, Jemandem in die Rede zu fallen, zu Schulden kommen lassen, vielweniger die, welche so sehr wider den wahren Wohlstand ist, hüzig zu widersprechen, sich erlauben.

Besonders verhüten Sie das Lautaulachen; dem feinen Manne ist dieses ganz unanständig.

Suchen Sie sich besonders das artige höfliche Lächeln, die sanfte Freundlichkeit zu eigen zu machen, die man sich in der Unterredung schuldig ist, womit man dem, der mit uns spricht, stillschweigend seinen Beifall und Zustimmung eingestekt. Selbst dann, wenn
Sie

Sie Kummer haben und Ihr Herz wehmüthig ist, gewöhnen Sie sich zu diesem rührenden theilnehmenden zustimmenden Lächeln, und je weniger man's in Ihrer betrübten Lage von Ihnen erwarten kann, ein desto größerer Reiz ist es für Sie, desto mehr nimmt es Ihre Gesellschafter für Sie ein. Wenn Sie Ihr Gesicht zu dieser Artigkeit gewöhnen, so wird Ihnen eben durch diese Uebung der Zug einer steten liebevollen sanften Heiterkeit natürlich, und überall gewinnen Sie dann Herzen für sich. Nur verstehn Sie mich ja recht; ich meine hier nicht das wirklich heftliche Lächeln, das auf den ersten Wink bereit ist und am Ende immer grinzet und die Züge des Ernstes ganz verstellt, sondern die gefällige freundliche Aufmerksamkeit, woraus noch immer der schöne Ernst des Mannes hervorleuchtet, und nur dann sich völlig aufheitert, wenn das, was man mit uns spricht, auf unsern gerechten Beifall Anspruch machen kann.

Verstellen Sie nie Ihre Miene durch Grimassen, durch Runzeln vor der Stirn, durch die üble Gewohnheit einen Doppelbart sich zu erzwingen; es drängt das ganze Gesicht unnatür-

türlich zusammen und giebt ihm das Ansehn des Gewürzten.

Ziehn Sie nicht immer an Ihren Kleidern, und ändern an Ihrer Frisur; Sie kommen so leicht in den Verdacht eines Eitels und machen sich dadurch mißfällig.

Wenn Sie über etwas Ihre Meinung sagen sollen, so thun Sie's nie mit einem entscheidenden Tone, sondern bedienen Sie sich immer solcher Wendungen, daß Sie es der Berichtigung Anderer überlassen, z. B. mit der bescheidenen Redensart: Sollte das vielleicht nicht so seyn? und dergl. mehr; so werden Sie manchem schiefen Urtheile über Sie zuvor kommen.

Noch weniger bedienen Sie sich, wenn Sie etwas auseinander setzen sollen, folgender Redensarten, als wie: das ist sonnenklar! — oder, das einzusehen hat man keinen großen durchdringenden Verstand nöthig, — das kann ja wohl ein Kind begreifen u. s. w. Mit solchen Reden kann man einen Andern, der das etwa nicht gleich begreift, in die unangenehmste Verlegenheit setzen; man fehlt so gegen die Achtung, die man Andern schuldig ist, und verräth eine

zu

zu hohe Meinung von seinen Einsichten, und einen lächerlichen Eigendünkel.

Wählen Sie immer solche Ausdrücke, die Jedermann bekannt sind, und affectiren Sie nicht mit lächerlich gesuchten gekünstelten und selbstgemachten Worten.

Dritter Vortrag.

Ihre Besuche, die Sie Andern geben, müssen sich nach dem Range, Alter, nach den Verdiensten, dem Geschlecht, der Gemüthsneigung und nach den Beschäftigungen derer, welche Sie besuchen, reguliren und formen.

Ist's ein großer Herr, mit dem Sie etwas verabreden wollen, so thun Sie's so viel als möglich mit wenigen Worten. Betrifft's eine Sache, die geheim gehalten werden soll, so lassen Sie ihn durch den Bedienten bitten, Ihnen eine besondre Audienz zu verstatten; hüten Sie sich aber ja solches ohne Noth zu verlangen; die Ursach muß wichtig seyn, oder die Person, bei welcher Sie's sich ausbitten, selbst betreffen.

Besuchen Sie einen alten Mann, so erfordert die Lebensflugheit, daß Sie ein gesegtes Wesen annehmen und in Ihren Gesprächen weit ernsthafter als bei einem Jüngern seyn. Reden Sie von alten Leuten mit Ehrfurcht, und seyn Sie besonders aufmerksam auf die Erfahrungen und Lehren, die er Ihnen giebt; mit nichts wollen alte Leute mehr glänzen, als mit Erfahrung; Sie können sich Ihnen nicht artiger und gefälliger erzeigen, als wenn Sie sich willig und folgsam gegen dieselbe erweisen, so können Sie gewiß auf ihre thätigste Freundschaft rechnen. Widersprechen Sie ihnen nie, geben Sie Ihren Beifall, wenn sie — was sie so gern thun, die vergangne Zeit der gegenwärtigen vorziehen. Reden Sie von seinen Anverwandten Gutes; loben Sie seine Wirthschaft. Lassen Sie in Ihre Gespräche ja nie etwas von den Schwachheiten des Alters einfließen und verhüten Sie alles, was ihn auf den Gedanken eines nahen Todes bringen könnte.

Ferner rieth ich Ihnen bei alten Leuten Ihre Besuche nicht zu kurz zu machen; alte Leute sind sehr geneigt zu glauben, daß einem jungen Menschen die Zeit in ihrer Gesellschaft zu lang wird, und sie kommen daher sehr leicht auf
den

den schwermüthigen Gedanken, daß sie von Allen verlassen werden. Es giebt sehr viele alte Leute, die aller Ehrerbietung würdig sind. Je weniger ihre Vernunft durch Leidenschaften umnebelt ist, desto reiner ist sie oft; sie wissen die Sachen nach ihrem rechten Werth zu schätzen, und können Ihnen daher mit gutem Rath an die Hand gehn: Besonders können Sie Menschen- und Weltkenntniß von ihnen erlernen. Wissen Sie diese Saiten bei ihnen anzustimmen, so werden Sie keine Langeweile bei ihnen haben, und sich ihnen als den artigsten jungen Mann empfehlen können.

Reden Sie bei allen Ihren Besuchen nur wenig, und geben Sie Andern Gelegenheit desto mehr zu sprechen. Bringen Sie vorzüglich das ins Gespräch, was Ihnen nützen kann; dazu gehört, daß Sie Jeden in das Fach führen, wovon er am liebsten spricht, und am mehresten zu sprechen weiß. Sie könnten ihm keine angemessene Schmeichelei sagen; Jeder wird sich so bei Ihnen gefallen, und Sie als einen feinen Mann bewundern.

Man spricht natürlich sehr gern von dem, worin man weit gekommen zu seyn glaubt, und wo man sich durch viel Mühe Verdienste erwor-

ben hat; Jeder sucht sich da von den vortheilhaftesten Seiten zu zeigen. Merken Sie sich daher die Regel: Suche das Talent Anderer geltend zu machen!

Setzen Sie den Redner in die angenehme Nothwendigkeit, seine in der Beredtsamkeit erlangten Kenntnisse zeigen zu können. Dem Geschichtschreiber geben Sie Gelegenheit von der Geschichte, dem Dichter von der Dichtkunst, den schönen Künsten und Wissenschaften, den Kriegsmann veranlassen Sie von großen Thaten, Belagerungen, Schlachten und Strapazen zu reden. Der Mahler, der Virtuoso, der Bildhauer, und wie sie alle Namen haben, sprechen gern von ihrer Kunst. Ein Mann, der ein schönes Naturalienkabinet, eine gute Gemäldesammlung hat, theilt mit Vergnügen denjenigen, welche die Neugierde zu ihm treibt, seine Kenntnisse mit. Schmeicheleien der Art sind ihnen der angenehmste Zoll für ihre durch viele Mühe erlangten Fertigkeiten und Wissenschaften. Geben Sie ihnen vornemlich Gelegenheit, von der vielen Mühe, die sie dabei gehabt haben müssen, zu reden, von ihrem unverdroßnen Fleiß, von den Schwierigkeiten, die sie dabei haben überwinden müssen; so werden Sie ihnen
eine

eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung eröffnen, und einen Spiegel vorhalten, in dem sie sich in der vortheilhaftesten Gestalt erblicken. Folgen Sie diesen Regeln, so werden Sie dem Gemälde nahe kommen, was Herr v. Dalberg von einer gewissen Frau von Buchwald so schön entwirft, wo er von ihr sagt: „Sie scheint einen „Schlüssel zum Herzen zu haben; man spricht „bei ihr wie man denkt. Sie weiß das Talent „eines Jeden in sein Licht zu setzen, und man „dünkt sich sehr geschickt, sobald man mit ihr „sich unterredet. —

Freilich müssen diese Veranlassungen nicht zu gesucht und steif aussehen — sonst kömmt Mancher auf den Argwohn, Sie wollen ihm nach dem Munde sprechen, und dann verfehlen Sie Ihrer Absicht. Sprechen Sie anfangs immer über gleichgültige Sachen, wärs auch über das abgedroschne Thema, das liebe Wetter; die Veranlassung wird sich nach und nach finden, wenigstens immer leichter als bei Jenem, der gern sein neues Kleid gerühmt wissen wollte, und zur Bratenbrühe seine Zuflucht nehmen mußte. Machen Sie den Lernbegierigen und Bescheidenen, so glückt es Ihnen überall bei Ihren Bekanntschaften.

Wenn

Wenn man nicht mehr mit solcher Lebhaftigkeit spricht, wenn sich die Eigenliebe nicht mehr zu vergnügen sucht, öftere Stillen vorfallen, dann können Sie sicher schließen, daß die Unterredung bloß aus dem Beweggrunde des Wohlstandes und der Höflichkeit fortgesetzt wird, und daß Sie, wenn Sie igt nicht Abschied nehmen, beschwerlich werden.

Spricht ein geschickter Mann mit Ihnen von Sachen, deren Werth Sie nicht empfinden können und die Sie nicht verstehen, so wünscht ich zwar nicht, daß Sie Ihre gänzliche Unwissenheit darin ihm so ganz offenherzig geständen, aber sich auch ja nicht für einen Kenner ausgeben, beides könnte Ihrem Bestreben, sich gefällig und beliebt zu machen, sehr hinderlich werden. Am besten thun Sie, wenn Sie schweigen, sich die Miene des Ueberlegenden — nur ja nicht des Prüfenden geben, und nur immer dem, welcher Sie unterhält, Ihre Beistimmung zeigen; so verrathen Sie nicht leicht Ihre Schwächen und vergeben sich nichts an Ihrem Ansehn bei ihm. Der Weltmann erwirbt sich außer den Kenntnissen, die er gründlich wissen muß, um in Keinem ganz Ignorant zu seyn, auch in allen übrigen Fächern einige oberflächige Kenntnisse,

nisse, die er nachher in ein so vortheilhaftes Licht zu stellen weiß, daß er oft den gründlichsten Kenner damit täuscht und blendet. Merken Sie auf den Mann und denken darüber nach, wie ers anfängt. Verstehn Sie mich aber ja recht, ich will ums Himmels willen nicht sagen, daß Sie in allen Ihren Wissenschaften nur die glänzende Oberfläche studiren, sondern nur in denen, zu deren gründlicher Erlernung Sie weder Zeit noch nöthigen Beruf haben.

Daß Sie sich bei Ihrem Besuch immer anmelden lassen, ist Wohlstandspflicht. Bei dem Eintritt in die Gesellschaft machen Sie der ganzen Gesellschaft in der Entfernung das Kompliment, doch so, daß die Beugung mit dem Blicke auf den Herrn und die Frau des Hauses sich anfängt, dann zu Allen in der Gesellschaft sich neigt, und von da wieder zurück auf die Erstern kömmt; eben dieses gilt bei dem Hinweggehn. Befinden Sie sich an der Thür des Zimmers, und Sie werden einen Vornehmern gewahr, der zugleich gehn will, so sind Sie gewiß so bescheiden, einige Schritte zurückzutreten und ihn vorangehn lassen.

Wenn man bei Ihrem Eintritt in die Gesellschaft von einer Sache spricht, die Ihnen unbekannt ist, so lassen Sie sich ja nicht die Neugier ver-

verleiten, es wissen zu wollen. Höflichkeit und Pflicht für den Wirth ist es freilich den Fremden in das Gespräch hineinzuziehen, und ihn mit der Unterhaltung in einem kurzen Auszug bekannt zu machen.

Haben Sie Jemandem etwas Wichtiges heimlich zu sagen, so benutzen Sie den ersten Augenblick, wo man nicht spricht, und bitten die Gesellschaft, die Sie dabei stören könnten, um Verzeihung.

Lachen Sie aber während des Leisefprechens ja nicht, noch weniger sehn Sie Jemanden in der Gesellschaft starr dabei an; gewiß würde man denken: Sie sprächen von Andern. Leuten von großem Range muß man nie ins Ohr sprechen; es ist ganz wider den Anstand, und wider die entfernte Ehrfurcht, die man ihnen schuldig ist.

Vierz

Bierter Vortrag.

Der feine Mann richtet seine Unterredung nach dem Unterschied des Alters und des Geschlechts ein. Ein junges schönes Frauenzimmer, welches Welt, Vergnügen und Glanz liebt, würden Sie sehr übel unterhalten, wenn Sie mit ihr von den Vortheilen und der Nothwendigkeit des einsamen Lebens, von der kurzen Dauer der körperlichen Annehmlichkeiten, von dem Hinwelken der Rose, von der Lächerlichkeit der Mode und der Eitelkeit der Galanterien sprechen wollten. Alles was man ihnen sagt, muß ihrem Geschmack, ihrer Denkungsart gemäß seyn. Suchen Sie sich ihnen durch zuvorkommende Höflichkeiten und durch schmeichelnde Douceurs, die Sie über jeden Ihrer Reize verbreiten, zu empfehlen.

Erlauben Sie sich doch nie, ich bitte Sie bei der Reinheit und Lauterkeit Ihres Herzens, Zweideutigkeiten zu sagen, welche Schamhaftigkeit und Sittsamkeit beleidigen. Schamhaftigkeit ist Ihre angenehmste reizendste Zierde; erhalten Sie sie, und wählen Sie den nicht zu Ihrem

Ihrem

Ihrem Freunde, der nichts von dieser sanften edlen Tugend weiß. Es ist die größte Beleidigung für ein unschuldiges junges Mädchen, wenn man dem zärtlichen Gefühl ihrer Schamhaftigkeit so undelikat begegnet, und sie in die schmerzliche Verlegenheit setzt, sich unsrer zu schämen. In dem anständigen edlen Manne empört sich schon gegen einen solchen geschmacklosen Unreinen alles Blut; wie vielmehr in dem sanft fühlenden feinern Mädchen, die der verdächtige starre Blick eines Mannes schon erröthet. Schamhaftigkeit ist der größte Schutz für die weibliche Tugend und also für ihr Glück; durch häufige Zweideutigkeiten und Anfälle wird die Schamhaftigkeit nach und nach vermindert, und aus dem schamhaftesten Mädchen wird dann oft das liederlichste und unzüchtigste, und Glück und Ruhe ist ihr genommen.

Hüten Sie sich vor der so lächerlichen und einem Manne so wenig anstehenden Gewohnheit, sich in der Gesellschaft immer mit Ihrem Anzuge zu beschäftigen, und immer die Augen im Spiegel zu haben. Wie ängstigt sich Mancher zu gefallen, zumal wenn er in Damengesellschaft ist, wo vielleicht gar eine Inklination von ihm war. Bald haben die Herren mit ihrer Frisur
etwas

etwas zu thun, bald beißen sie sich in die Lippen — vermuthlich um sie dadurch röther zu machen — dann betrachten sie sich von oben bis unten, ziehn das Kleid hinunter, pugen die Uhrberloques, pflücken an der Halsbinde — wenn sie auch ganz unverbesserlich sitzt, und zwingen sich auf einmal angenehm zu lächeln. Wer nennt die Thorheiten alle, die den Mann so sehr entstellen.

Glauben Sie doch nie, daß wahre Feinheit und Galanterie darin bestehe, worin sie so viele sehen, die sich immer auf einem Absatz wie ein Wetterhahn herumdrehen, hier und da mit einem eau de Lavende Gläschen oder eau de Musc einem ohnmächtigen Damchen zu Hülfe kommen, und darüber den Mann, der mit einem stärkenden Tropfen Essig und eiskalten Wasser thätig seyn will, zurückstoßen, die sich beständig die Hände reiben oder im Munde etwas kauen, wodurch sie einem gewissen wiederkäuenden Thiere nicht ganz unähnlich werden. Noch Andre setzen den feinen Ton, die gute Lebensart darin, recht steif ihren Degen zu halten, immer zu hüpfen, statt zu gehn, mitunter einen Ballersprung zu machen, hier und da ein Schönplästerchen bereit zu halten, mit dem Damenfächeln sich Lust

Der Weltmann.

D

zuzug-

zuzufächeln, durch die Lorgnette zu sehn und das Tabaksdöschen recht zierlich mit einem Fingerknipschen aufzuschlagen und es fein manierlich und avec bonne grace in die Nase zu drehen. Diese faselnden superfeinen, tändelnden Herrchen, sind der wahre Abschaum der soliden artigen Männerwelt. Sie meine jungen Freunde, hoff ich, werden daran nie Geschmack finden.

Sehn Sie ferner bei Ihren Besuchen auf die Gemüthsart Ihrer Gesellschafter. Schwermüthigen Leuten wird man durch Lustigkeit sehr mißfallen. Wenn Jemand sehr lebhaften Temperaments ist, so hat er gewiß die langen und umständlichen Erzählungen nicht gern. Bei ihm müssen Sie nur sinnlich darstellen und lebhaft schildern, nie zergliedern, sondern Faktum auf Faktum häufen, und dem Ganzen ein lachendes glänzendes Kolorit zu geben suchen. Der Hochmüthige läßt sich in den geringsten Sachen nicht gern widersprechen. Leute, die gern scherzen, selbst den Scherz aber nicht ertragen können, halten sich über das Geringste beleidigt; zumal wenn sie sich in Verlegenheit sehen, nicht gleich etwas darauf antworten zu können. Richten Sie Ihr Betragen nach den verschiednen Gesinnungen Ihrer Gesellschafter daher ganz genau ein;

ein; am besten können Sie das, wenn Sie vorher schon einige Erkundigung über sie eingenommen haben, und anfangs in der Gesellschaft mehr hören als reden.

Bittet man Sie, nachdem Sie schon Hut und Stock zum Weggehn ergriffen haben, sich doch noch länger in der Gesellschaft gefallen zu lassen, so halten Sie dieses für nichts als ein leeres Kompliment, das Ihnen das Abschiednehmen etwas überzuckern soll, und im Grunde weiter nichts heißt: als „Sie haben allerdings die Erlaubniß hinwegzugehn; aber Höflichkeit macht's uns doch zur Pflicht, wenigstens zu scheinen, als ob wir Sie recht gern noch länger bei uns sähen, Sie werden gewiß aber nun, da Sie schon Hut und Stock in der Hand haben, nicht so unbescheiden seyn und noch länger hier bleiben wollen.“ — Entschuldigen Sie sich izt immer, daß Sie die Güte des Herrn oder der Dame, die Sie so lange in der Gesellschaft gelitten hat, nicht länger mißbrauchen.

Wahre Wohlstandsbefuche, zumal solche, die man beschäftigten Großen und sehr Vornehmen ablegt, machen Sie soviel als möglich kurz, gesetzt auch, daß Sie noch länger gern gesehn würden. Sich selten zu erhalten, ist für unser

Interesse nöthig. Man wird der besten Dinge überdrüssig, wenigstens gleichgültig dagegen, sobald Sie gemein werden. Die Seltenheit giebt dem Diamant seinen vorzüglichen Werth.

Betragen Sie sich immer so, daß man Sie in denen Gesellschaften wünscht, wo Sie nicht find, und sich in denen nach Ihnen sehnt, aus welchen Sie fortgehen.

Unterbrechen Sie aber so wenig als möglich die, welche Sie besuchen, in Ihren Geschäften. Selbst der Reiz der Unterhaltung darf Sie nicht veranlassen ihn länger in seinen Geschäften zu stören; der feine Mann läßt es zwar nicht merken, daß Sie ihn stören; aber vergessen Sie deswegen nicht: daß die Zeit ihm kostbar sei.

Lassen Sie deutlich eine gewisse Mengstlichkeit, sie in ihren Geschäften zu stören, merken, und werden Sie darüber mit Enthusiasmus und Lebhaftigkeit beruhigt, so können Sie Ihren Besuch etwas verlängern, so daß er im Ganzen bei einem Großen ohngefähr zehn Minuten, höchstens eine Viertelstunde gedauert hat.

Kommen Sie an einen fremden Ort, so ist Ihre Pflicht den Vornehmsten Ihre Visite zu machen; am kürzesten und bequemsten können Sie

Sie

Sie das, wenn Sie überall vorfahren und durch den Bedienten eine Visitenkarte überreichen lassen. Der Herr oder die Dame, welche Ihre Visitenkarte aufnimmt, werden dann so viel großen Ton und Lebensart haben, Sie nicht anzunehmen; man wird für Sie nicht zu Hause seyn; Folgen Sie ihnen darin, wenn Sie in dem Fall sind, diese Visitenbillets zu bekommen. Selbst wenn man Sie wirklich am Fenster gesehen hätte, bleibt dieses Regel für Sie, denn Sie beweisen dem Fremden, wofern er nicht etwa nahe mit Ihnen verwandt ist, eine höfliche Politesse; er darf so sich nicht bemühen, einige kalte leere Komplimente herzustellen, er kommt geschwind weiter zu den übrigen Visiten und hat doch nun seine Pflicht als anständiger Mann erfüllt. Ist ein wirklich großer Mann, der vorfährt, so lassen Sie ihm nicht durch seinen Bedienten, der die Karte überreichte, sondern durch Ihren eignen sich abwesend melden; auch gegen Einen von weniger hohen Range würde Ihnen diese Artigkeit immer sehr hoch und gut angerechnet werden.

Geben Sie eine Fête, so bitten Sie die Personen vom hohen Range selbst dazu; die übrigen lassen Sie durch den Bedienten invitiren.

Versäumen Sie nie, wenn man Ihnen eine frohe oder traurige Neuigkeit, etwa eine Niederkunft, eine Vermählung oder einen Tod anmelden läßt, jedesmal durch Ihren eignen Bedienten gratuliren oder kondoliren zu lassen. Geben Sie Trauervisiten, so macht's die Etiquette Ihnen zur Pflicht, sich schwarz anzukleiden.

Es ist vielleicht überflüssig Ihnen zu sagen, daß Sie Ihren Besuch nie allein, oder zu lange im Vorzimmer warten lassen. Selbst Geringern, die Ihnen Ihre Aufwartung machen, nehmen Sie dadurch doch den Muth nicht, daß Sie sie so lange mit Hut und Stock, ohne ihnen ablegen zu heißen, stehn lassen. Höflichkeit schadet nie, sondern nützt immer. Sie vergeben Ihrer Würde nichts, wenn Sie dem Fremden, ist er auch viel geringer als Sie, einen Stuhl präferiren oder ihm den vornehmsten Platz antragen. Lernen Sie sich Allen gefällig machen — oft wird es Ihnen Selbstverleugnung und Kampf kosten; aber Sie werden sich reichlich dafür belohnt sehen, mit der Freundschaft der Edlen und der Dienstgefälligkeit Aller, mit denen Sie umgehen; Ihr Glück werden Sie dadurch begründen und befestigen.

Fünf

Fünfter Vortrag.

Seyn Sie gegen die Großen ehrerbietig; je weniger sie Ehrfurcht fordern, desto mehr müssen Sie ihnen erweisen — das sind die Früchte, die sie von ihrer Größe einerndten, und darauf sind sie eifersüchtig.

Wenn Sie mit ihnen reden, so drücken Sie sich soviel als möglich scharfsichtig und kurz aus, und enthalten sich von Allem, was Ihnen ein eitles stolzes Ansehn geben könnte.

Erlauben Sie sich nie jener unanständigen Vertraulichkeiten, z. B. zu viel und zu nahe mit den Händen zu fechten und zu gestikuliren, oder wohl gar sie anzufassen, ihnen auf die Schulter zu klopfen und an den Ermeln zu ziehn. Ich habe einen Menschen gekannt, der dem, mit welchem er sprach, einen Knopf nach dem andern abdrehte; solche Aufführung ist pöbelhaft und ganz wider den Wohlstand.

Wenn der Große Sie anredet, so müßte Ihre Miene weder zu bestürzt, noch zu frei und dreist seyn. Ist Ihr Blick Abdruck eines schuldlosen scheulosen Herzens, und wird er von

Ihrem Verstande mit einer bescheidenen Demuth gemildert, so wird er die Mittelsstraße zwischen jenen beiden halten.

Kleiden Sie sich nie zu kostbar, und streiten darin nicht etwa gar mit ihm um den Vorzug; Sie werden ihm gewiß so lächerlich und tadelhaft erscheinen.

Nichts gefällt den Großen weniger als die gewöhnlichen Kleingeistereien, welche darin bestehen, wie man seinen Degen tragen, den Hut aufsetzen und den Kopf lenken soll; sehr leicht schließen sie von Ihrem Aeußern auf Ihr Inneres. Oft giebt eine kluge gesetzte Stellung Anlaß zu glauben, daß man Klugheit besitze, so wie ein unbesonnenes unmanierliches Wesen nicht leicht einen gründlichen Verstand verräth. Bescheidenheit und edle Simplizität herrsche in Ihren Stellungen und in Ihrem Betragen.

Was in Ansehung derjenigen, die unsers gleichen, oder geringer sind als wir, eine freiwillige Artigkeit ist, das wird in Ansehung der Großen Pflicht.

Merken Sie genau auf das, was sie Ihnen sagen, und überlegen Sie genau Ihre Antworten. Machen Sie ja nicht die Mode mit, etwas mit halben Worten verstehen zu wollen.

Erä-

Träfen Sie auch den richtigen Sinn, man würde Sie doch bald für einen eingebildeten Menschen halten, und Ihr Eifer wäre unzeitig und nachtheilig für Ihre Ehre. Die Großen wollen gehört seyn, und sehn nicht gern, wenn man ihnen in die Rede fällt, und sie leichter zu verstehen scheint, als sie geschickt sind, sich auszudrücken. Andre giebt's hingegen wieder, welche fordern, daß man ihre Gedanken errathe. Giebt man keinen Wahrsager ab, so ist man nach ihrer Meinung träg und langsam und hat keinen durchdringenden Verstand.

Lassen Sie sich eine Sache nicht zweimal wiederholen, es ist wider den Respekt Jemanden so zu bemühen, und Jener wird dadurch oft verdrießlich. Betrifft es indes Sachen von Wichtigkeit, so muß man freilich sie um die nöthige Erläuterung noch einmal ersuchen; Sie müssen es freilich ganz Ihrer Schuld zuschreiben, daß Sie sie nicht recht verstanden haben, und daß Sie bloß aus Eifer für ihre Angelegenheiten sich unterständen, sie um die Erklärung ihrer Gedanken noch einmal zu bitten. In unwichtigen Fällen können Sie immer thun, als ob Sie's verstanden hätten.

Die Redensarten: ich weiß schon, was Sie sagen wollen, ich verstehe Sie schon, es ist genug und dergl., sind im höchsten Grade unschicklich. Man kann sich erstaunlich irren, wenn man so voreilig ist, aus den ersten Worten immer das Folgende begreifen zu wollen.

Geben Sie vorzüglich auf die Mienen der Großen, auf den Ton ihrer Stimme Acht, und es wird Ihnen gewiß viel dazu helfen, sie deutlich zu verstehen.

Treffen Sie den Großen kaltsinnig und launigt an, so nehmen Sie zum Schweigen und zur Gelassenheit Ihre Zuflucht, dadurch kommen Sie am ersten zu Ihrem Zweck. Gegen jeden Blick, der Sie von Zeit zu Zeit aufrichtet, seyn Sie äußerst aufmerksam, und lassen Sie eine bescheidne Aengstlichkeit den Hauptzug Ihres Gesichts seyn.

Oft stellen Große, wenn sie eine Gnade erzeugen wollen, einen auf die Probe, was eine abschlägige Antwort für Eindruck machen mögte. Lassen Sie sich, wenn Sie einmal in den Fall kämen, ja keinen Ausdruck entfahren, der Ihre wahre Ergebenheit und Herzensgüte in Zweifel ziehn könnte.

Ver-

Verlassen Sie aus eigennützigen Beweggründen nie einen großen Herrn, um eines Andern willen; gewiß wird der Erstere sich empfindlich an Ihnen rächen. Ihre Gunst theilen, ist den Mehrsten ein unausstehlicher Gedanke.

Viele unter ihnen wollen, daß man das nicht wisse, was sie zu verbergen sich angelegen seyn lassen, daß man das in Ehren halte, was sie leiden können, und die Leute gänzlich meide, die ihnen zuwider sind. Kommen Sie darin ihren Wünschen nach, so können Sie versichert seyn, daß Sie gefallen.

Nichts können die Großen weniger leiden, als sich widersprechen zu hören; ihre Einfälle, ihre Handlungen und Urtheile sind die besten. Können Sie's nicht über Ihr wahrheitsliebendes Herz bringen, ihnen mit Schmeicheleien beizupflichten, so beobachten Sie ein vernünftiges und weises Stillschweigen.

Sehen Sie Ihrem Eifer, den Großen zu dienen, nur immer solche Gränzen, die Sie ohnmöglich überschreiten können, und gehn Sie aus Höflichkeit ja nicht etwa Verbindungen, zu denen er sie auffordert, ein, die Ihrem Vaterlande, Ihrer Landesobrigkeit, Ihrer eignen Ehre

Ehre und dem guten Namen Ihrer Freunde nachtheilig werden können. Lieber meiden Sie den großen Freund und Gönner; Höflichkeit muß einen ehrlichen Mann nicht zum Schurken machen; hätte der Große Ihnen auch noch so viel Wohlthaten gezeigt, wofür er dieses als Dank fordern wollte, so willfahren Sie ihm dennoch nicht: Undank ist hier immer noch besser, als Empörung gegen die Geseze, gegen Ihre Ehre und Ruhe, gegen Ihr Glück.

Richten Sie sich, so sehr Sie können, nach der Gemüthsart und nach der Laune der Großen. Je frostiger und zurückhaltender sie sind, desto wärmer, eifriger, und offner müssen Sie seyn; wie kann man verlangen, daß die Großen bei ihren verschiedenen Sorgen, bei so wichtigen Geschäften immer einerlei Gefinnung haben sollen. Der Wipfel sehr hoher Bäume ist selten ohne heftige Bewegung.

Mißbrauchen Sie ja nie die Vertraulichkeiten der Großen, und lassen Sie's keinem Andern wissen, wenn sie sehr herablassend gegen Sie sind. Erfahren die Großen, daß man öffentlich davon spricht, so glauben sie leicht, daß man ihnen ihre Herablassung verdankt, und nun befürchten sie wohl gar, sie würden sich
gegen

gegen Sie weg. Folgen Sie also genau jener Regel; Sie haben außerdem noch den Vortheil, daß man sich nicht mit zudringenden Bitten und Supliquen zur Vermittlung bei den Großen wendet, und die Kabale weßt so nicht leicht ihren neidischen schwarzen Zahn an Ihnen.

Dünkt Sie, Ihr Großer habe einige Bekümmernisse, so fragen Sie ihn nicht um die Ursach, und warten bis er mit Ihnen davon spricht; sehr unhöflich würden Sie handeln, wenn Sie ihm Rath und Trost ertheilen wollten. Oft wollen sie weder Trost noch Rath, und es ist ihnen allemal verdrießlich, wenn man ihnen da zu Hülfe kommt, wo sie keine Hülfe haben wollen, und lächerlich, wenn es ein junger Mensch wagt. Man muß eine sehr leichte und geschickte Hand haben, eine Wunde zu berühren, die noch nicht geschlossen ist.

Ist der Große hingegen geneigt, gern sich bemitleiden zu lassen; so rede Ihr Herz gegen ihn offen und frei; nehmen Sie den innigsten Antheil daran.

Scherzet ein Großer mit Ihnen, und betrifft der Scherz unwichtige Dinge, so ertragen Sie ihn mit guter Manier, und enthalten Sie sich

sich

sich aller unvorsichtigen Beleidigungen und Repliquen.

Wenn wir uns wieder sehn, meine jungen Freunde, will ich mit den besondern Regeln in der Kunst zu gefallen den Anfang machen, die ich Ihnen, wie sie mir einfallen werden, vortragen will, und die manches, was im Vorigen nur angewinkt ist, theils weiter ausführen, theils mit vielen neuen Sätzen, Erfahrungen und Bemerkungen begleiten sollen.

Sechster Vortrag.

Reißen Sie dem Narren die Kappe nicht ab.

Kommen Sie doch nie mit der Sucht zu reformiren und zu bessern in die Gesellschaft. Glauben Sie, Jeder gefällt sich darin mehr oder weniger. Lassen Sie die alten züchtigen Matronen immer bei dem Glauben an Gespenster und Teufels-spuk, und hoffen Sie nicht, sie davon abzubringen. Vielmehr nehmen Sie den freudigsten Antheil an ihren langen und breiten Erzählungen davon, bewundern, erstaunen Sie über die Gefahren, in welche die Leute dabei gerathen waren.

Glaube

Glauben Sie, höflicher könnten Sie gegen dergleichen Leute gar nicht seyn. Sind die Erzählungen zu unsinnig, so ist die beste Schutzwehr in allen Fällen, Schweigen.

Den, der Sie beständig von seinen edlen berühmten Ahnen unterhält, von denen er gar nichts Aehnliches mehr hat, der Ihnen von seinen Raubvögeln am Thorwege, von seinen Spürhunden und ihrem Geschlechtsregister erzählt, hören Sie mit gefälliger Aufmerksamkeit an. Sie sollen sehn, wie er sich beeifern wird, Ihnen zu dienen, und sich für Ihr Glück zu interessieren.

Belohnen Sie mit einem gefälligen Lächeln den Charlatan und den Quacksalber, den Goldmacher und den Ordensbruder, den Orthodoxen und Ungläubigen, den Poltron und Pedanten, den, der für alles Alte sehr eingenommen ist, und den, der nichts gelten läßt, was nicht neu ist. Tragen Sie sie Alle, und nehmen Niemandem das, was ihm Vergnügen macht.

Ist Ihnen Ihre Ruhe lieb, und wollen Sie, daß Ihnen, wenn man Ihnen auch nicht nützt, Niemand schade, so folgen Sie diesem Rathe. Helfen Sie sogar dem, der Ihnen von seinem Lieblingsvergnügen der Jagd erzählt, das Vergnügen

gnügen noch weiter ausmalen; rühmen Sie das Gute der Jagd, daß sie unserm Körper eine gute Bewegung in freier Luft verschafft, daß sie den Hunger reizt, daß der Mensch da als Herr aller Geschöpfe erscheint, Herr des Vogels in der Luft, und Herr der Thiere, welche in der Erde ihre Höhle haben; daß er dann erst seine ganze menschliche Erhabenheit fühlt.

Rühmen Sie an jeder Sache die gute Seite, und übersehen Sie die schlechte. Bezeigen Sie Ihren Beifall dem Mann, der seine Rockermel und Kleiderschöße noch nach altem Schnitte, und dem, der à la Figaro, à la Mongolier, à la Marlborough und — à la sottile trägt.

Machen Sie den alten Damen über ihre bescheidne Tracht (wenn sie auch noch so altmodig ist) und über ihre Frisur (wenn sie auch wie ein Schwalbennest gedreht ist) ein Kompliment; loben Sie ihre brabanter Ranten und verachten Sie den neuen wohlfeilen Glitterstaat. Nennen Sie die alten Moden solider, kostbarer und brillanter, und den, der bei dem Alten bleibt, standhaft und geschmackvoll.

Jungen Damen sagen Sie douceurs über ihren schönen modernen Anzug, über das geschmackvolle nachlässig Schöne in ihrer Frisur und

und in ihrem Auffatz; rühmen Sie die igiten Moden, in so fern sie nicht, wie die alten, die Schönheiten der Damen verpanzern und den Anstand steif und hölzern machen; wie bei dem Ablegen der Schnürbrüste, der Reifröcke, der ganze Körper mehr Leben, Geschmeidigkeit und Reiz bekommt, wie das lange sich dicht anschmiegende Kleid der Phantasie weit mehr auszumalen und zu verschönern giebt, als die alten Trachten.

Finden Sie den nach Geschmack angezogen, der seinen Degen bis an das Knie herunterhangen läßt, und den, der ihn dicht an die Hüfte anschraubt.

Führen Sie in Gesellschaften nie sehr freimüthige Raisonsnements.

Sie wissen schon aus Erfahrung: viel Köpfe, viel Sinne, und Sie können sich also schon im Voraus versichern, daß Ihr Raisonement nicht Allen gefällig seyn wird. Sie sprechen zum Beispiel von der Lächerlichkeit, sich auf seine Ahnen etwas einzubilden, und selbst doch von den Ahnen in Absicht ihrer Verdienste gar keine Aehnlichkeit zu haben; Sie können es lächerlich

Der Weltmann.

Ⓔ

mar

machen, daß der Adel durch die Geburt fort-
 gepflanzt wird, daß ein Kind nie darum adlich
 seyn sollte, weil es sein Vater ist, sondern daß
 es sich erst als Mann durch große Thaten, durch
 ausgebreitete Kenntnisse, wie seine alten Vor-
 fahren, den Vorzug verdienen müsse. Sie können
 in dem Allen völlig Recht haben, und wohl noch
 hinzufügen, daß Ihnen darum ein Mann, den
 der König um seiner Verdienste und Kenntnisse
 willen, adelt, weit mehr werth sei, und den
 ersten wahren Absichten des Adels weit mehr
 entspräche, als der, welcher keine Verdienste
 hat, und nur adlich durch die Geburt ist. Sie
 können deutlich darthun, daß es also sehr
 lächerlich sei, jene neugebacknen Edelleute, wie
 man sie verächtlich nennt, nicht eben so zu
 schätzen, als die, welche 16 Ihnen und drüber
 zählen können, daß man sie vielmehr über alle
 unthätigen verdienstlosen und unsittlichen Edel-
 leute erheben sollte. Sie können augenscheinlich
 beweisen, daß der Schurke darum kein ehrlicher
 Mann wird, weil seine Vorfahren brav und
 edel waren. Sie können vielleicht noch kühner
 seyn, und bis auf den ersten Ursprung sehr
 vieler der vornehmsten Häuser hinaufsteigen,
 gute Nachrichten darüber zu Rathe ziehn, und
 man

manchen Ursprung niedrig oder fabelhaft finden, Sie können zeigen, daß einige aus geringem Stande durch Mittel und Wege emporgehoben sind, wodurch sie vielmehr hätten heruntergesetzt werden sollen. Sie werden finden, wie man schimpfliche Mißheirathen geschlossen, wie man große Namen an die Stelle der unbekannten setzte, wie der Sohn vom bürgerlichen Stande sich annahm, die Titel eines Grafen, Marquis und Ritters zu führen, wie viel Betrügereien bei dem Angeben der Ahnen vorgehn können, wie man heut zu Tage um ein mäßiges Geld sechszehn Ahnen sich erkaufen kann, wenn man auch von der geringsten Abkunft ist. Gesezt, Sie hätten dies Alles weitläufig herperorirt, vielleicht in der Absicht, um mit Ihrem Verstande, Ihrer Unpartheilichkeit zu brilliren, oder um zu zeigen, daß Sie noch eine andere Würde in sich kennen, als die Würde von; und daß Sie auf Ihr Herz stolz wären oder gar um Ihre Familie, die so alt und edel und berühmt ist, desto mehr zu heben — kurz, sei die Absicht, welche sie wolle, Sie werden sich dadurch schaden. Unter hundert Adlichen, die in der Gesellschaft sind, nehmen gewiß neun und neunzig Ihr dreistes Raisonnement sehr übel. Die,

welche Ihnen Beifall zuwinken, sind gewiß nur Bürgerliche und solche, die nicht einmal feines Gefühl und Geschmack haben; denn der feine gute Mann sieht es nicht gern, daß man Andre in schmerzliche Verlegenheit setzt, und daß man Anderer Ehre öffentlich zweideutig macht. Man wird Sie hassen, bitter dafür hassen lernen; Jeder wird glauben, Sie hielten wohl gar seine Abstammung für weniger edel, und wehe Ihnen, wenn diese dann alle Ihre heimlichen Feinde werden, und Ihrem Glücke Gruben graben. Vermeiden Sie also ja solche zu freimüthige Raisonnements. Erinnern Sie sich, mein Lieber — ich mag Ihren Namen nicht nennen, des Abends, wo Sie einst in diesen Fehler verfielen; zum Glück war's an einem Orte, wo es Ihnen nicht schadete; Ihre Absicht sah ich aber recht gut; Sie wollten zeigen, daß Sie sich auf Ihr Von nichts einbildeten, daß Sie zu groß dächten, um mit solchem blinden Vorzug prahlen zu können, daß Sie sich um andere Vorzüge bemühen und der Schmidt Ihres Glücks, der Stifter Ihrer Ehre und Ihres großen Namens selbst werden wollten. Sehr gut; aber, Sie hätten diese Vorzüge rühmen können, und jene nicht so ganz erniedrigen sol-

sol-

sollen. Sie glänzen so gern mit dergleichen nicht gewöhnlichen Aufsehn erregenden Raisonnements; lassen Sie sich also von diesem Rüzgel nicht zu so schädlichen Fehltritten verleiten.

Lernen Sie immer Ihren Werth als Edelmann verstehn; danken Sie der Vorsicht für den weitem Wirkungskreis, den sie Ihnen eröffnete, für die Kräfte, die sie Ihnen dazu schenkte, für das Maaß voll Glück und Freuden, das sie Ihnen zu Theil werden ließ.

Fassen Sie den Entschluß, ein Edelmann und ein Edler Mann zu seyn; — heut zu Tage sieht man beides so oft von einander getrennt. —

Wollen Sie ein würdiger Zweig Ihres edlen Stammes seyn, so müssen Sie das Herz haben, ihnen in edlen Thaten ähnlich zu werden; denn durch schändliche entehren Sie Ihre Vorfahren im Grabe, und schänden ihren Namen und ihre Vorzüge; und in diesem Fall würde man mit Recht das von Ihnen sagen können, was Alexander einst einem Soldaten, der eben so hieß, sagte: „entweder ändere deinen Namen oder deine Lebensart!“, — Wollen Sie unedel seyn, so nennen Sie sich nur nicht mit dem Namen Ihrer edlen Vorfahren, ruf ich Ihnen zu.

Der junge Scipio sagte, daß er durch die Gemälde seiner Voreltern zu den hohen Unternehmungen, dadurch er seinem Vaterlande so rühmliche Vortheile verschaffte, angereizt wäre.

Keden Sie nie zu freimüthig von der Lächerlichkeit der Moden, von dem Aberglauben, von der Religion und ihren Partheien, von ihrem Ceremoniel. Wenn Sie Ihre Gesellschafter nicht genau kennen, haben Sie diese Vorsicht nöthig; die Mehrsten lieben die Abwege und die Irrungen, Vorurtheile und Gewohnheiten; reißen Sie ihnen die Nebelskappe ab, so sind sie nicht mehr Ihre Freunde.

Sie

Siebenter Vortrag.

Richten Sie sich genau nach der eingeführten
Titulatur.

Wohl uns, wenn die überflüssige abgeschmackte Titulatur einmal ganz aus der Mode käme! man sollte eines Jeden Rang bei seinem Namen so kurz als möglich anführen, und ihn dadurch von Andern unterscheiden.

Wie sehr übertrifft der Franzose hier den Deutschen! Warum mag er ihm da wohl, wie in seinen übrigen Moden, nicht nachahmen! — Wie bequem ist es nicht, daß wir nun auch an unsern König ganz ohne Ceremoniel au Roi schreiben dürfen — wie kurz und deutlich! und noch besser wäre: an den König.

Da es nun aber im Ganzen noch immer ängstliche Mode bleibt, so würde man sehr unhöflich seyn, wenn man hier den Sonderling machen, und sich simplifiziren wollte. Um recht höflich zu heißen, so richten Sie sich nur getrost recht genau nach den Gesetzen der Titulatur, und thun Sie darin lieber zu viel als zu wenig.

Ich habe Leute gekannt, die sich Viertelstunden lang über eine Briefadresse, die an sie

gerichtet war, freuen konnten, weil ihr Name so schmeichelhaft darauf glänzte. Oft waren wirkliche Lügen darauf; aber die sah die liebe Eigenliebe gar nicht; oder gab ihnen den eleganten Namen Politesse und Artigkeit. Sehr Viele der Herren Pastoren lassen sich gern Ihre Hochwürden, viele Schreiber und Kopisten, Herr Sekretair, und viele junge Cornets, Herr Lieutenant schelten; das geht vom Höchsten bis zum Niedrigsten sehr häufig so.

Hoffen Sie für's Erste auch ja nicht, daß diese unsinnige Titulatur abkommen wird; denn bedenken Sie nur, daß der Titel bei vielen Leuten der einzige Vorzug ist, den sie noch haben, und daß Mancher am Ende gar nicht mehr genannt würde, wenn nicht zuweilen ein Schuld- und Mahnbrief von einem Handwerksmann, der nicht länger warten will, oder eine Belangung der Obrigkeit sie mit ihrem ausführlichen Namen nannte; nicht zu vergessen, daß ihn sehr Viele einzig und allein im Kirchengebete noch hören.

Die Ehrentitel sind das ausgehängte Schild, entweder der sich selbst erworbenen, erlognen, oder ererbten Verdienste. In den mehrsten Fällen werden Sie freilich das auf dem Schild

An-

Angezeigte in dem Menschen selbst nicht finden; aber hier gilt die Regel: thun Sie als ob Sie das nicht sähen, und beobachten Sie ja hier die gute Formel einer gewissen Parthei: man muß blindlings glauben; es ist ja eben so selten nicht, daß das Vordergebäude eines Hauses sehr prächtig und geschmackvoll ist, und daß drinnen Alles höchst unrein, unordentlich und geschmacklos ist.

Berehren Sie den Rang; Sie kommen dadurch in den Ruf des feinen Mannes; das ist Motiv genug, wo nicht dem Herrn, doch der gestickten Weste, den brillantesten Schnallen, dem Ordensband und dem Stern, wo nicht der Dame, doch ihrem niedlichen Aufsatze, ihrer Schminke, ihren eingesezten Zähnen, ihrem seidnen Kleide, und Nota bene ihrer Verleumdungsfucht das Kompliment zu machen.

Dahingegen ehren Sie nun auch desto mehr und von ganzem Herzen den, der seinen Rang würdig behauptet, und ihm durch sein Betragen Ehre macht. Suchen Sie Ihren Titel ganz zu verdienen, und streben Sie nach dem Alles übertreffenden, ein rechtschaffner edler Mann, ein treuer Freund, ein feiner Weltmann und ein wohlthätiger Menschenfreund zu werden.

Sprechen Sie Niemandem zu sehr nach dem Munde.

Manchem glückt's, sich dadurch zu empfehlen; aber Vielen zieht diese wirkliche kriechende Schmeichelei, auch wie sich's gebührt, Verachtung und sehr häufig Schaden zu. Wenn man sich's zur Höflichkeit machen wollte, einen Menschen, der äußerst verwachsen ist, schön und proportionirt zu nennen, so würde man ihn auf jedem Fall beleidigen, und sich der empfindlichsten Begegnung aussetzen.

Wenn Sie zu einem Manne, der zwar viel Kenntnisse hat, recht gut aber weiß, was ihm noch fehlt, sagen wollten, er sei der Gelehrteste, so würd' er laut lachen und sich über Sie mokquieren, daß Sie ihn für so schwach noch hielten, sich dergleichen weis machen zu lassen.

Wenn Sie ein junges Mädchen, deren Schönheit erst aufkeimt, die als Knospe erst anfängt zu blühen, mit einer völlig aufgeblühten Rose vergleichen wollten, so würden Sie ihr wirklich kein Kompliment machen; denn sie sehnt sich noch nach größern Vollkommenheiten, nach vollendeteren Blüten und Reizen. In diesen und ähnlichen Fällen kann man mit Recht sagen:
allzu-

allzuhübsch ist halb grob! Oft werden die Leute, die so sehr nach dem Munde sprechen, in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Ein Arzt wurde zu einer Dame gerufen; eins ihrer Kinder, der kleine Wilhelm kränkelte an den sogenannten Windpocken. Eben trat ein Kleiner in die Stube; ach seh mir einer das arme Kind, rief der Arzt aus, es ist ja ganz rothfleckigt; bitte um Verzeihung, sagte die Dame mit einem diskreten Lächeln: dieser hat die Blattern nicht; — ach es ist ja wahr, sagte der erröthende Arzt, es ist ja Wilhelmchen, wie Sie sagten, und ward ganz mauseseill; — das war ein stark Stück!

Geben Sie so viel als möglich Jedem Recht.

Jeder erblickt sich in einem gefälligen Licht, wenn er sieht, daß seine Gründe Gewicht hatten, daß man seinem Verstande Gerechtigkeit widerfahren läßt. Je hitziger Jemand eine Sache, von der er nun einmal überzeugt ist, oder eine Handlung vertheidigt, desto eher stimmen Sie ihm bei. Sähen Sie voraus, daß darunter Ihre Grundsätze, Ihre Urtheilskraft, Ihr Geschmack, und das allgemeine Recht leiden sollten, und Sie in den Verdacht eines seichten Kopfes

Kopfnickers kommen könnten, so scheinen Sie ihm Recht zu geben, das heißt, seyn Sie aufmerksam, wenn er spricht und — schweigen Sie. Muß man denn grade immer widersprechen? —

Es ist ein außerordentlich süßes Gefühl, Recht zu bekommen, süß für den, welcher diesen Zoll für Albernheiten verlangt, und süß für den, der es verdient.

Es giebt Leute, welche kerngesund sind, und dennoch für krank gehalten seyn wollen; Andre giebt's wieder, die sehr krank sind, und nicht leiden können, wenn man sie dafür hält, und ihre Farbe kränzlich blaß findet. Beiden Arten empfehlen Sie sich wirklich unendlich, wenn Sie ihnen Recht geben, wenn Sie das kränkelnde Wesen des Erstern, und die Stärke, die Fülle, die Kraft und Munterkeit des Andern zu schildern sich bemühen.

Sie werden ferner Leute kennen lernen, die gern für unglücklicher angesehen seyn wollen, als sie wirklich sind, und die nichts lieber sehn, als wenn man sie an ihre Unglücksfälle erinnert, und ihre Leiden mit recht schwarzen Farben mahlt.

Andre schlafen die ganze Nacht ruhig, und sprechen dennoch den Tag über von nichts als schlaf-

schlaflosen Nächten; Sie müssen wissen, meine Lieben, das gehört zur Mode; der Bauer ist immer gesund, sagte neulich eine große Dame; kränkeln heißt vornehm thun; in einem großen Hause muß immer dafür gesorgt werden, daß wenigstens Einem etwas fehlt; man wird denn hübsch bemitleidet und zieht die Augen so manches angenehmen Mannes dann mehr und fester auf sich; die Frau von — — wird dann mehr gehätschelt von dem Herrn von — — und darf sich von dem Herrn Gemahl dann mit gewisser Hoffnung etwas ausbitten; die Liebe wird dadurch wieder neu, und das kleine Intermezzo spannt die Zärtlichkeit desto höher. Man hat außerdem nun bequeme Gelegenheit, sich für seine Lüsternheit und für seinen Appetit etwas auszubitten; denn passiert so manches delikate Suppchen, so manches Leckerbischen, das sonst nicht vor den Mund gekommen seyn würde; und wer kann alle die Beweggründe dieser kränklichen Launen hier anführen; kurz, halten Sie ja die Leutchen für recht herzlich krank und miserabel.

Anderer giebt's, die gar kein Glück in der Liebe und keine Aufnahme bei den Damen finden, und recht ernstlich wollen, daß man ihren

Er-

Erzählungen vom Glück in der Liebe eben so vielen Beifall geben soll, als sie Vergnügen empfinden, dieselben zu erdichten. Lassen Sie doch allen diesen Leuten ihr eingebildetes Vergnügen genießen. Wagen Sie's nicht, ihnen die Augen zu öffnen, und scherzen Sie in ihrer Abwesenheit nie darüber.

Hoffen Sie ja nicht, den Gelehrten, der Tag und Nacht in den alten Büchern und todtten Sprachen forschte, alle Schätze darin sorgfältig sucht und fand, um das Neue hingegen sich gar nicht bekümmerte, den Werth dieses also nicht kennt, hoffen Sie den ja nicht zu überzeugen, daß das Neue auch seine vollkommenen Schönheiten habe.

Den, der seine französische Sprache fertig spricht, und andre gar nicht kennt, werden Sie nie überführen, daß es Sprachen giebt, die eben so schön, und noch schöner, ausdrucksreicher und kräftiger sind.

Sie würden sich einer reichen Matrone, die auf ihre Ranten, ihren Stoff und auf ihre gestickten Sachen sehr viel hält, nie empfehlen, wenn Sie die neuen Moden den alten vorziehen, und ihr widersprechen wollten.

Dabei

Dabei muß ich Sie doch aber mit einer Vorsicht noch bekannt machen. Wenn z. B. ein denkender, gelehrter Mann mit Ihnen spricht, und Ihnen etwas beweisen will, so seyn Sie ja nicht so überhöflich, ihm so bald und auf halbem Wege Recht zu geben; denn oft bedient sich ein solcher Mann absichtlich kleiner Trugschlüsse und falscher Konsequenzen, um die Geistesstärke oder Schwäche seines Gesellschafters darnach zu prüfen. Lassen Sie sich ja nicht auf die Art in den Verdacht eines leichten Kopfs ziehen; schweigen Sie, seyn Sie äußerst aufmerksam, und geben keine ganz entscheidende Antwort.

Nichter

Achter Vortrag.

lassen Sie bei Kleinigkeiten weder durch Ihre Worte, noch durch Ihre Handlungen zu deutlich merken, daß Sie die Menschen kennen, wie sie sind; sondern scheinen Sie sie vielmehr für die zu halten, die sie gern seyn wollen.

Den, der mit Tapferkeit prahlt, hören Sie aufmerksam zu, und bewundern ihn — wenn Sie auch wüßten, daß er der feigste Poltron und der geschwindfüßigste Hase wäre.

Schlechtes Zeug in Poesie und Prosa, abgeschmackte Possen, falsche Vorurtheile, eitle Pralereien der Frömmigkeit, der Aufrichtigkeit und der Wissenschaft müssen Ihnen eben den Werth zu haben scheinen, den die Leute allen den Dingen selbst beilegen. Dulden Sie Alles um sich her mit heitrer Miene, dann scheinen Sie ihre Albernheiten zu billigen, ohne darüber mit ihnen sprechen, und wider Ihre eignen Grundsätze handeln zu dürfen.

Müssen Sie sich von Kleidern, Moden, Blumen, Vögeln, Hunden, Pferden, Belas-
gerun-

gerungen, Schlachten, Gastereien, Duellen, von Ehrgefühlen überhaupt, von Steckenpferden unterhalten, so seyn Sie dabei immer heiter und gefällig aufmerksam; — wer wehrt's Ihnen denn alle die Leuten auf ihren Steckenpferden im Herzen recht sehr zu bemitleiden und zu belächeln? — — So wird man in Ihnen nie ganz klug werden; man wird glauben, Sie denken über das, worüber man mit Ihnen sprach, eben so wie sie selbst dachten und Sie mit sich sympathisirend finden, Ihnen sich ganz anvertrauen, und Gelegenheiten aufsuchen, Ihr Interesse zu befördern.

Lassen Sie es den, der sich mit Aengstlichkeit um Ihre Freundschaft bewirbt, und der aus den uneigennützigsten Absichten Ihnen zu dienen verspricht, nicht zu deutlich merken, daß Sie ihn, und die Absichten seiner Dienstfertigkeit recht gut kennen; sonst wird er sich vor Ihnen scheuen, das heißt aber eben, er wird Sie nicht lieben, er wird Sie hassen lernen; genug für Sie, daß Sie ihn kennen, wie er ist, und solchergestalt ihm Wege vorzeichnen können, wo er Ihnen nicht schaden, sondern vielmehr nützen kann.

Der Weltmann.

§

Ne

Necken Sie nicht, sondern gewöhnen Sie sich zu einem soliden Betragen.

Sehr Viele glauben sich dadurch in Gesellschaft beliebt zu machen, daß Sie die Geschicklichkeit üben, Sachen zu verdrehen, sie schielend, schief und gleichsam auf den Kopf zu stellen, und Andre zu necken.

Nicht zu gedenken, daß sie sich eben dadurch zu Schiedsrichtern über die, welche sie necken, aufwerfen; denn natürlich glauben sie doch die Fehler nicht an sich zu haben, die sie an Andern tadeln, so gewöhnen sie sich dergleichen an, und wegen nun die Scharte ihres Wizes und ihrer Moquerien an Allen ohne Unterschied aus.

Wie sehr sich diese Art Leute bei solchen, die dergleichen Scherz nicht ertragen können, schon geschadet haben, beweist die Erfahrung.

Grillon, ein Edelmann aus der Provence, Obrister eines Leibregiments, und einer der tapfersten Männer seiner Zeit, wurde von Heinrich dem Vierten nach Marseille geschickt, um dem Herzog von Guise, welcher diese Stadt erobert hatte, behülflich zu seyn, und sie im Gehorsam zu erhalten. Der junge Herzog wollte sich eine kleine Lust machen, und ließ des
Nachts

Nachts vor Grillons Wohnung Lärmen schlagen, und ging gleich selbst mit der verstelltesten Bestürzung in Grillons Zimmer, rief ihm entgegen: die Feinde haben sich der Stadt bemächtigt, es ist Alles verloren! ich habe zwei Pferde bereit, wir müssen uns beide durch die Flucht retten! Nein! rief der Greis Grillon, forderte im Schlaf seine Waffen, und blickte dann mit Löwenaugen umher, und sprang auf aus dem Bette. — Nein! Mit gewaffneter Hand sterben! Der Herzog von Guise versuchte alles, ihn von diesem hartnäckigen Entschluß abzubringen; aber der Alte ward wüthend. Mein Schwerdt! rief er, riß sich los, und stürzte nach der Thür. Als er mitten auf der Treppe war, konnte sich der Herzog des Lachens nicht enthalten. Grillon merkte die Neckerei — nahm eine ernsthafte bitterböse Miene, welche die, da er sich aus dem Bette riß, noch übertraf, ergriff die Hand des Herzogs, drückte sie mit seiner gewaltigen Manneskraft, und sagte zu ihm: Jüngling, treibe deinen Spott nie dazu, daß du das Herz eines alten Mannes ergründen willst — so wahr ich lebe, hättest du mich schwach gefunden, hätt ich mich zu einer schändlichen Flucht bereden lassen, so hätt

ich diesen Dolch in dein Herz gestoßen. Ist schleudert er unmuthig des Herzogs Hand fort, und redte nicht weiter mit ihm.

Sie sehn hier, was aus einer Neckerei entstand, und hätte entstehen können.

Durch anzüglichhe Neckereien giebt man Andern Anlaß, die Ehrerbietung, die sie uns schuldig sind, aus den Augen zu setzen; denn gewöhnlich wird der Beleidigte hitzig, und dann überlegt er nicht mehr, was er spricht.

Selbst zu den unschuldigsten Neckereien würd' ich Ihnen nicht rathen, wenn Sie Ihre Gesellschaft nicht ganz genau kennen; sonst können Sie doch immer Mißverständnissen und zweideutigen Auslegungen und argwöhnischen Verdrehungen nicht ganz aus dem Wege gehn.

Lieber gewöhnen Sie sich zu einem soliden und anständigen Betragen in der Gesellschaft. Empfehlen Sie sich durch Ihr gütiges Herz, durch Ihr gesundes Urtheil, durch einen naiven Einfall, der Niemanden beleidigt, durch ein gefälliges Rechtgeben, durch ein gütiges Zuvorkommen durch Theilnahme an Freude und Leid, durch Geschmack, durch Gefühl fürs Edle und Schöne, für Kunst und Anmuth, und durch die Geschicklichkeit, etwas gut und lebhaft zu
erz

erzählen, zu schildern und auszudrücken. Verbinden Sie damit eine gewisse gesetzte Miene, die zwar immer heiter, aber nicht lustig ist, selbst bei den drolligsten Einfällen ein gewisses festes ernsthaftes gleichmäßiges Wesen behält. Schweifen Sie einmal auf einen etwas lustigen Weg aus, so kehre doch bald Ihre vorige männliche Befestigkeit und Heiterkeit zu Ihnen zurück; so sind Sie gewiß Allen gefällig und werth. Lassen Sie mich noch hinzufügen: gewöhnen Sie sich, um ein solider Mann zu heißen, zu einem weisen Schweigen. So werden Sie zwar nicht wie Jener, der durch eine Neckerei der ganzen Unterhaltung einen lustigen Schwung gab, glänzen; aber Jenen wird man im Herzen für einen stolzen, eigenliebigen, schmähsüchtigen Narren halten, und Sie wird man wegen Ihrer Bescheidenheit bewundern, um so mehr, da man Ihrem Verstande zutrauen kann, wie Ihr Herz und Ihr feines Gefühl es erlaubte, auch dergleichen witzige Einfälle sagen zu können.

Neunter Vortrag.

Enthüllen Sie nie Geheimnisse.

Nichts reißt freundschaftliche Verbindungen schneller auseinander, nichts bringt Jemanden geschwinder um den guten Namen eines ehelichen rechtschaffnen Mannes, als wenn er ein Geheimniß, was man seiner Seele anvertraute, verräth.

Es giebt der Kunstgriffe, einem redlichen Mann ein Geheimniß zu entlocken, so viel, daß man nicht genug auf seiner Hut seyn kann; man muß auf den Blick, den Ton der Stimme, und auf den Ausdruck genau achten, wenn man ihren Schlingen entgehn will.

Sie werden Leute kennen lernen, die sich gern in Andern's Geschäfte mischen, welche thun, als ob sie Ihr Geheimniß wüßten, die Sie durch Versprechen verblenden, durch Eidschwüre gewiß zu machen suchen, und durch allerlei Versicherungen ihrer Freundschaft und Erkenntlichkeit, durch Vorspiegungen ihrer Gunst und der daraus zu schöpfenden Vortheile, Ihr Geheimniß Ihnen zu entlocken sich bemühen.

Frauen

Erauen Sie diesen Leuten nicht, und lassen sich mit ihnen in keine genaue Untersuchung ein; antworten Sie ihnen nie bestimmt auf ihre Fragen; das ist das sicherste Mittel, den bösen Auslegungen, die man Ihren Worten geben könnte, zuvorzukommen.

Ich bitte Sie bei Ihrem ganzen Erdenglück, bei Ihrem edlen Namen, bei der Ruhe Ihres Herzens; verrathen Sie nie ein Geheimniß; Ihr Grundsatz muß seyn, Freude um sich her verbreiten, und Leiden ersparen; nun denken Sie, was für Leiden Sie über ihre Mitmenschen bringen könnten, wenn Sie ein wichtiges Geheimniß verriethen. Bloss in solchen Fällen, wo es auf das Leben des Fürsten, oder auf die Wohlfahrt des Staats ankommt, ist es erlaubt, ein Geheimniß zu offenbaren; hier wäre Verschwiegenheit und Treue Verbrechen, und man macht sich des Verbrechens selbst schuldig, wenn man es verhehlt. Ich verbinde damit die Regel:

Geben Sie Andern nie Gelegenheit, zu offenerzig gegen Sie zu seyn, und seyn Sie selbst nicht zu offenerzig.

Die Beobachtung dieser Regel bringt Ihrer Ruhe und Ihrem gesellschaftlichen Glück, Vortheil. Es ist allemal Gefahr dabei, wenn man Ihnen ein Geheimniß anvertraut, an dessen Geheimhaltung dem Andern viel gelegen ist; zumal wenn man nicht der Einzige ist, der's weiß. Wie oft hat nicht der redlichste Mann darunter leiden müssen, wenn ein Anderer, der um das Geheimniß wußte, die Vertraulichkeit mißbrauchte und es verrieth.

Ferner werden Sie bemerkt haben: die mehrsten Menschen sind gegen den, dem sie ein Geheimniß anvertraut haben, ängstlich und verlegen; und diese Empfindung stört oft auf einmal die gute Laune und ihre Zufriedenheit mit Ihnen. Wenn der nur nie dein Geheimniß mißbraucht, fällt ihm bei der geringsten Veranlassung, sobald er Sie nur ansieht, ein; — du hättest dich ihm nicht anvertrauen sollen. — Auf einmal ist nun seine Fröhlichkeit verschwunden; er fürchtet Sie, — wie könnt er Sie lieben; er sieht beständig in Ihnen einen Vorwurf

wurf seiner Schwäche; denn eben so schnell als offenerzige Leute Ihnen aus Herzensdrang etwas vertrauten, eben so schnell gereut sie gleich nachher der Schritt.

Die Verlegenheit, ein Geheimniß zu bewahren, wird noch größer und quälender, wenn ein Großer, dem ich Verbindlichkeiten schuldig bin, in mich dringt, es ihm zu entdecken, sag ich's ihm, so bin ich ein schändlicher Feind meiner Mitmenschen, sag ich's ihm nicht, so wird er mein Feind, vielleicht mein sehr gefährlicher Feind. — Besser also auf jeden Fall, Sie haben gar kein Geheimniß aufzubewahren.

Eben so wichtig sei Ihnen aber auch die andere Hälfte jener Regel: seyn Sie selbst nicht zu offenerzig.

Je offenerziger Sie gegen Andre sind, desto mehr geben Sie ihnen Waffen in die Hand, Ihnen zu schaden, und die Achtung und Höflichkeit gegen Sie aus den Augen zu setzen, und dann haben Sie der Kunst des Weltmannes unendlich viel vergeben; denn der offenbart seine Schwächen auf seine Unkosten nie.

Kennt man Ihre schwachen Seiten, so ehrt man Sie nicht mehr so unbegrenzt, man lernt Sie für seines Gleichen halten, das heißt aber

immer — Kraft der Eigenliebe, die ein Jeder hat, man setzt Sie unter sich herab; nun liebt man Sie nicht mehr so treu und innig, man beobachtet die freundschaftliche Delikatesse nicht in dem Grade mehr gegen Sie, und zieht am Ende aus Ihren Schwächen Vortheile für seinen Eigennuz.

Lassen Sie Niemanden in Ihren Vermögensumständen, in Ihren Kenntnissen, in Ihren Verbindungen ganz klug werden. — Sie müßten denn einen Freund haben, der mit Ihnen eine Seele wäre, dessen Redlichkeit und Freundschaft Sie geprüft und bewährt gefunden hätten. Genug, wenn Sie sich selbst mit Ihrem Guten und Bösen kennen — folgen Sie mir; Verrathen Sie nie Ihre eignen Geheimnisse.

Scheinen Sie manche kleinen Geheimnisse gar nicht zu wissen; es setzt nur in Verlegenheit.

Wenn Sie zu einem sehr gastfreien Mann gebeten sind, von dem Sie wissen, daß er sehr viel geheime Schulden hat, und Sie äußern auf irgend eine Art eine zu große Verwunderung über

über die köstlichen Gerichte, über den Glanz der Mahlzeit, so wird Jener sehr bald in Ihrem Blicke die befremdenden und moquanten Fragen lesen: wie kann der Mann solchen Aufwand machen; er ist ja so viel schuldig; das würde auf einmal seine frohe Laune stören; und die ganze Gesellschaft könnte so die heitre Stimmung verlieren.

Sie sind viel zu delikar, als daß Sie einem Frauenzimmer, die irgend einmal einen Fehltritt in der Liebe beging, und izt sehr tugendhaft ist, durch Mienen oder durch Zweideutigkeiten zu verstehn geben sollten, daß Sie darum wüßten. Wie würden Sie dem guten Geschöpf dadurch alle Freudigkeit Sie anzusehn, alle Heiterkeit und Ruhe nehmen. Je mehr sie glaubte, sonst von Ihnen geachtet zu seyn, desto empfindlicher ist nun ihr Schmerz. Das ist ja der einzige Trost, den manche solcher armen Verführten noch haben; es weiß doch nicht Jeder — der weiß es doch nicht, sonst würd' er dir nicht so viel Politesse und Achtung beweisen.

Es ist ganz wider Feinheit, einem Menschen, der vielleicht einmal das Unglück gehabt hat, seinen Verstand zu verlieren, und damit sehr verschwiegen ist, es auf irgend eine Art, sei
sie

sie auch noch so versteckt, merken zu lassen, daß man darum weiß; es wird ihm auf einmal allen Muth, alle Fröhlichkeit rauben; wer will solche Wunden wieder aufreißen, die an sich schon, auch wenn sie nicht bluten, dem Fortkommen des armen Unglücklichen so sehr hindern.

Unverzeihlich würden Sie handeln, wenn Sie Kindern, deren Eltern vielleicht in einem Gefängnisse schändlicher Thaten halber, ihr Leben zubringen müssen, oder wohl gar als Missethäter hingerichtet sind, es fühlen lassen wollten. Die Kinder haben vielleicht ein feines und starkes Gefühl für Ehre, weinen oft im Stillen über die Fehlritte ihrer Eltern, und erröthen darüber, und müssen oft genug die Schande ihrer Eltern sich vorwerfen lassen. Wollten Sie, ihr Gönner, vielleicht ihr Freund, ihr guter Mitmensch wenigstens, ihnen nicht gern diese schmerzlichen Verlegenheiten ersparen? O thun Sie in solchen Fällen immer, als wenn Sie gar nichts davon wüßten, wie fein werden Sie dann gegen die Art Leute handeln, wie edel und groß!

Selbst in Kleinigkeiten geb ich Ihnen obigen Rath; Etiquette, Schamhaftigkeit hat manche Dinge

Dinge zu Geheimnissen gemacht, deren schärfste Rügung in Verlegenheit setzt, und Frauenzimmer oft die empfindlichste Schamröthe abdringt. Kurz, scheinen Sie das alles nicht zu wissen, und zu hören und zu sehen, was Andre gern verbergen wollen, und dessen Enthüllung ihnen, wo nicht schädlich, doch unangenehm werden könnte.

Zehnter Vortrag.

Richten Sie sich genau nach dem Ceremoniel und den Sitten einer Gesellschaft.

Die Unterlassung solches eingeführten Ceremoniels ist Unhöflichkeit. An einigen Orten fährt man zur Kaffevisite um zwei Uhr, an andern um drei, und in einigen erst um vier Uhr. Hier setzt man sich auf den Stuhl, der Einem am nächsten ist, zu Tische, dort beobachtet man genaue Rangordnung. Gratuliren, kondoliren Sie, wo es Sitte ist; trinken und wünschen Sie Gesundheit, wenn man nieset, wo es Mode ist, und unterlassen Sie's, wo
man

man dergleichen für unnöthig hält. Erkundigen Sie sich darum ziemlich genau vorher, wie's hier und da Sitte und Gebrauch ist.

Seyn Sie nie Sonderling.

Zeichnen Sie sich nie durch eine lächerliche ungewöhnliche Kleidung, durch erzwungne Stellungen, durch Affektionen im Sprechen, und durch erkünstelten Gang aus. Sie werden so nicht leicht Zutrauen zu sich erwecken; man schließt in der Welt sehr häufig von dem Aeußern auf Ihren Geschmack, auf Ihr Herz und auf Ihren Verstand. Tragen Sie Ihren Hut, Ihre Kleidung, Ihren Degen, wie es andre vernünftige geschmackvolle Leute tragen; gewöhnen Sie sich nicht an besondere Komplimente und Wendungen, und äußern Sie nie Grundsätze, die Ihnen das Ansehn eines Sonderlings und eines Mannes von übertriebnem Eigendünkel geben.

Versprechen Sie nie, was Sie nicht wahr-
scheinlich halten können.

Viele suchen sich dadurch in der Welt zu empfehlen, daß sie sich das Ansehn geben, als
hät-

hätten sie einen großen Wirkungskreis, und könnten viel zu Jemandes Glück beitragen. Damit verbinden sie denn eine gewisse zukommende Dienstfertigkeit, den Blick des gefälligen Menschenfreundes, des sanften theilnehmenden Freundes. Nun versprechen sie vor lauter Willigkeit Diesem und Jenem zu helfen, sich für ihn zu interessieren, und ihn zu empfehlen, und bekommen eine solche Geläufigkeit darin, daß sie gar nicht mehr daran denken, ob sie das möglich machen können, und die Mittel wirklich versäumen, welche sie zur Empfehlung Jemandes anwenden können. Solche Wege sich beliebt zu machen, sind für den Mann von Ehre und Wort unrühmlich. Versprechen Sie Niemandem Hülfe, wenn Sie nicht die wahrscheinlichste Aussicht haben, sie leisten zu können; sich in seinen Hoffnungen getäuscht sehen, ist ein empfindlicher Schmerz, und diesen verursachen Sie, wenn Sie mehr versprechen, als Sie halten konnten. Da wo Sie aber wirklich helfen können, thun Sies, ohne viel Hoffnung darauf zu machen; da überraschen Sie, da kommen Sie zuvor; da seyn Sie ganz wohlthätiger Menschenfreund.

Geyn

Seyn Sie besonders gegen Ihre Untergebenen
und gegen Geringere sehr höflich.

Oft hängt unser guter Name, unser Ansehen von dem Urtheil eines Diensthoten ab; sieht ein solcher eine sehr gute Handlung von uns, so sagt er's seines Gleichen und überall, in der Schenke und in der Kirche, auf dem freien Felde und im Winterstübchen rühmt er Sie. So kommt's bei dem gemeinen Mann herum. Eben so geht's mit dem Bösen, das der Diensthote sieht; Einer erzählt's dem Andern; der Vertraute seinem Vertrauten, und dieser wieder seinem Vertrauten; so geht's von Mund zu Mund; von Jedem wird etwas hinzugesetzt; aus dem Schneebällchen entsteht ein Ball, aus dem Ball ein Klumpen — und zuletzt ein Schneegebirge; so geht das Gerücht geschmückt und vergrößert von Haus zu Hause; das Urtheil des gemeinen Mannes, der den größten Haufen macht, überschreitet das Urtheil des kleinern Haufens der Vornehmern, und unvermerkt wird es das Urtheil der großen Welt; und von der Quelle weiß man nichts. Keiner bemerkt genauer als der Diensthote seine Herrschaft, und als die Kinder ihre Eltern.

Der

Der gemeine Mann sieht oft über alle Fehler, die man hat, weg, hält einen für den besten Menschen, und dient einem oft ganz uneigennützig, wenn man herablassend und freundschaftlich gegen ihn war. Haben Sie wol schon recht genau Acht gegeben, wie der gemeine Mann lebt? Gewöhnlich nimmt er nur immer Rücksicht auf die Tugend der Freundlichkeit, der Herablassung, des Mitleidens und der Wohlthätigkeit. Wenn er Jemanden recht loben will, so sagt er, ach der Mann ist doch gar zu freundlich und gesprächig; er ist recht gradeweg, gar nicht hochmüthig, und thut den Armen viel Gutes; sieht Er dieses Gute von Ihnen, so ist er mit Leib und Seele Ihr Freund, und lobt Sie überall.

O wüßten Sie es nur, wie viel Freude Sie dadurch machen könnten; je geringer der ist, dem Sie diese herablassende Höflichkeit erweisen, desto größer ist die Freude, die Sie ihm damit machen, desto höher rechnet er Ihnen es an; je weniger er's von Ihnen erwarten konnte, desto mehr segnet er Sie dafür, desto mehr rühmt er Sie. Sie werden sich gewiß noch öfter durch die Erfahrung überzeugen, daß jene Tugenden der einzige Weg sind, dem großen Der Weltmann. G Haus

Hausen, der doch im Ganzen am meisten zu unserm Glück beiträgt, uns zu empfehlen. Die Tugend der Freundlichkeit schätzt der gemeine Mann, besonders der Landmann, am meisten; den, der sie ihm oft schenkt, nennt er gewöhnlich Menschenfreund, und ihm vertraut er Alles, was er unter seinem Herzen hat, und von dieser herablassenden Freundlichkeit nimmt er dann immer die stärksten Beweggründe zu seinem Diensteifer und zur unbestechlichsten Treue her.

Der Kleinste kann Ihnen schaden, und der Kleinste nützen; geben Sie mir das zu, so folgen Sie auch meinem Rath: vernachlässigen Sie keinen; Jeder muß Sie werthschätzen, Niemand muß Ihnen feind seyn.

Drücken Sie dem gemeinen Mann, wenn Sie mit ihm allein sind, die Hand wie Ihrem vertrauten Freunde; aber betragen Sie sich nie so, daß er Sie ganz für seines Gleichen hält; denn sonst schätzt er Sie nicht mehr so von ganzer Seele, er vergift Ihre Erhabenheit über ihn, und denkt nicht mehr daran, daß er durch Ihren Umgang geehrt wird; nun haben aber auch alle Ihre Tugenden nicht mehr den Werth; denn je höher Sie über ihm stehen, desto glücklicher macht ihn Ihre Freundlichkeit, desto höher

höher rechnet er Ihnen sie an; wollen Sie ganz gewonnen Spiel haben, so muß er bei Ihrer Freundlichkeit noch immer den Nebenbegriff, Herablassung haben; von seines Gleichen ist ihm Freundlichkeit angenehm; aber von Höhern ist sie ihm ehrenwerth und schmeichelhaft.

Um in jenen Fehler nicht zu fallen, so machen Sie sich nicht zu gemein mit ihm, lassen Sie ihm ihre Schwächen nicht merken, nehmen Sie seine Manieren nicht an, sondern beobachten Sie in seiner Gesellschaft grade am meisten die Regeln der Höflichkeit und des guten Anstands; denn keiner merkt mehr darauf, als der gemeine Mann; natürlich fällt ihm das mehr und leichter auf, was er nicht alle Tage sieht.

Erlauben Sie sich nie in ihrer Mitte pöbelhafte Reden, überhaupt keine Unschicklichkeit, und sprechen Sie nicht, es sei denn im lustigen Spas, in ihrer plumpen platten Mundart. Geben Sie Ihren Kenntnissen, Ihren Geschäften, ohne Großpraler zu seyn, gehdriges Gewicht, schildern Sie die Mühe, die man bei ihrer Erlangung hat, die Schwierigkeiten, die einem dabei aufstoßen, nie klein und leicht; mit einem Wort, suchen Sie bei der größten Freundlichkeit doch Ihre Vorzüge geltend zu machen,

vergeben Sie sich bei aller Herablassung nichts von Ihrer Würde. Verbitten Sie aus übergroßer Freundlichkeit, die Höflichkeiten des gemeinen Mannes nicht, die er Ihnen erzeigt; lassen Sie, wenn Sie weggehn, sich immer von ihm begleiten; heißen Sie, wenn er zu Ihnen in die Stube tritt, ihm nicht nach seiner Gewohnheit die Mütze oder den Hut aufsetzen; durch dergleichen lernt er's so leicht vergessen, daß er weniger ist, als Sie, und ist das der Fall, so sieht er sich nicht mehr durch Ihren Umgang geschmeichelt, erlaubt sich Zudringlichkeit und Plumpheiten gegen Sie.

Mit diesen Regeln der Vorsicht muß ich Sie bekannt machen, wenn mir Ihr wahres Glück lieb war, und wenn ich Ihnen diese folgenden noch empfehlen wollte.

Besuchen Sie ihn, wenn er krank ist, und wenn er leidet. Rathen Sie ihm, wenn er Ihres Rath's bedarf. Kommen Sie ihm zu Hülfe mit Ihrem Ueberflus und erquicken Sie ihn mit Ihren Stärkungen; trösten Sie ihn in seinem Kummer.

Lassen Sie, wenn Sie mit ihm zu sprechen haben, ihn nicht stundenlang vor Ihrer Thüre stehn, und wol gar im entblößten Kopfe frieren.

Spres

Sprechen Sie viel mit den Leuten, und lassen Sie sich in dem Fach, worin sie's weit gebracht haben, von ihnen belehren — o Sie werden mit Verwunderung sehn, wie Sie sie dadurch zu Ihren Kreaturen machen werden, wie sie Ihre Geschäfte so gewissenhaft, so treu und so unermüdet besorgen, wie sie Ihr Interesse befördern werden; überall wird Ihr Name mit Ehrerbietung genannt werden. Die Kindes- kinder erzählen noch, wie Sie schon oft selbst gehört haben, wie ein Großer mit ihrem Großvater immer recht freundlich gethan, ihn besucht, getröstet und unterstützt habe. Die Thränen kommen ihnen vor Freuden in die Augen, wenn sie sich daran erinnern, wie der große reiche Mann ihre Armuth nicht verschmäht habe. O glücklich, selig sind Sie, wenn Sie deren auch einst über sich geweint sehen.

Erfüllen Sie so viel als möglich ihre Bitten; machen Sie ihnen gern Freude und Vergnügen, und würzen Sie selbst Ihre abschläglichen Antworten mit Güte. Machen Sie ihnen oft das Vergnügen, was solchen Leuten so sehr schmeichelt, daß Sie ihre Treue, ihren Fleiß loben; das ist Lohn für ihre Mühe, den sie am meisten schätzen und der sie antreibt, Sie künftig desto
 G 3 freu-

freudiger, redlicher zu bedienen. Seyn Sie Wohlthäter der Armen, so haben Sie einen der größten Reize in den Augen des gemeinen Mannes. Versagen Sie keinem Ihrer geringsten Mitmenschen, wenn sie's verdienen, Mitleiden, Schonung und Güte, und dazu treibe Sie immer der Gedanke an: er ist ein Mensch — braucht er was mehr zu seyn? —

Filfter Vortrag.

Erforschen Sie Mienensprache.

Unsre Gedanken sind mit den Bewegungen unsers Körpers sehr genau verbunden. Furcht, Begierde, Abneigung, Freude, Zorn, Reid, Gleichgültigkeit, Spott, Mitleiden, Großmuth, überhaupt alle Leidenschaften entdecken sich durch die Veränderungen, welche sie in den Mienen und Zügen des Gesichts, und in unsrer ganzen Stellung verursachen. Diese sind so geheime Verräther des menschlichen Herzens, daß ihre Kenntniß, bei dem Bestreben uns beliebt zu machen, uns sehr zu Statten kömmt. Man lernt daraus die große Kunst, sich ganz nach den Menschen zu akkommodiren.

Es

Es giebt in den Zügen und Mienen und Stellungen so viele kleine Nüancen, so feine Merkmale, daß man hier alle Tage zulernen kann; das Kind lernt und weiß oft mehr davon, als der Mann, und es lernt die Mienen eher, als die Sprache verstehen. Es kehrt sich, wenn man mit ihm spaßen will, nicht an dem harten zürnenden Ton, in dem man mit ihm spricht, nicht an der drohenden Hand; es sieht dem Zürner gerade ins Gesicht, und da entscheidet es bei der angenommensten ernsthaftesten Miene, ob es Scherz oder Ernst zu verstehn hat. Es weiß den sehr genau zu unterscheiden, der ihm gut ist, und läßt sich nur von dem gern auf den Schooß nehmen, dessen Miene und Züge es liebgewonnen hat.

Gewöhnen Sie sich, meine Lieben, diese Mienen, Bewegungen und Züge recht genau zu erforschen. Sie haben Recht, daß es uns manchen Schmerz mehr verursachen wird, wenn wir die Kunst mehr verstehn lernen, den Menschen ins Herz zu sehn; oft werden wir uns dann auf einmal in unsern Hoffnungen getäuscht, und aus den süßesten Träumen zur bittern Wirklichkeit aufgeschreckt sehn; aber es wird uns auch vorsichtiger und behutsamer im Umgange

der Welt, weiser bei allen unsern Angelegenheiten, und klüger bei unsern Freundschaftsverbindungen machen. Sie werden sich dann mehr Hochachtung und Liebe erwerben, und listigen Nachstellungen sicherer entgehn können.

Man läuft alle Augenblicke Gefahr, Fehltritte zu begehn und zu straucheln, wenn man sich nicht Mühe giebt, die Menschen zu erkennen; haben wir Menschenkenntniß, (die freilich nicht in Mienenkenntniß allein besteht) so lassen wir uns nicht so leicht durch den äußern Schein verblenden, und dieses hält uns von so manchen übereilten, unüberlegten Handlungen ab; wir betrügen uns dann nicht mehr so häufig in unsern Rechnungen, wir legen unser Vertrauen nicht mehr so übel an, und lernen das wahre Verdienst erst kennen. Dann sehn wir hinter die Larve des Eigennuzes, halten geschminkte Laster nicht mehr für reine glänzende Tugenden, und werden nicht so leicht Opfer der Leichtgläubigkeit. Kurz, studiren Sie überall in Ihren Gesellschaften und bei Ihren Büchern Menschen- und Charakterkenntnisse.

Die Sprache der Natur, die sich in Zügen, Mienen und Ausdruck des Körpers äußert, giebt sich wider ihren Willen zu verstehn; wir können

nen sie zwar verfälschen, aber doch nicht ganz unterdrücken.

Hauptsächlich ist Ihnen die Kenntniß dieser Sprache bei dem Umgange mit den Großen nöthig; aus Ehrerbietung mißt man auch im Herzen allen ihren Worten Glauben bei, und doch ist ihre Höflichkeit oft nur eine schlechte Formel, der wir aus Eigenliebe zu oft einen wirklichen Werth beilegen. Studiren Sie diese untrügliche Sprache der Natur, die die feinste geübteste Hofkunst an sich nicht ganz vertilgen kann. Gesezt, Sie kämen in eine Gesellschaft, wo man wichtige Sachen abzuhandeln hat; man möchte gern in Freiheit seyn; man hat aber Ursach mit Ihnen behutsam und vorsichtig umzugehen — Sie sind ihnen beschwerlich, merken's aber nicht, weil man Sie aus Höflichkeit nöthigt, da zu bleiben. Wenn Sie ohne sich zu schmeicheln, Miene, Ton und Manier genau bemerken könnten, so würden Sie den wahren Sinn dieser Höflichkeit einsehn, und man würde Ihnen für Ihren Abtritt aus der Gesellschaft verbunden seyn. Sie werden es, wenn Sie's in der Kenntniß weit gebracht haben, dem Mann, den Sie besuchen, bald ansehen können, ob sie ihm recht kommen, oder ob er bloß aus

Höflichkeit Ihren Besuch annahm. Sie werden dann die gute Stunde bei den Großen zu treffen wissen, wo Sie mit der völligen Gewißheit, daß Ihnen Ihre Bitte erfüllt wird, dreist etwas bitten dürfen, und eine sorgfältige Benutzung solches Augenblicks kann den angenehmsten und glücklichsten Einfluß auf Ihr ganzes Leben haben.

Ihre Gespräche, Ihre Besuche, Ihre Unterhaltungen können Sie bei jener Kenntniß zweckmäßiger und glücklicher einrichten, und so in der Kunst zu gefallen, große Fortschritte thun.

Zwölfter Vortrag.

Seyn Sie fröhlich mit den Fröhlichen, und traurig mit den Traurigen.

Welch eine schöne Regel giebt uns hier die Bibel; durch nichts werden wir den Menschen lieber, werther, und angenehmer, als wenn wir an ihrem Schicksal Theil nehmen; es ist die größte feinste Artigkeit, die wir ihnen erweisen können.

Sind

Sind Sie in eine Gesellschaft gebeten, wo heitre Zufriedenheit und fröhliche Laune herrscht, so seyn Sie eben so heiter und fröhlich. Ist Ihr Herz schwermüthig und düster, und ist Ihnen die fröhliche Umstimmung zur Last, so lassen Sie sich lieber mit einer kleinen Unpäßlichkeit entschuldigen, und bleiben für sich in Ruhe; Sie würden unverzeihlich handeln, wenn Sie mit Ihrer finstern Laune Andreer Freuden verderben wollten.

Sind Sie in der Gesellschaft, und sie wird Ihnen zu lustig, so dürfen Sie, um jener Regel zu folgen, nicht grade eben die Lustigkeit annehmen; zumal wenn Sie dabei gegen die Grundsätze einer gesetzten Fröhlichkeit und einer anständigen Solidité handeln müßten; sehn Sie in solchen Fällen nur nicht gleichgültig, moquant und finster aus, sondern nehmen Sie, wenn Sie's nicht mitmachen können, recht fröhlichen Antheil daran; lachen Sie recht herzlich darüber, und klatschen Beifall und Bewunderung.

So seyn Sie aber auch nie fröhlich, oder wol gar lustig, wo man traurig, und gern traurig ist. Leuten dieser Art ist der Lustigmacher der unleidlichste Mensch. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie sehr Lustigkeit mit
einer

einer traurigen Stimmung kontrastirt, und wie gern man den Menschen wieder gehn sieht, der einen schlechterdings wider unsre Neigung froh und lustig machen wollte. Was hab ich oft empfunden, wenn ich in meiner Schwermuth trostlos weinte, und der Leichtsinn, der sich nichts zu Herzen gehn läßt, um mich herum trallert und sprang. Durch nichts kann man wirklich in dem Augenblick empfindlicher beleidet werden; man urtheilt gewiß dann nicht vortheilhaft von dem Herzen eines Solchen.

Bersagen Sie dem Leidenden, dem Schwermüthigen doch nie die innige Theilnahme; es ist der einzige erquickendste Balsam, für ihre Seele der süßeste Trost. Denken Sie an Wielands schönen Vers:

O der ist nicht vom Schicksal ganz verlassen,
Dem in der Noth ein Freund zum Trost
erscheint,

Ein Freund, der willig ist, die Thräne, die
er weint,

In seinem Busen aufzufassen,

Der seiner selbst vergift; —

Und mit ihm weint.

Ich traue es Ihrem fühlenden Herzen zu,
Sie können nicht lachen, wenn Ihr Mitbruder
weint,

weint, — nicht lustig seyn, wenn er so traurig ist.

Selbst dann, wenn Sie wüßten, daß Leiden eingebildet und vergrößert wären, würden Sie, um nicht anstößig zu seyn, wo nicht Ihr Herz, doch Ihre Miene zur traurigen Theilnahme stimmen können. Sie würden ihm gewiß sehr unwillkommen seyn, wenn Sie ihm den Ungrund seiner Krankheit darthun, oder wol gar seine Einbildung lächerlich machen wollten. Lassen Sie ihn dabei, daß er leidet, und geben ihm ja Recht, wenn er gern eine kränkliche Farbe haben will, und denken Sie doch immer dabei, daß es an sich schon Krankheit ist, sich für krank zu halten, und haben Sie immer Ursach ihn zu bedauern. Die armen Leidenden haben gewöhnlich das beste Mittel sich froh zu machen selbst, wenn sie sich nemlich nur ausweinen können; und die Thränen bekommen gewöhnlich dann Luft, wenn sie sich Jemandem, der ihre Leiden fühlt, mittheilen können. Auf diesen Weg helfen Sie dem Leidenden, Sie schenken ihm gewiß Ruhe und Freude dadurch wieder.

Stim:

Stimmen Sie sich selbst in Kleinigkeiten nach dem Ton Ihrer Gesellschaft.

Da wo man die steife Etiquette verabscheut, wo man treuherzig und offen, und ohne viel Komplimente mit Ihnen umgeht, da zeichnen Sie sich ja nicht zu sehr durch steife Manieren und slavische Etiquette aus.

Seyn Sie da offen, soviel Sie es als kluger Mann seyn können, bieder und deutsch, soviel es Delikatesse und Bescheidenheit erlaubt. Drücken Sie die Hand dem, der sie Ihnen drückt, wieder. Küssen und umarmen Sie sich beim Kommen und Beggehn, wo's Mode ist.

Machen Sie selbst kleine unschuldige Modesthorheiten mit, wenn sie eingeführt sind, dergleichen zum Beispiel, sich Küsse zuzuwerfen (was in einer feinen großen Gesellschaft höchst unschicklich seyn würde). Werfen Sie sich mit Kirschensrielen und Apfelschälen, nur nicht mit schmutzigen Kirschkernen; rauben Sie den Damen Küsse und Blumen, wo man's gern hat, und suchen Sie immer à la Paulus Allen Alles zu werden.

Seyn

Seyn Sie mit Unterscheidung höflich.

Ohne diese Unterscheidung würden Sie bei aller Höflichkeit viel Fehler wider den wahren Wohlstand begehen. Ihre Höflichkeit muß sich nach den Verdiensten, dem Rang, der Geburt und nach Umständen formen. Einem so höflich als dem Andern begegnen, wenn beide von sehr verschiednem Range sind, beleidigt den, der mehr ist, und macht den Geringern übermüthig; der Verdienstvolle sieht sich dann nicht mehr ausgezeichnet, und der geringere Verdienstlose fordert nachher dieselbe Ehre als einen gebührenden Zoll, und wird unbescheiden und plump.

Mit der Höflichkeit ohne Unterscheidung verhält sich's eben so, wie mit der Freigebigkeit, wenn sie nicht durch Klugheit geleitet wird; werden ihre Wohlthaten zu allgemein, so machen sie keine Erkenntlichkeit rege, und schmeicheln der Eigenliebe Keines mehr.

Selbst Ihre Beugung, Ihr Kompliment, unterscheide den Großen vom Geringeren; Reden Sie zu Jenem mehr in der Entfernung und sächter.

Der, dem Sie eben eine sehr feine Artigkeit gesagt haben, wird sich nicht mehr geschmeichelt finden, und Sie nicht mehr für den feinen artigen

gen

gen Mann halten, wenn er hört, daß Sie einem Andern eben die Schmeichelei sagen. Man gefällt sich nur dann bei Ihren Höflichkeiten, wenn man glauben kann, daß Sie sie mit Ueberlegung und Nachdruck sagen. Sie verfehlen Ihres Zwecks sich beliebt zu machen gewiß, wenn man erst glaubt, daß Sie Ihre Komplimente auswendig herbeten, und sich nichts mehr dabei denken; und zu dieser Vermuthung geben Sie eben dadurch Veranlassung, wenn Sie nicht mehr mit Unterscheidung höflich sind.

Selbst bei großen Kleinigkeiten rieth ich Ihnen diese Regel zu beobachten. Unterscheiden Sie immer (weils doch die leidige Mode nun einmal so eingeführt hat) — ich bitte und danke unterthänigst, und ich bitte und danke ergebenst — haben Sie die Gnade und haben Sie die Güte? — Befehlen Sie und beliebt Ihnen — Was befehlen Sie, und was ist Ihnen gefällig?

Sähen Sie sich in die Nothwendigkeit versetzt, zweien an Rang und Verdienst verschiedenen Leuten ein Geschenk zu machen, so würden Sie dem Vornehmern ein bessres zu geben haben. Richten Sie das selbst bei Ihren Domestiken so ein.

Ein

Ein Oberaufseher einer Provinz erzeigte Jedermann, dem Schiffsjungen, wie den Leuten vom höchsten Stande, ohne Unterschied, die Höflichkeit, daß er Einem wie dem Andern die Hand gab. Einst besuchte ihn ein Offizier; er empfing ihn wie gewöhnlich; nicht lange drauf trat einer seiner Arbeitsleute hinein; er empfing ihn richtig eben so, wie den Offizier. Der brusque stolze Offizier ward feuerroth, und wollte sich empfehlen; der Oberaufseher wollte ihm die Hand geben; — nein! fuhr er heftig auf, und hob seinen gespornten Stiefel in die Höhe, nehmen Sie Jenes Hand, so gehört Ihnen mein Fuß! Diese Beleidigung, die aber wirklich dem Offizier keine Ehre machte, gab zu den blutigsten Händeln Anlaß.

Dreizehnter Vortrag.

Seyn Sie bescheiden.

Nur dann erst werden Ihre Verdienste recht erkannt und geschätzt werden, wenn Sie nicht stolz darauf sind. Haben Sie Jemandem eine Gefälligkeit erwiesen, so suchen Sie die Gelegenheit zu vermeiden, wo er Ihnen dafür danken und Lobeserhebungen machen könnte, und geben sich die Miene, als wenn Sie gar nicht auf Lob ausgegangen wären; das wird Ihnen den Namen eines bescheidenen Mannes verschaffen, und Sie vor den gewöhnlichen Menschen auszeichnen, die sich vor einen hinstellen, und auf den Dank warten, wol gar das Gespräch noch oft darauf bringen, um sich von neuem danken zu lassen.

Doch laufen Sie nicht etwa wie Einige, wenn man ihnen eine Lobeserhebung machen will, ungestüm fort; dies würde man Ziererei nennen, und Sie würden gegen den Wohlstand handeln; zumal wenn ein Großer Sie loben wollte.

Finden Sie sich beschämt, wenn man Ihnen Lob sagt, und äußern Sie mit demüthiger,
be-

bescheidner, schamhafter Miene: daß man zu viel Gnade für Sie habe, man sähe Sie in einem zu schmeichelhaften Lichte, Sie würden sich dadurch angereizt fühlen, sich durch Fleiß und Mühe des Lobes würdig zu machen.

Zieht man Ihnen Jemanden vor, so pochen Sie nicht auf Ihren größern Werth, sondern bescheiden Sie sich wie jener Lacedämonier, welcher nicht in den neu aufgerichteten Rath aufgenommen wurde, und sagte: „es ist mir recht lieb, daß sich dreihundert Bürger gefunden haben, welche noch rechtschaffner sind, als ich.“

Aber, hier muß ich Ihnen die nöthige Vorsichtsregel hinzufügen; übertreiben Sie auch diese Bescheidenheit nicht. Sie können allerdings Ihre Kenntnisse, Ihren Werth vor den Leuten leuchten lassen, und müssen es sogar; nur müssen Sie keine selbstgenügsame Miene, die Andre beachseln, dabei annehmen; nur müssen Sie nie in einem entscheidenden Ton sprechen, und in den Großsprecher ausarten; beobachten Sie daher auch folgende Regel:

Suchen Sie sich geltend zu machen.

Eine Bescheidenheit, die Ihnen immer ein ängstliches Stillschweigen auflegte, eine gänzliche

Verleugnung aller Ihrer Vorzüge rieth, würde daran Schuld seyn, daß Sie von der Welt für einen Dummkopf gehalten würden, und so sich die Verachtung Aller zuzögen, daß man, weil man Ihre Talente nicht kannte, sich nicht angereizt fühlen würde, Sie zu belohnen; am Ende verlören Sie dabei alle Lust, sich zu vervollkommen, und weiter fort zu arbeiten.

Stillschweigen ist Ihnen da nur Pflicht, wo Sie durch Einreden Andern oder sich schaden würden, hat aber die Unterhaltung eine Wendung auf eine Sache genommen, worüber Sie ohne Gefahr mitsprechen können, so lassen Sie zwar Andern das Vergnügen, es einzuleiten und fortzusetzen; aber dann reden Sie auch zuweilen mit ein. Nur sagen Sie nicht, wie so Viele thun, dasselbe, was der Andre sagte, etwa mit denselben Worten oder nur etwas anders eingekleidet wieder; sonst hält man Sie für einen seichten Nachbeter. Eben so riskant ist der gewöhnliche Kunstgriff, das, was der Vorige gesagt hat, mehr auszumalen, und einen glänzenden Firniß darüber zu legen; Manchem glückt dies indeß, und er kommt dadurch in den Ruf eines klugen Mannes; es gehört aber wirklich Klugheit dazu, wenn nicht durch den glänz

Um dabei so viel als möglich bescheiden zu erscheinen, so sagen Sie Ihre Meinung nur immer vermuthlich, als wenn Sie's dem Andern noch überließen, sie abzuwägen und darüber zu entscheiden: ob Sie vielleicht Recht hätten? Führen Sie's aber so gründlich als möglich aus, damit die Sache für Sie beweist. Ihre Kenntniß darf nicht bescheiden seyn, nur ihre Einkleidung durch Wort und Miene. So wird selbst der Großpraler und der Superfluge, die so gern Leuten, welche aus Schüchternheit und übertriebener Bescheidenheit ihren Gründen oft nicht genug Tristigkeit und Gewicht geben, nach ihrem Ausdruck, über die Schnurre hauen, Ihnen nichts einreden können, und allen Respekt für Ihren Verstand und für Ihre Artigkeit haben. Können Sie sonnenklar Ihre Meinung darthun, so können Sie so bescheiden als möglich dabei scheinen — Ihr Sieg ist Ihnen gewiß. Sie können Ihren Zuhörern dabei so

H 3

fein

fein schmeicheln, können sich ihr Urtheil darüber ausbitten, ihre ältere und reifere Erfahrung darüber zu Rathe ziehn. Ihr Sieg wird nun um so größer und dankbarer für Sie seyn, je bescheidner Ihre Worte, Mienen, und Ton waren, je mehr Ihr ganzes Betragen die Willigkeit verrieth, sich selbst noch belehren zu lassen.

Spricht man von Sachen, die gerade in Ihrem Fache liegen, und wovon die Andern Ihnen selbst die mehrsten Kenntnisse zutrauen, so können Sie allerdings das Vorzüglichste davon in die Unterhaltung bringen; aber dann rath Ihnen die Klugheit, es von der Gesellschaft weiter ausdehnen zu lassen, und nur den aufmerksamen schweigenden Beifallgebenden Zuhörer zu machen. Dadurch machen Sie Ihrer Bescheidenheit das größte schmeichelhafteste Kompliment, denn die Andern wissen recht gut, daß sie mehr davon sprechen könnten, und bewundern Sie nun um so mehr als den artigsten feinsten Gesellschafter. Sie erhalten aber dadurch auch für Ihre Kunst sich geltend zu machen, den wichtigsten Vortheil. Man ist's nun schon gewohnt, daß Sie nie mit Ihren Kenntnissen pralen, und daß Sie höchst bescheiden sind; man wird Sie nun in Sachen, wo Sie

Sie wirklich mangelhafte Kenntnisse und wahre Schwäche haben, höchst schmeichelhaft beurtheilen, sobald Sie nur jene bestimmende Miene und jene nachdenkende Aufmerksamkeit wieder annehmen, und Ihnen überall Kenntnisse zu trauen, wo Sie wirklich Fremdling sind.

Man muß die Kunst, sich geltend zu machen, verstehen, wenn man von Andern geachtet und höflich begegnet seyn, und überhaupt auf Andre stärkern Einfluß haben will; denn je vornehmer und wichtiger man Sie hält, desto mehr schmeichelt ein Lob, eine Gefälligkeit von Ihnen. Der Lehrer, welcher Autorität hat, wird sich seinen Schülern weit beliebter als ein Anderer ohne dieselbe machen können, denn man rechnet ihm jede kleine Gefälligkeit, jede freundliche Miene um so höher an.

Wollen Sie diesen Zweck bei Ihren Untergebnen erreichen, so haben Sie Folgendes zu beobachten. Nehmen Sie eine zwar freundliche, heitre und gütige, aber doch mit Würde und Ernst verbundene Miene an. Erlauben Sie sich nie zu große Vertraulichkeiten gegen sie; denn sonst werden Jene das Blatt umwenden, und es an der Ihnen gebührenden Höflichkeit fehlen lassen. Begehn Sie nie Lächerlichkeiten in ihrer

Gegenwart, Sie verlieren gewiß immer dabei und verrathen Sie Ihre Schwächen nicht.

Spielen Sie nie die Rolle des Narren und Lustigmachers; man erlaubt sich so gewöhnlich gegen einen Solchen Dreistigkeiten, die seiner Ehre oft nachtheilig werden, und setzt dieselben nicht selten lange nachher noch fort, weil man ihn sich noch immer in der Rolle denkt.

Lassen Sie Ihre Vermögensumstände nicht wissen; besser ist's immer, man hält Sie für reich und bemittelt, als für arm und dürftig; Sie werden im erstern Falle gewiß mehr geachtet. Leider ist dies nun einmal Ton der Welt. Sie glauben nicht, was der Schein des Reichs oder Bemitteltseyns, verbunden mit Artigkeit und Herzensgüte, den Weg zu Herzen öffnet; Alles bekommt in dieser Hinsicht ein weit vortheilhafteres Licht, einen schönern gefälligern reizendern Anstand; man bewirbt sich weit mehr um Ihre Bekanntschaften, und Alles, was Sie sagen, wird besonders bei jungen Damen höher aufgenommen. Sagen Sie, um jenes zu bewirken, gegen Ihre Untergebne nichts von Ihren Einkünften; belohnen Sie Ihre Domestiken so viel als möglich anständig; zeichnen Sie sich bei Ertheilung des gewöhnlichen Trink-

gel-

geldes an fremden Orten zuweilen aus, und lassen Sie sich da, nach dem Ausdruck des gemeinen Mannes, nicht lumpen.

Seyn Sie haushälterisch, aber nie knifrig; halten Sie ein Haus und geben Sie eine Fete, so lassen Sie's da an Glanz und haut goût nicht fehlen, richten Sie's so anständig als möglich aus, und sparen Sie lieber, wenn Sie für sich sind, etwas mehr.

Vor gemeinen Leuten ist immer nicht übel angebracht, wenn man sie zuweilen eine volle Geldbörse sehn läßt, und ihnen daraus ein Trinkgeld ertheilt; bei ihnen gilt immer der Schluß vom Kleinen aufs Große — hat der so viel Geld in der Börse, wie viel mag er im Kasten haben, und die Größe des Trinkgelds wird diesem Schluß noch ein schmeichelhafteres und glänzenderes Kolorit geben.

Bierzehnter Vortrag.

Machen Sie sich nie des Undanks schuldig.

Nichts bringt die Menschen mehr gegen uns auf, als wenn wir gegen ihre Gefälligkeiten und Dienste unerkennlich sind; der Undankbare heißt überall der grobe und schlecht denkende Mensch.

Beobachten Sie daher alle Ihre Pflichten; ihre Versäumung und Vernachlässigung ist Undank gegen die, denen Sie dieselben zu leisten versprochen haben.

Belohnen Sie mit Erkenntlichkeit Jedem, der Ihnen einen Dienst leistet, wo nicht mit Geld, doch mit Gegengefälligkeiten und mit der freundlichen Miene des Dankbaren. Äußern Sie diese freundliche Erkenntlichkeit sogar gegen den, der im Grunde nur seine Schuldigkeit that; je weniger ein Solcher berechtigt ist, Anspruch darauf zu machen, desto mehr gereicht Ihr Betragen Ihnen zur Ehre und bringt Ihnen den Namen des höflichen artigen Mannes.

Sie wenden gewiß nicht ein, was ich so oft gehört habe: daß man das doch für Schuldfestien

keiten nicht nöthig habe, zu thun. Aber könnte Sie das abhalten? Sie müssen hierin eben thun, was man gewöhnlich nicht thut; wie wollten Sie sich sonst auszeichnen, und vortrefflich werden? der gewöhnliche Mensch ist ein höchst fehlerhafter Mensch. Machen Sie's sich zur Grundregel, immer das Beste zu thun. Sogar dem Undankbaren setzen Sie Ihre Erkenntlichkeit entgegen; dadurch werden Sie das härteste Herz rühren, und sich geneigt machen können; dann wird er Ihnen, war er auch Ihr bitterer Feind, ans Herz eilen, die Hand zur Freundschaft wieder bieten, und im Stillen vielleicht Thränen der Reue über sich, und Thränen der Freude über Ihren Edelmuth weinen.

Können Sie nicht thätig dankbar seyn, so danken Sie doch immer mit einer gütigen gefälligen Miene, mit verbindlichen Worten, die sich beschämt fühlen, nicht gebührend danken zu können, sich nach der Gelegenheit sehnen werden, sich Ihnen wieder gefällig bezeigen zu können, und sorgfältig sich bestreben, die Gelegenheit dazu aufzusuchen.

Edelmüthige Seelen kennen keine süßere Pflicht als die Erkenntlichkeit, selbst dann, wenn die Gefälligkeit, die man ihnen erwies, einen
zwei-

zweideutigen Beweggrund, wenn mehr Praze-
lerei und Eigennutz als Willigkeit zu dienen, und
gutes Herz die Triebfedern waren.

Ich kann den Undank nie entschuldigen,
wenn man auch lange auf einen versprochenen
Dienst oder Gefälligkeit hätte warten müssen,
und sie also schon dadurch an Werth und Glanz
verloren hätte, wenn selbst der Andre mit
übles und undelikates Betragen mir einen
Freundschaftsdienst verbittert, und durch Vor-
würfe den Empfang reuig gemacht hätte.

Vermeiden Sie gänzlich den Schein der
Unerkennlichkeit; hat Ihnen Jemand ein Prä-
sent mit einer kleinen Galanterie oder mit einem
Kleidungsstück gemacht, so zeigen Sie dadurch
Ihre Erkenntlichkeit, daß Sie's achten, oft
mit Werthschätzung darauf hinsehn. Tragen
Sie's, so lange Sie können, und ist's nicht
mehr modern, so bewahren Sie's wenigstens
sorgfältig.

Geyn Sie wohlthätig; aber sehen Sie durch
Wohlthaten nie in Verlegenheit.

Was empfiehlt mehr als thätige Menschen-
liebe, und welcher Name klingt schöner, als:
Men-

Menschenfreund! Erweisen Sie Hülfe, wo Sie können, und wie es Ihre Umstände zulassen. Trocknen Sie Thränen, bringen Sie Freuden in das bekümmerte Herz, und tröpfeln Sie Balsam auf die Wunden der Leidenden. Lassen Sie sich die Stimme der Noth, das Flehen der Unglücklichen, das Wimmern der Elenden, das Jammern der Nothleidenden rühren. Werden Sie Gott darin ähnlich, und finden Sie wie Er in Freudeschaffen und Elendmindern und abhelfen, Ihre Ruhe, Ihre Freude, Ihren Lohn, und Ihre Glückseligkeit.

Seyn Sie besonders wohlthätig gegen die, welche sich in ihrer Noth verbergen, und öffentlich Andrer Hülfe aus Scham nicht ansprechen können. Wohlthaten zu bedürfen, glauben Sie nur, ist schon schrecklich für feinere Seelen, die aus der Erfahrung schon wissen, wie leicht der gewöhnliche Wohlthäter dem, welchem er wohlthut, seine Uebermacht fühlen läßt. Einen solchen Armen demüthigt und schlägt nichts stärker nieder als der Gedanke, seinem Wohlthäter es vielleicht nie vergelten zu können.

Wohl dem, wer zu der Größe hinangestiegen ist, im Geheimen wohlzuthun, ohne sich dafür danken zu lassen, wer Sinn für die innern süßen

süßen belohnenden Gefühle, die uns so treu nach jeder guten Handlung begleiten, und für die seligen Freuden des guten Bewußtseyns hat, der wird wohlthätig seyn können, ohne in Verlegenheit zu setzen, und wird dadurch eine Artigkeit beweisen, die im höchsten Grade den Namen der Feinheit und Vollkommenheit verdient.

Sie werden, das hoff ich, nie zu der Abscheulichkeit hinabsinken, Wohlthaten, die Sie Jemandem erzeigt haben, ihm wieder vorzurücken; Sie werden nie durch ein unhöfliches herrisches Betragen einen Solchen in die schmerzliche Verlegenheit setzen, sich Ihrer Wohlthaten schämen zu müssen.

Fünf

Funfzehnter Vortrag.

Von dem Betragen bei der Tafel.

Was ich von der Rangordnung, welche die Etiquette an der Tafel befiehlt, denke, wissen Sie schon aus einem obigen Vortrag.

Zeigt man Ihnen einen hohen Platz an der Tafel an, so weigern Sie sich nicht zu lange, ihn anzunehmen; sonst werden Sie unhöflich, und es könnte Ihnen einmal so gehn, wie jenem jungen Fähdrich, der zu seinem General gebeten war. Der General, ein grader biedrer deutscher Mann hielt nicht viel vom Nöthigen, er ließ den jungen Offizier vor sich in die Stube treten; dieser weigerte sich so lange, daß die geheizte Stube beinahe ganz kalt darüber wurde. Man setzte sich zu Tische, der General wies ihm als Fremdem über sich den Stuhl an; das wollte der arme verlegne ängstliche Fähdrich nun gar nicht annehmen — Lassen Sie's gut seyn, rief ihm der General endlich zu, setzen Sie sich nur hin, auf den Platz, wo ich sitze, ist doch allemal unter uns beiden obenan. Der arme Fähdrich war noch immer blutroth, und
nur

nur das laute Gelächter des Herrn Generals, welches den naiven Einfall noch scherzhafter machte und würzte, gab ihm endlich Muth, das Auge aufzuschlagen, und eine lächelnde Miene zu ziehn.

Seyn Sie nie einer von den Ersten, welche sich setzen, und setzen Sie sich überhaupt nicht eher, als bis sich der Vornehmste niedergelassen hat.

Suchen Sie sich Ihrer Dame, neben der Sie sitzen, gleich Anfangs zu empfehlen. Sprechen Sie immer das Alltägliche, wenn Sie nur sprechen; denn nichts können die Damen weniger leiden, als wenn sich ihre Moitié' stumm neben ihnen setzt, und wenn Sie die Bahn der Unterhaltung nicht brechen. Sprechen Sie von Ehre und Glück in ihrer so nahen schönen Gesellschaft zu seyn, und seyn Sie ihr selbst beim Heranrücken des Stuhls behülflich. Präsentiren Sie ihr immer zuerst das herumgehende Gericht, und sorgen Sie dafür, daß sie von Allem das Beste und Kostbarste bekommt.

Es verräth Mangel an Politesse, wenn Sie in einer kleinen Gesellschaft den Löffel oder den Keller, der vor Ihnen steht, so öffentlich mit der Serviette abtrocknen; der Wirth sieht sich da-

dadurch in Verlegenheit gesetzt, und wird besorgt, Sie könnten auf seine Reinlichkeit und Ordnung Mißtrauen setzen, und sich das Essen, das er so gern recht wohlschmeckend Ihnen geben möchte, dadurch verleiden; halten Sie's für nöthig, so thun Sie es, soviel Sie können, unvermerkt.

Fallen Sie Ihren Nachbarn nie beschwerlich; essen Sie z. B. nicht aus der Spitze des Löffels, dadurch hindern Sie Ihren rechten Nachbar; denn natürlich müssen Sie da den Ellenbogen weiter auswärts bringen, um den Löffel so zu drehen, daß der Löffel der Länge nach an den Mund kommt, und dadurch werden Sie dann nicht selten die Frisur und den Aufsatß der Damen beunruhigen; am manierlichsten ist man, wenn man den Arm dicht am Leibe hinauf bringt, den Löffel von der Seite an den Mund bringt, und den Mund weder zu viel noch zu wenig eröffnet; denn in beiden Fällen werden Sie mit dem Essen zu laut, und also unanständig; im Erstern klingt's wie ein lautes Luftschnappen, und man sieht die Speisen im Munde, im Andern ist's ein unanständiges Schlürsen, und die Lippen sind hier noch oft die Verräther der eben hineingestossenen Suppe.

Der Weltmann.

3

Bei-

Beides beleidigt die Delikatesse und den Appetit, und bei Milchspeisen den größten Ekel. Wer bei allen feinen Bewegungen, Reiz und Grazie studirt und äußert, kann selbst bei dem Löffel halten und Führen diese anbringen, wenn er nemlich die drei Finger, den Daumen, Zeig- und Mittelfinger nur dazu braucht, und die übrigen beiden etwas gebogen davon abziehn läßt: besonders schön kleidet die Damen oft dieser Reiz, der durch den blizenden Ring noch mehr ins Licht gestellt wird.

Auf die Unsitlichkeiten, den Löffel, wenn man schon damit gegessen hat, auf das Taschentuch zu legen, und es so zu beschmutzen, darf ich Sie wol kaum aufmerksam machen; Knochen, Kernen, gebrauchte Löffel, Messer und Gabeln gehören in den Teller. Solche Sachen sind nicht Kleinigkeiten; wer sie nicht beobachtet, verräth die niedrigste Erziehung.

Eben so überflüssig ist Ihnen wol die Anmerkung, daß man so wenig als möglich den Taschentuch braucht, und daß man bei dem Gebrauch die Serviette vornimmt; doch was für Sie überflüssig ist, ist es deswegen nicht für jeden Andern, und darum lassen Sie mich immer einige solche Kleinigkeiten mit einstreuen.

Trägt

Trägt man Ihnen auf, von den Gerichten, die vor Ihnen stehen, vorzulegen, so thun Sie es so bedachsam und reinlich, als Sie können. Uebereilen Sie sich nie dabei, und verfahren so viel wie möglich nach den Gesetzen der Tranchirkunst, die Sie am besten lernen können, wenn Sie in Gesellschaft genau auf den Vorleger merken. Richten Sie, so sehr Sie können, die Portionen egal ein, und lassen Sie die Finger nicht an das Essen kommen. Eine gewisse sehr vornehme Dame hatte sich angewöhnt, jedesmal, wenn die Finger beim Vorlegen etwas von Bratenbrühe glänzten, die Finger abzulecken, und dann aufs neue Hand an den Braten zu legen. Bin ich je in Gefahr gewesen, laut aufzulachen, so war es da.

Halten Sie sich nicht verbunden, von Allem, was Ihnen angeboten wird, nehmen zu müssen; Sie würden dadurch eine gewisse Eier und Mangel an Lebensart verrathen. Wie Manchen hab' ich gesehn, der zu dem Braten, den er hatte, gebacknes, eingemachtes Obst, Salat und Pfeffergurken auf einen Teller durch einander nahm.

Versäumen Sie die kleinen eingeführten Höflichkeiten nicht, z. B. wenn Sie einem Wein

aus einer frischen Bouteille schenken, zuerst in Ihr Glas etwas abzugießen, und dann erst die Nachbarin zu besorgen, sie allemal zuerst von den Gerichten nehmen zu lassen; und selbst das immer zu nehmen, was vor Ihnen liegt; beim Ausfuchen leiden die Uebrigen.

Lassen Sie nie einen besondern Appetit nach einem besondern Gericht blicken, das verkündigt den Mann von kleiner Welt; solche Kleinigkeiten müssen Ihnen keinen Wunsch abdringen können.

Manche Speisen erfordern beim Essen eine eigne eingeführte Behandlung, z. B. Krebse, Neunaugen, Fische — sehn Sie hier ja nach Andern, wie die es machen, sonst werden Sie lächerlich.

Erhalten Sie beim Essen, soviel als möglich, beide Hände beschäftigt. Wenn man sein Fleisch schneidet, so hat man die Gabel gewöhnlich und billig in der linken Hand, legt dann, wenn man essen will, das Messer an den Teller, und spielt die Gabel in die rechte Hand hinüber. Zuweilen läßt dies recht gut; aber thut man's immer, so wird es steif, und bei Gerichten, wo man alle Augenblicke das Messer wieder brauchen muß, umständlich, und wenn man enge sitzt, den Nachbarn hinderlich. Gebrauchen Sie

Sie die linke Hand so gut wie die rechte, zerlegen Sie mit der Rechten, und führen Sie das Essen mit der Linken nach dem Munde. Halten Sie sich dabei, soviel Sie können, grade, und verhüten Sie, so sehr Sie können, alles Geräusch mit dem Messer und das widrige Gezeife damit auf den porcellainen Teller; seyn Sie mit einem Worte sehr sacht.

Bei Tische sollte man vorzüglich sitzsam seyn, und da am allerwenigsten schmutzige und unanständige Reden führen, sie verfehlen da am leichtesten und verderben allen Appetit; man kann da nicht delikate genug seyn.

Präsentiren Sie Saucieren oder dergleichen herum, so drehen Sie es immer so, daß der Henkel oder der darin liegende Löffel so liegt, wie's dem, welchem Sie's reichen, am besten zur Hand ist, und setzen Sie es wieder auf den Tisch, so stellen Sie's dem Vornehmsten zur Hand.

Seyn Sie nie der Erste, welcher ißt, sondern warten Sie bis einige Ihrer Nachbarn auch haben. Erlauben Sie sich nie, wenn es nicht allgemein in der ganzen Gesellschaft wird, die Gesundheit eines Höhern zu trinken.

Sagen Sie, um den Geist der Kleinigkeit nicht zu verrathen, nie Ihre Meinung über die Beschaffenheit der Speisen oder die Zubereitung derselben; eine Ausnahme fände Statt, wenn Sie der Vornehmste in der Gesellschaft wären, oder der Wirth ein Mann wäre, der gern seine Gerichte und seinen Wein laut loben hörte.

Bitten Sie sich nicht leicht zum zweitenmale von einem Gerichte aus, und überlassen Sie, wenn von einer Delikatesse nur noch Einiges herumgegeben wird, Andern und Höhern davon zu nehmen; im höchsten Grade artig sind Sie, wenn Sie selbst Geringern diesen Vorzug zugestehn.

In kleinen Gesellschaften, wo der Wirth seine Gäste ganz genau übersieht, lassen Sie's nie merken, daß Sie eine oder die andre Speise nicht gern äßen; Sie setzen dadurch den Wirth in Verlegenheit, und er verliert dann seine heitre Laune.

Erzeigt der Herr, der Sie gebeten hat, Ihnen die Ehre, noch Etwas anzubieten, so schlagen Sie's ihm nicht ab, am wenigsten lassen Sie sich dazu sehr nöthigen.

Sechs

Sechszehnter Vortrag.

Eigentlich sollten, wie ich schon oben gesagt habe, die ersten Plätze die seyn, welche am bequemsten, im Winter angenehm warm, und im Sommer erquickend kühl, und den Unbequemlichkeiten des Speiseauftragens am wenigsten ausgesetzt sind. Finden Sie das in Ihrer Gegend anders, so richten Sie sich genau darnach.

Sie wissen schon, daß man nie eher aufsteht von der Tafel, als der Erste in der Gesellschaft den Wunsch äußert, und das Zeichen zum Aufstand giebt.

Nehmen Sie Salat oder sonst Etwas, und es liegt keine Gabel oder Löffel darin, so nehmen Sie ja nicht Ihre eigne Gabel und Löffel, sondern fordern sich einen, mit dem man noch nicht vorgelegt hat. Keine Lebensart rath Ihnen dies auch beim Vorlegen zu beobachten.

Gehn Sie mit allen Ihren Gesellschaftern sehr gütig und liebevoll um. Nöthigen Sie als Wirth Jemanden zu einem Essen, und bedanken Sie ihn ernstlich und aufrichtig dafür, so dringen Sie ja nicht weiter in ihn, sonst setzen

Sie ihn in die feine Nothwendigkeit, ein Gericht zu essen, was er vielleicht ungern ißt.

Ich trau' es Ihnen zu, daß Sie nie zu der Gemeinheit und Niederträchtigkeit herabsinken werden, Jemanden zum übermäßigen Trinken zu reizen, oder selbst unmäßig zu trinken. Der Unmäßige vertrinkt Lebensart, Feinheit, Gesundheit und Vernunft, und reißt in einer Stunde des Rausches von seinem guten Namen, seiner Gesundheit, seinem Glück mehr nieder, als er in Jahren wieder aufbauen kann, und stürzt sich oft ohne Rettung ins Unglück; wie sehr setzt das Laster der Trunkenheit in den Augen des edlen Mannes herab! An einigen Orten rechnet man die Kunst sich zu betrinken mit zum feinen Ton; ich bitte Sie, folgen Sie dem, um Ihrer Ruhe, Ihres Glücks, Ihrer Ehre willen nicht, und reizen Sie eben so wenig einen Andern zum Trinken, und ihn mit vielen Wein zu bestürmen. Ahmen Sie diese Freigebigkeit, diese sehnensollende Höflichkeit nie nach; wie kann das Höflichkeit gegen Jemanden seyn, wenn ich ihm anmuthen will, seinen Körper zu verderben, und seine Vernunft zu zerrütten. Sie sind vielmehr verbunden, Jeden Ihrer Gesellschafter davon abzuhalten, und das können Sie am besten,

besten, wenn Sie selbst mäßig trinken, und in dem Rufe eines mäßigen Ordnungliebenden Mannes stehn. Dieses haben Sie in dem Hause Ihrer gnädigen Eltern wahr gefunden; die berühmtesten Trinker waren da sitzsam und mäßig, und von Anfang bis zu Ende nüchtern, und die Gesellschaft wurde nie auf die Art gestört.

Wie dumm kömmt die Ehre, für einen großen Trinker gehalten zu werden, heraus!

Nöthigt man Sie in einer Gesellschaft zum häufigen Trinken, so sagen Sie ganz freimüthig: der Wein schade Ihrer Gesundheit; bedauern Sie, daß Sie's nicht so machen können. Von der Unschicklichkeit sich zu betrinken, schweigen Sie ja; es würde Ihnen, da wo das Betrinken Ton ist, viel Feinde machen.

Stehn Sie in den Ruf eines äußerst mäßigen ordentlichen Mannes, so wird man Sie auch nicht leicht in die Gesellschaften bitten, wo Trunkenheit ruhmvoll, und Mäßigkeit lächerlich ist; denn Sie würden da, weil Sie nicht mitmachen, nur Freudenstörer seyn, und als ein strenger Zeuge ihnen beschwerlich werden, und vor solchen Leuten hüten sich die Trinker gern. Glückselig sind Sie, wenn man Sie als den

mäßigen, sittsamen Mann rühmt, den man in unsittliche schamlose Gesellschaften nicht bitten darf.

Sitzen Sie in der Gesellschaft nie mit tief-sinnigem und auf die Erde gerichtetem Blick; dies giebt Veranlassung über Sie zu sprechen; und Manchem läuft dann oft ein unrichtiges schiefes Urtheil über die Zunge. Sie kommen außerdem so sehr leicht in Verlegenheiten, die Ihnen nicht angenehm sind. Man hat z. B. ein sehr interessantes Gespräch, man hat was erzählt; Andre sagen Ihre Meinung darüber, — Ha! wie Sie aus dem Traum aufschrecken, man nennt Ihren Namen, und wünscht Ihre Meinung zu wissen: da sitzen Sie nun von oben bis unten roth, haben nicht ein Wort von Allem gehört, und müssen sich, wo nicht manchem schielenden Argwohne und beißenden Moquerien, doch kleinen Schraubereien gewiß aussetzen; und Ihre Schamröthe sagt Ihnen dann: du hast doch unmanierlich gehandelt.

An der Tafel lassen sich sehr viel kleine Höflichkeiten anbringen, die der unaufmerksame zerstreute und in Gedanken sitzende versäumt; daß man z. B. Wasser und Wein und andre Delikatessen den Damen gut und zeitig besorgt,

fer-

ferner dem, der vielleicht von einem Gericht, was vor uns steht, gern äße, und zu bescheiden ist, uns zu inkommodiren, zuvor kömmt, und es ihm durch den Bedienten anbieten läßt.

Leute, die mit ihren Gedanken anderwärts sind, lassen sich oft die größten Lächerlichkeiten zu Schulden kommen, wie Mancher hat nicht laut auf in Gedanken gelacht, oder laut einen Namen genannt, den er sonst nur seinem Herzen und seinem Busenfreunde sagte; einen Andern sah' ich sinnig lächeln, und die Gesellschaft kam auf den Gedanken: er moquire sich über sie.

Seyn Sie an der Tafel äußerst aufmerksam, und bedacht, wie Sie den feinen Mann spielen können.

Sorgen Sie an Ihrem Orte dafür, daß die Assietten, die herumgegeben sind, da wieder hingesezt werden, wo sie in Symmetrie mit dem Ganzen stehn.

Präsentiren Sie der Dame, die später als Sie einen reinen Löffel bekömmt, geschwind den Ihrigen.

Verhüten Sie als Wirth vorzüglich, daß wenn Einige essen, die Andern nicht genöthigt sind, bloße Zuschauer abzugeben; legen Sie
im-

immer soviel vor, daß die Bedienten von beiden Seiten präsentiren können.

Sind in Ihrer Gesellschaft Adliche und Bürgerliche unter einander, und macht es Ihnen da die leidige Etiquette zur Pflicht, einen Unterschied in den Honneurs zu machen, müssen Sie zum Adlichen: befehlen Sie, und zum Bürgerlichen: beliebt Ihnen, bei dem Präsentiren eines Gerichts, oder seyn sie so gnädig — und so gütig sagen, so folgen Sie diesem thörichtesten Eigensinne.

Befürchten Sie sich aber einmal, und sagten zu einem Bürgerlichen: befehlen Sie, so äußern Sie ja nicht etwa eine Bestürzung darüber, und lächeln Andern über ihr Versehen zu, oder corrigiren es etwa gar in beliebt Ihnen; damit würden Sie wirklich empfindlich beleidigen, und einen wirklichen Mangel an Lebensart verrathen.

Lassen Sie nie merken, daß Sie ängstlich auf den Unterschied achten; mich dünkt, es ist der kleinste albernste Ton, den man sich denken kann, wenn man ängstlich darauf hält.

Befehlen Sie sollte man, wie so viele andre Komplimente ganz verdammen; es ist übertrieben höflich, das einen Andern befehlen zu lassen,

lassen, was man ihm aus freier Güte giebt. Und über Gnade haben und gnädig seyn, haben Sie doch wol schon oft gelacht.

Bei den mehresten Komplimenten denkt man sich nichts, und sagt den Leuten oft die ärgsten Grobheiten. Sie würden gewiß nicht allen den Leuten unterthänig seyn wollen, denen Sie unterthänigst sich empfohlen haben; aber bei ergebenst danken und bitten, läßt sich eher etwas denken, und stimmt mit Menschenfreundschaft. Es ist hier nicht der Ort das Lächerliche in den meisten Komplimenten zu zeigen; Sie könnens selbst ohne viel Mühe herausfinden.

Glauben Sie aber ja nicht aus dem Vorigen, daß ich Ihnen rathen könnte, sich ganz über diese eingeführten Komplimente hinwegzusetzen; nein! ich mach' es Ihnen vielmehr zur Pflicht, da wo Sie müssen, auch diese alberne Moden noch immer mitzumachen.

Machen Sie sich nie an das Tranchiren, wenn Sie's nicht schon sehr geübt haben. Es mit gehöriger Adresse zu thun, erfordert keine ungeübte Hand; denn ein unregelmäßiges Schneiden nimmt dem Essen seinen ganzen Schmuck und sein Appetiterregen.

Wenn

Wenn Ihre Domestiken Ihre Befehle nicht, wie Sie's wollten, ausgerichtet, oder etwas zerbrochen haben, so werden Sie ja in Gegenwart Anderer nicht hitzig darüber, und schelten etwa gar. Sie erschienen so als ein knausriger Knickriger Wirth, und als ein Mann von kleinem Geiste, weil er sich über solche Kleinigkeiten in Gegenwart Anderer entrüsten kann. Helfen Sie lieber dem Fehler so geschwind als möglich in der Stille. Die bescheidenste Haltung an der Tafel ist die empfehlenswürdigste, zuviel umhersehn kleidet nicht, und während dem Essen an der Frisur, oder dem Bruststrich pflücken und ausbessern, ist klein und unanständig.

Vermeiden Sie bei dem Essen alle Grimassen; ich habe Leute gekannt, die den Kopf immer so legen, wie sie die Gabel oder das Messer ins Fleisch setzen, und dann, wenn es durchschneidet, dazu nicken. Andre machen einen langen Hals, wenn etwas erzählt wird, und halten das Ohr dahin.

Andre legen sich, wenn sie einem ihrer Nachbarn etwas zu sagen haben, über den Teller ihrer Dame mit ihrem eingekleisterten Puderkopfe herüber, und sprechen dann so vernehmlich, daß der Andre sich das Gesicht mit der

Serz

Serviette abtrocknen muß; denn nicht zu vergessen, seine Reden waren sehr saftig, und darum wurden sie Ihnen ganz naß entgegen geräuspert.

Reden Sie nie vor dem Gesichte Jemandes vorbei, sondern, ist's nöthig, so thun Sie's hinter der Dame.

Sich in großen Gesellschaften Brodt in die Suppe krumen, Kuchen und Konfekt in den Wein tauchen, die Finger ablecken, oder wol gar etwas von den Konfektüren in die Tasche zu stecken, ist eins so unschicklich als das andre. Eben so unausstehlich gemein sind die Gewohnheiten, die übrige Sauce auf dem Teller ganz mit Brode abzuschöpfen, und damit gleichsam den Teller noch einmal zu waschen, und den Löffel von allen Seiten ganz rein mit der Zunge zu putzen; es kommt mir eben so vor, als wenn Jemand eine Priese nimmt, und vor Besorgniß, daß ja kein Körnchen vorbeifalle, den Finger an der Dose abklopft, und sie dann fein behäglich unter der Nase hält.

Sie,

Siebenzehnter Vortrag.

Der verständige solide Mann lacht nie laut auf; er lächelt — spricht nie stolz und überlaut, sondern bescheiden und sacht, wirft nicht, wenn er etwas erzählen soll, den Kopf zurück, sondern spricht immer mit einer bescheidenen Stimme und mit der Miene, die um Entschuldigung und um Erlaubniß zu sprechen bittet. Der feine Mann läßt nie sein Essen hören, verhütet alles Geräusch, alles Kratzen und Pfeifen auf dem Teller, was einem durch Mark und Bein geht.

Nie wird er sich so weit vergessen, daß er aus unrecht verstandner Höflichkeit eine Unhöflichkeit begehn sollte, daß er zum Beispiel Jemandem, dem etwa ein Glas fehlt, das seine, woraus er schon getrunken hat, oder den Löffel, mit dem er schon gegessen hat, oder seinen Zahnstocher, anbieten sollte.

Der feine Ton erlaubt Ihnen nicht, wenn Jemand trinkt, zugleich zu trinken, vielweniger große Stücke hinunterzuschlucken und ein ganzes Glas in vollem Zuge auszuleeren.

Schenz

Schenken Sie Wein: und Wassergläser nie ganz voll; beides ist wider seine Manier, und hüten Sie sich sorgfältig vor allen Befleckungen des Gedecks.

Machen Sie an der Tafel zwar den zuvor kommenden Gesellschaftler, aber nie den Bedienten; sammeln Sie z. B. nie, wie ich so oft gesehen habe, die unreinen Teller auf einen Haufen, oder stehen gar selbst auf.

Nehmen Sie, so oft man Ihnen einen Teller präsentiert, ihn an, und seyn Sie nicht etwa so höflich, ihn, weil ihr voriger noch ziemlich rein ist, zu verbitten, und danken Sie dem Bedienten nicht etwa gar unterthänigst dafür.

Alles Aufstehn vom Tische ist unschicklich; daher lassen Sie sich vom Bedienten alles thun, was Sie haben wollen. Legen Sie nach jedem Gerichte Ihre Messer und Gabeln auf den schmutzigen Teller, und lassen Sie dieselben vom Bedienten reünigen, und sich mit dem reinen Teller präsentiren.

Reinigen Sie sie etwa nicht gar selbst in Ihrer Serviette oder mit dem Tischtuche, oder legen Sie sie beschmutzt hin, und essen das folgende Gericht damit.

Der Weltmann.

R

Wenn

Wenn ein Gericht aufgetragen wird; welches Sie noch nie gegessen haben, so lassen Sie das ja nicht merken, sondern thun Sie so bekannt damit, als hätten Sie's schon oft gegessen; dies ist vornehme Manier.

Trinkt Jemand Ihre Gesundheit, so unterlassen Sie nicht selbst darauf zu trinken, und thun Sie eben das, wenn die laute Gesundheit eines Andern getrunken wird.

Wählen Sie von den Saucen, die zum Fleisch herumgehen, immer die edelsten und seltensten, eben so von den Saladen; dem feinen Mann ist es nöthig, vornehm zu essen und haut goût zu haben.

Scheinen Sie von einem jeden Gericht, das Ihnen vorgelegt wird, gern zu essen, müßten Sie auch dabei mit Ihrem Geschmack einen harten Kampf bestehen. In großen Gesellschaften kann man sich darin helfen, daß man unter der Hand dem Bedienten den Teller überreicht; in kleinen aber fällt es auf, und setzt den Wirth in Verlegenheit; hier muß man sich Gewalt anthun, und wenigstens zu essen scheinen. Ist der Wirth ein Mann von Lebensart, so wird er Sie gar nicht durch Fragen: es scheint Ihnen ja nicht zu schme-

schmecken und dergleichen in Verlegenheit setzen, sondern er wird thun, als ob er's nicht merkte.

In einer vertraulichen Familie aß man gern das sogenannte Hasenschwarz; ich hatte etwas davon gegessen, und gab dem Bedienten den Teller, um ihn mir mit einem reinen zu vertauschen. Dieser verstand mich unrecht und glaubt, ich wolle mir noch etwas von dem Essen ausbitten, und ging damit zum Vorleger. Das ist ja schön, daß es Ihnen schmeckt, rief mir Jener entgegen; kann ich Ihnen mit dem Kopf noch dienen? Nun war ich in Nothen, verbitten konnt' ichs nun nicht gut mehr; ich faßte mich, und bat mir nur noch etwas Sauce aus. Mein Herr Wirth legte mir das als Bescheidenheit aus, und überschickte mir richtig den appetitlichen Hasenkopf. Von jeher hatt' ich dagegen einen Widerwillen, weil er soviel Aehnlichkeit mit einem andern eben nicht eßbaren Kopf hat; aber was sollt' ich machen? einmal hatt' ich ihn; ich mußte nun schon so thun, als ob ich davon aße; ich zerlegte ihn daher, um doch beschäftigt zu seyn, fleißig mit dem Messer, pflückte hier und da etwas ab, aß es, und benutzte emsig die gute Sauce daran. Das ist wahr, begann die Frau vom Hause: Sie habens weit im Zer-

legen gebracht, Sie scheinen den Kopf sehr gern zu essen; kommen Sie nur fleißig zu uns, setzte sie lachend hinzu, damit können wir dienen; Hasen sind bei uns nicht rar. Ein andermal aß man dieses Gericht wieder — Sie schienen den Kopf neulich vorzüglich gern zu essen, beliebt er Ihnen wieder; ich neigte mich — nein konnt ich nicht gut sagen, um mich nicht für das Vorigemal Lügen zu strafen; hätte ich grade einen lachenden witzigen Einfall gehabt, der Jenes gut redressirt hätte, so wär' ich vielleicht ohne Hasenkopf davon gekommen; aber nun erzeigte man mir immer die Gnade, mir den Kopf gefälligt als eine besondere Delikatesse zu überreichen; mir blieb nichts mehr übrig als der Trost, über den ich mich mannichmal herzlich zerlache: nemlich, feltner goût ist eben haut goût; denken Sie doch hiebei an Schnepfen, Krammetsvögel und Krebsse, wie man sie gewöhnlich ißt.

Acht:

Achtzehnter Vortrag.

Von dem Betragen gegen Damen insbesondere.

In Damengesellschaften wird Ihnen die Kunst sich beliebt zu machen, recht sehr zu Statten kommen; hier sieht man mehrentheils nach dem äußern Schein, und wer ihn soviel wie möglich aususchmücken und zu verschönern weiß, ist ihr Mann. Sie müssen um so mehr diese Kunst bei ihnen völlig in der Gewalt haben, denn die meisten sind mit einer Zunge und einer List begabt, die uns sehr nützen, aber auch gefährlich schaden kann. Was ich im Vorigen überhaupt schon über Feinheit und Artigkeit gesagt habe, läßt sich hier besonders anwenden und ausüben; ich setze noch einige Regeln izt hinzu.

Ueben Sie vorzüglich Ihr Mienenspiel.

Das heßlichste Gesicht könnte sich durch solche Uebungen bilden, und wo nicht immer angenehm, doch sehr leidlich machen — wie vielmehr ein Gesicht, dem die Natur schon Empfehlung verlieh; ich will Ihnen davon weiterhin

bei dem Schminken der Damen viel Ausführliches sagen, wovon Sie sehr vieles werden auf sich anwenden können.

Suchen Sie Ihr Gesicht für jede Art von Empfindungen passend zu formen, und üben Sie dies so oft, daß Sie diese verschiedenen Formen im Nothfall gleich bereit haben.

Lassen Sie die Freude in Ihren Augen steigen und sich erhöhen, wenn Ihnen die Damen etwas erzählen, was Ihnen Vergnügen machen soll, und sehn Sie verdrießlich aus, wenn sie Ihnen einen Verdruß klagen.

Schlagen Sie den Blick schamhaft nieder, wenn die Damen etwas schamhaft eingestehn; schwächen Sie, wenn die Damen schwächen. Lassen Sie das enthusiastische Feuer in Ihren Augen hoch glühen, wenn man will, daß Sie etwas bewundern und schön finden sollen. Kurz, drücken Sie alles mit den Mienen und Bewegungen aus, was sie durch ihre Erzählungen und Schilderungen darin gern ausgedrückt sehn wollen. Verbinden Sie mit diesem allen die gefälligste Aufmerksamkeit und die dienstfertigste Ergebenheit, und die flinkste sprechendste Miene, die genau die Schönheiten der Damen sieht und bewundert. Diese Kunst des Mienenspiels wird Ihnen

Ihnen zuweilen das Reden ersparen können, und Sie haben dabei den Vortheil, daß man Mienen nicht so leicht und wirksam, als Reden durch Verleumdung, Mißtrauen und Argwohn verdrehen kann; denn Reden beweisen, aber Mienen nicht — für diese hat man noch keinen Richterstuhl.

Suchen Sie besonders die Miene der Offenherzigkeit und des Zutrauens sich eigen zu machen; dies erweckt Ihnen gewiß bei Allen Zuneigung.

Kleiden Sie sich gut, und püßen sich zuweilen.

Der gefezte geschmackvolle Mann schätzt den simplen äinen Anzug; nur äußerst wenig Damen indeß sympathisiren hier mit dem Geschmack der Männer. Ihnen zu gefallen, muß man sich prachtvoll kleiden, und sein Aeußeres soviel als möglich auszuschnücken suchen. Es pugt nur nicht, sagen die Damen oft von dem besten Kleide. Bei sehr wenigen gilt der simple Uhrechlüssel an der Uhr; da muß ein Geflimper und Geflamper von Verloques seyn, die die Sonne wiederstrahlen, und welche die Augen Aller auf sich ziehn, und Manche dar-

unter so fesselt, daß der Blick des Herrn Galans sie attrapirt, und sie mit einer kleinen Schamröthe abziehn.

Brillantene Schnallen, Ordensbänder, Stern und Kreuze haben bei Vielen unter ihnen entscheidenden Werth; darum gefällt der Offizier in glänzender Uniform immer, er sei gestaltet wie er wolle, so allgemein; kein Name klingt den Mehrsten süßer als Offizier.

Sie können ohne vielen Aufwand eine solche Wahl in Ihren Kleidern treffen, daß Sie nebst ihren ganz simplen und geschmackvollen Kleidern sich eins von sehr lebhafter, doch moderner Farbe halten; denn sonst würden die Damen Sie gar nicht goutiren.

Geben Sie den Damen immer Recht, wenn sie Recht haben wollen.

Nichts schmeichelt ihnen mehr als diese Politesse, und je feiner Sie das zu thun wissen, je weniger Sie ihnen nach dem Munde zu sprechen scheinen, desto werther wird man Sie halten.

Nehmen Sie sie bei Allen Gelegenheiten in Schutz, vertheidigen Sie ihr Geschlecht, dem man

man so gern etwas anhat; rühmen Sie ihre feinern Empfindungen, ihren richtigen feinen Geschmack, ihre Delikatesse im Urtheil, und ihren scharfen Blick ins Herz des Menschen. Schreiben Sie ihnen die Bildung der Mannesseele, der männlichen Politur, und das Aufregen edler Empfindungen zu.

Ich habe die Erfahrung sehr oft gemacht, daß man bei dem geringsten Widerspruch, wenn man ihn nicht mit Laune und Witz zu würzen und zu versüßen weiß, den Damen mißfällt. Finden sie eine Mode, sei sie auch noch so abgeschmackt, geschmackvoll, so stimmen Sie ja bei; am ungernsten lassen Sie ihren Geschmack widersprechen.

Mengen Sie sich nie in Wirthschaftssachen, und geben sich nie das Ansehn, als ob sie etwas davon verständen.

Scheinen Sie ihre Fehler und Schwächen nie zu bemerken, und halten Sie sie ganz für das, was sie seyn wollen. Sehn Sie die Schminke nicht, und wenn sie noch so dick aufgelegt wäre, und finden Sie Alles an ihnen schön und liebenswürdig. Lernen Sie ihre Putz- und Modewörter ja recht deutlich aussprechen; von keiner Sache nehmen sie leichter

und lieber Gelegenheit her, einen lächerlich zu machen, als von dieser. Sprechen Sie vom Modejournal und der Pandora mit Enthusiasmus, und schelten Sie auf mein Büchelchen hier, wenn die Damen drauf schelten. So etwas nicht zu wissen, das geht doch weit; der Mann will seine Lebensart und galanten Ton haben, — urtheilte neulich sehr altklug eine Dame über einen Mann, der wirklich ausgebreitete Kenntnisse und viel Welt hatte, das neue Kleid der Dame aber mit dem parisischen unsinnigen Namen nicht zu nennen gewußt hatte.

Finden Sie eine Dame der Andern ähnlich, so sagen Sie das ja nicht laut; eine davon würden Sie gewöhnlich beleidigen; gewinnt die Eine dabei, so verliert die Andre. Die schöne Dame glaubt das einmal nicht, daß Sie mit einem wirklich heftlichen Gesicht in Absicht der Lage der Augen, der Nase, des Mundes und des lachenden Zugs, überhaupt der Art zu sprechen und sich zu betragen etwas Aehnliches haben könne. Sie heißen gewiß, wenn Sie ein solches Urtheil fällen, bei der, die dabei verliert, zeit lebens ein indiskreter unmanierlicher Mann.

Vermeiden Sie die so gewöhnlichen Unschlichkeiten, den Damen beim Handkuß die Hand

zu

zu drücken. Sittliche Feinheit macht's Ihnen zur Regel, die Hand dabei so sanft als möglich zu berühren; am besten geschieht's, wenn Sie ganz leise den Daumen oben auf die Hand, und die übrigen Finger unten, in die Hand legen; daß man ferner die Finger dabei nicht so dicht an einander hält — denn dadurch bekömmt die Hand etwas Hartes, sondern sie leicht darunter öffnet.

Neunzehnter Vortrag.

Erregen Sie so wenig als möglich Schamröthe; Sie setzen dadurch in Verlegenheit. Am wenigsten würd' es zu verzeihen seyn, wenn man sie durch Anfälle auf Tugend und weibliche Delikatesse bewirkte. Sagen Sie nie — ich bitte Sie bei der Reinheit Ihrer Seele, Zweideutigkeiten, die für Unschuld und gutes Herz gefährlich werden können; dies ist wahrhaftig nicht Feinheit und wahrer großer Ton. Der feine Mann sucht überall durch Miene, Stellung, Betragen, Liebe, Freundschaft und Achtung sich zu erwecken, Freude um sich her will er ver-

ber-

verbreiten; aber nie Reime zum Guten ersticken, nie wahre Herzensgüte, die uns bei Allen empfiehlt, verdrängen. Er hat zu viel Sinn und ehrfurchtsvolles Gefühl für die sanfte Schönheit der Unschuld, und wird ihr ihren vorzüglichsten Reiz, die leise bescheidne Schamröthe nicht auslöschen.

Lassen Sie Ihre Willigkeit, und Ihre Sucht sich beliebt zu machen, nicht so weit gehn, daß Sie ihnen Hoffnungen machen, die Sie nicht erfüllen können und wollen. Das sei fern von Ihnen: Ruhe und Friede nehmen Sie so aus der Seele, und mit ihnen oft alles Glück des Lebens.

Feinheit darf Sie nicht zum Schurken machen, und das werden Sie, wenn Sie Hoffnungen erregen, die Sie nicht erfüllen können; Sie werden dann Mörder der Schamhaftigkeit, der Unschuld und des ganzen Erdenglücks.

Erlauben Sie sich nie Stellungen und Blicke, welche die feine Sittsamkeit beleidigen. Thun Sie, als ob Sie's nicht sähen, wenn hier und da ein lüsteres Mädchenauge über Ihren Körper hinführe, und an ihm verweilte. Attrapiren Sie den Blick niemals; eben dadurch sagten Sie stillschweigend ihrer Schamhaftigkeit
eine

eine Satire; sie würde fernerhin, weil sie sich vor Ihnen scheute, und in Ihren Blicken den Vorwurf beständig läse, alles Zutrauen gegen Sie verlieren, und je offner sie sonst war, desto schüchtern wird sie nun seyn.

Nehmen Sie Niemanden das Zutrauen gegen Sie; bemerken Sie darum ihre Fehler, Blößen und Schwächen nicht; wer sich in Ihren Augen getadelt und übertroffen sieht, glaubt sich auch leicht von Ihnen verachtet und ganz unrecht beurtheilt; nun fehlt ihm Freudigkeit, sich um Ihre Freundschaft zu bewerben; er sieht in Ihnen den eigensinnigen Richter, den Stolz, und lernt Sie nach und nach hassen.

Lassen Sie keine Gelegenheit vorbei, ihnen douceurs zu sagen; machen Sie bald ihrem Anstande, ihrem Geschlechte und ihrer Unterhaltung das Kompliment, finden Sie Alles empfehlungswerth und schätzbar an ihnen.

Fragen Sie sie bei Entscheidungen des Geschmacks um ihre Meinung; finden Sie in ihrer Gesellschaft nie Langeweile; Sie müssen bei den Damen immer der Glückliche, der Vergnügteste seyn, und wenn Sie von ihnen gehn, unendlich bedauern, sich nicht länger mit ihrer angenehmen Unterhaltung beglücken zu können, müssen sich

sich

sich nach dem Augenblicke sehnen, sie wiederzusehn.

Sehn Sie ihre Freundschaft für das wichtigste Geschenk an; belachen und bewundern Sie jeden ihrer Einfälle, die albernen und ungesagten am mehesten.

Behalten Sie bei Ihren Komplimenten nicht immer die Alltäglichen bei; affectiren Sie aber auch nicht mit auswendig gelernten; damit verfehlen Sie bei vernünftigen Frauenzimmern ganz Ihres Zwecks. Wie unausstehlich wird der Mensch, der einer Dame vielleicht mit unelidlicher Deklamation zuruft: Ihre Augen sind schön wie die Morgenröthe, Ihre Wange schöner wie Apfelblüthe, und gleich der purpurnen Wange des Morgens. Ihr Auge übertrifft die Bläue des Himmels am Mittage — Sie sind Allmächtig! Ihre Augen tödten mich, und was dergleichen Affectationen mehr sind. Der Mensch ist ein Narr, ruft ihm gewiß jede vernünftige Dame nach — ein zierliches butterweiches Männchen; mich wundert, sagte neulich eine Dame, daß er mich nicht so schön wie sich selbst nannte.

Je simpler das klingt, was man einer Dame zum Kompliment sagt, desto mehr gefällt es,
desto

desto tiefere Eindrücke macht es. Emilie, oder Julie, Sie sind schön! mit einem enthusiastischen Ausdruck gesagt, thut tausendmal mehr Wirkung, als hundert gewöhnliche Schnickschnatke von Komplimenten; verbinden Sie damit eine eben so kräftige bewundernde Miene, so sind Sie den Damen gewiß angenehm.

Suchen Sie sich nie durch große Geschenke den Damen werth und gefällig zu machen. — Geschenke setzen in Verlegenheit, und zielen so gern auf Gegenverbindlichkeiten. Stolz, Geiz und Eigennuz, kommen dann oft miteinander in Streit und verfälschen die Freundschaft. Vornehmern, Großen etwas zu schenken, beleidigt den Anstand und die Hoheit.

Rühmen Sie sich nie etwas von einer Dame genossen zu haben; auch nicht eines Kusses, eines zärtlichen Blicks, eines Händedrucks; es kann Ihnen an dem Zutrauen Anderer, und an Ihrem guten Namen schaden.

Sprechen Sie nie mit ein, wenn von dem guten Namen eines Frauenzimmers etwas zweideutig gesprochen wird; reden Sie mit Ihrem Stillschweigen für sie, wenn Sie sie nicht schicklich vertheidigen dürfen.

Er

Erzeigen Sie den Damen, selbst denen, die weit geringer sind, alle mögliche Höflichkeit und Artigkeit. Verehren Sie vorzüglich die Altmwerbenden, die so leicht glauben, daß man sich nicht mehr um sie kümmern, und achten Sie eben so sehr die Heflichen. Laute Lobrednerinnen werden Sie sich so aus ihnen machen; überall werden Sie der angenehme feine Mann, der artige Gesellschafter, der schöne Mann genannt werden.

Müttern werden Sie sich vorzüglich dadurch empfehlen können, daß Sie sich mit ihren Kindern recht viel und vertraulich abgeben, und Sie schmeicheln ganz ihrer schwachen Seite, wenn Sie unter ihnen den Liebling herauszufinden wissen, und diesem vornemlich Ihre Zärtlichkeit beweisen.

Ueberhaupt ist dies das sicherste Mittel, sich bei Eltern beliebt zu machen, und Mancher hat durch diesen kleinen Kunstgriff schon die wichtigsten Vortheile gezogen.

Vergessen Sie ja nicht denen Frauenzimmern, welche den ersten Rosenknöspschen gleichen, die sich an dem warmen Frühlingstag hinausdrängen, und sich sehnen, daß der Sonnenschein ihren Rosenbusen aufschließen soll, vergessen Sie

Sie

Sie ja nicht, dieser Ihre feinsten Höflichkeiten zu beweisen. Keiner sehnt sich mehr, Aufmerksamkeit zu erregen, und sich Achtung zu erwecken, als diese jungen Mädchen, die noch nicht lange aus den Kinderjahren heraustreten, und nun Hoffnung zum erwachsenen, schönen mannbaren Mädchen haben. Ueberall hat mich die Erfahrung gelehrt, daß diese sich am meisten über die Unhöflichkeit der Herren beklagten. Diese gingen freilich immer zu den aufgeblühten hin, und versäumten darüber die Gluth des aufknoßenden Röschen zu bemerken und zu bewundern. Machen Sie sich recht viel mit diesen jungen Dingen zu thun, necken Sie sich mit ihnen, und setzen Sie Werth auf ihren Umgang. Ihren Müttern werden Sie sich so unendlich empfehlen, denn gewöhnlich thun sich die auf ihren vielversprechenden Aufwachs sehr viel zu gute; zumal wenn's das erste und einzige Töchterchen ist; die wird gewiß, sobald sie zehn Jahr alt ist, in jede Gesellschaft mitgenommen, und wehe dem, wer sie übersieht, oder auf einem Ball nicht zum Tanz auffordert.

Lassen Sie aber auch im geringsten nicht merken, daß Sie das aufblühende Töchterchen noch für ein Knöspchen halten; auch nicht in
 Der Weltmann. 8 den

den feinsten Zweideutigkeiten. Nehmen Sie hier ganz ernsthaft Schein für Wahrheit; lassen Sie sich immer den gepolsterten Busentuch täuschen; denn hier gilt kein Spaß.

Sagen Sie ja nicht zur Mutter: Ihre liebe kleine Tochter hat mich recht schön unterhalten — oder, sie wird einmal eine Schönheit werden; — oder, als ich ein Kind war, wie sie — — solche kleine Versehen würden Alles verderben.

Eben diese höfliche Aufmerksamkeit empfiehlt ich Ihnen bei Damen, die aus den Zwanzigern sind, und immer vom Nichtheirathen und ins Kloster ziehn sprechen. Schweigen Sie dazu ja nicht still; es ist ihnen gar nicht Ernst damit, und sie meinen grade das Gegentheil. Gewöhnlich suchen diese lieben Damen immer die Wahrheit damit zu bemänteln: wir haben noch keine würdige Partie finden können; oder was noch wahrer ist: es ist bisher Niemand zu uns gekommen, und nun dürfen wir nicht mehr thun, als ob wir Lust zum Heirathen hätten. Diese wollen am meisten gefallen, nehmen alle ihre Reize zusammen und benutzen sie, weil sie bange sind, daß sie bald, bald verwelken. Rühmen Sie daher noch immer ihr blühendes Ansehn; aber schildern Sie's auch nicht mit übertriebnen blen-

blendenden Farben. Halten Sie sie ja nicht für alt; bedauern Sie ihren lieben Eigensinn, in ein Stift zu ziehen; erwägen Sie das Glück, das sie ihrem Geliebten schaffen könnten; machen Sie ihnen sogar Vorwürfe darüber, daß sie nicht eher einen guten Mann schon mit ihrem Ja beglückt hätten, da Sie von so Manchem gehört hätten, der Absichten auf sie hätte.

Machen Sie ihrer Klugheit und Vorsicht dabei viel Komplimente; denn unverheirathete Frauenzimmer wollen das Prädikat: *verständlich* durchgehends wie ein Privilegium führen; schätzen Sie den um so glücklicher, der endlich den lieben Eigensinn des Damchen für sich gewinnen wird.

Reden Sie in ihrer Gesellschaft von der Unbesonnenheit, sich sehr jung zu verheirathen — beweisen Sie so bündig und deutlich Sie können: nur das Frauenzimmer, was schon bei Jahren, in der erwachsenen Jugend lebt, sei geschikt zur guten Wirthin und Mutter.

Zwanzigster Vortrag.

Hauptregel bei dem Betragen gegen Frauenzimmer bleibt: suchen Sie sich so artig, so gefällig, so dienstfertig als möglich zu bezeigen. Finden Sie Alles an ihnen schön, reizend, und liebenswerth. Erheben Sie jeden ihrer Vorzüge, so sehr Sie können.

Bewundern Sie mit Enthusiasmus, was die Damen bewundern; entschuldigen Sie alle ihre kleinen Schwächen — bei Thorheiten und Lastern, bei intrikaten Fällen schweigen Sie. Halten Sie sie ganz und im höchsten Grade für das, was sie seyn wollen, und lassen Sie sich dem Scheine nach von ihnen betrügen, aber nie verführen. Kurz, bringen Sie ihrer Eitelkeit so viel Opfer, als Sie nur können; nur nie die Opfer Ihrer Ehre, Ihrer Tugend, Ihres guten Herzens und Ihrer Gesundheit.

Treten Sie in ihrer Gesellschaft nie als Geck und Harlequin auf: Sie verlieren dadurch unendlich; die meisten Damen schätzen ein anständiges solides Betragen, und beides hat
der

der Narr nicht; leichtsinnige Schlechte erlauben sich dann Vertraulichkeiten gegen Sie, die Ihrem guten Namen, Ihrem Glück und Ihrer Tugend nachtheilig werden können.

Einzelne Regeln und Manieren.

Ein Nachtrag zu dem Vorigen.

Gewöhnen Sie sich in allen Ihren Bewegungen ungezwungen, aber doch höchst anständig zu seyn. Wählen Sie sich für Ihren Gang, Miene, Stellung, Betragen, die besten Muster. Man muß es Ihnen überall ansehen, daß Sie der Mann sind, der Bildung und Anstand liebt.

Machen Sie Ihr Kompliment weder zu steif, noch zu gelenkig. Eine sanfte Beugung des Kopfs, verbunden mit einem demüthigen ergebnen Blick, der während der Beugung nur selten aufsieht, gefällt immer am meisten.

Treten Sie in eine große Gesellschaft, so ist das Kompliment aus der Entfernung das anständigste. Zu geschwinde, zu abgebrochne Beugungen kleiden nie; der Körper muß sich allmählich senken und heben. Eben dieses allmäh-

lige schwebende Elastische giebt allen Ihren Bewegungen Reiz, Gefälligkeit und *douceur*, und benimmt ihnen das eckigte Unregelmäßige. Der feine Mann hat diesen Reiz in seinem ganzen Betragen, bei jeder seiner Bewegungen, in seinem Hutaehmen, im Tragen seines Degens, im Halten seiner Hände, und in der Bewegung seiner Arme. Beobachten Sie ihn genau, untersuchen Sie, worin jedesmal der Reiz liegt, und bilden Sie sich darnach vor Ihrem Spiegel; je öfter Sie das thun, desto natürlicher wird es Ihnen.

Jedes Kompliment, wobei die Füße still stehn, wird steif und unmanierlich; der ganze Körper bekommt mehr Leben und Bewegung, sobald der eine Fuß nur etwas zurücktritt.

Richten Sie Ihren Kopf immer aus den Schultern heraus, es bezeichnet den freien Mann, den graden edlen Deutschen, den Mann, der zwar höflich ist, aber nicht kriecht.

Sie haben gewiß schon oft über Jemanden urtheilen hören: er ist so steif und hölzern, und weiß seine Hände nicht zu lassen; aber dies ist
auch

auch nicht so leicht als man gewöhnlich denkt. — Sehr Wenige wissen in der Gesellschaft ihren Körper gehörig zu halten, und die Bewegungen ihrem Charakter anzumessen. Einige lassen ihre Hände schlottrig herunterhängen, Andre fingeriren sich damit auf der Weste herum, und verstecken den Daumen hinter die Weste; wieder Andre knöpfen sich bald auf, bald zu, ziehen die Fäden aus dem Tuch, drehen sich an den Knöpfen, nagen an den Nägeln, reiben sich die Hände, als ob sie fröhen.

Am besten haben mir folgende Stellungen gefallen, und ich habe sie mehrentheils bei wirklich feinen Leuten und bei dem Hoffmann angetroffen, wenn man nemlich beide Hände hinter die Weste in einer kleinen Entfernung steckt; es giebt, ich weiß selbst nicht wie, eine große anständige Air, und die Haltung ist darum auch schön und anständig, weil so der Arm am gelenkigsten aussieht, da hingegen das Herunterhängenlassen einen steifen hölzernen Arm macht, bei dem man jene künstliche Ellenbogengelenke nicht sieht. Nur ist dabei zu bemerken, daß man die Hände nicht zu hoch bei der Brust einsteckt; denn in diesem Fall erheben sich gewöhnlich

die Schultern, und der Hals verliert seine Proportion. Je weiter hinunter man die Hände steckt, desto natürlicher wird die Haltung des Körpers und der Arme, und sie erhält den höchsten Grad von Positur, wenn man die Schultern recht hinunterzieht, und die Ellenbogen dicht an sich hält.

Es versteht sich, daß man diese Stellung nicht immer beibehält, sonst wird sie eben dadurch wieder steif. Um abzuwechseln, kann man eine Hand herausziehen, und sie ohngefähr auf eben der Stelle vor sich, aber mit eingeschlossnen Fingern legen, und sie, wenn Sie sprechen, etwas eröffnen, ohne sie weit von sich zu entfernen.

Lehnen Sie sich nie an; noch weniger sitzen Sie mit zu sehr geöfneten, oder zu weit von sich gestreckten Beinen.

Seyn Sie beim Kuß und der Umarmung nicht so eilig, sonst fährt man sich einander auf die Nase, und der Kuß wird unangenehm. Defnen Sie die Lippen nur ganz unmerklich dabei, damit der Kuß weder zu hart, noch zu feucht wird, und lassen Sie ihn nie laut werden.

Drü

Drücken Sie fremden, großen Damen beim Handkuß nie die Hand; ziehn sie sie nicht herauf zu Ihrem Munde, sondern neigen Sie sich hinunter.

Gehn Sie nie ohne Handschuh in die Gesellschaft; noch weniger tanzen Sie ohne dieselben.

Beobachten Sie gute Schauspieler und Schauspielerinnen, welche die Bewegungen ihres Körpers studirt haben, und ihre Empfindungen bis auf die feinsten Nuancen dadurch auszudrücken wissen; lernen Sie von ihnen, und üben sich täglich vor Ihrem Spiegel.

Lernen Sie von dem Mann von Welt Ihren Degen und Ihren Hut anständig halten und tragen; studiren Sie ihm die Miene ab, die höchst freundlich, bescheiden und ohne Stolz ist, und sich doch nichts vergiebt, sich dennoch überall Ehrfurcht, Bewunderung und Freundschaft zu erwecken weiß.

Treten Sie beim Sprechen niemals so nahe, daß man Ihren Athem merkt.

Ihr Gang sei männlich, fest und edel. Treten Sie aber deswegen nie laut auf; es wird in Gesellschaften unsittlich; der feine Mann tritt auf den Zehen, und kann doch einen männlichen festen Gang haben; ich verstehe das nemlich von den Bewegungen Ihres Körpers; zucken Sie dabei nicht mit den Schultern; drehen Sie sich nicht; spielen Sie nicht zu sehr mit den Hüften; hüpfen Sie nicht, und gewöhnen Sie sich an keinen affektirten Gang.

Wählen Sie Ihre Kleider Ihrer Couleur gemäß; zu dem blassen Gesicht stehen die dunkelsten Farben am schönsten.

Ehe Sie aus Ihrem Hause in die Gesellschaft gehn, lassen Sie sich genau sagen, ob Sie auch reinlich genug sind, und ob nicht gar etwas an Ihnen hangen geblieben ist. Die Versäumnung dieser Vorsicht hat oft zu den größten Lächerlichkeiten Anlaß gegeben; ich hab' es selbst gesehn, daß Jemand mit einem langen Handtuch hinter sich her in die Gesellschaft kam, einem Andern klebte ein ganzer Stuhlüberzug hinten am Kleide, und er drehte sich zu aller Gelächter immer damit in der Stube umher.

Reh:

Nehmen Sie sich bei dem Kompliment im Zurücktreten ja in Acht, daß Sie nicht an etwas stoßen oder stolpern. Ich habe einen jungen Herrn gekannt, der bei dieser Unvorsicht einen Tisch mit dem schönsten Porzellanaufsatz umwarf, und dadurch dem Wirth einen sehr großen Schaden zufügte.

Fragen Sie einem Großen nie eine Wette an; es ist wider den Respekt, und nehmen Sie's nicht gleich für Ernst an, wenn er sie Ihnen anböte, und dringt er noch einmal darauf, so lassen Sie's sich nur unter der Bedingung gefallen, daß er's Ihnen nicht für Unbescheidenheit auslegen möge.

Studiren Sie Ihre Sprache, daß Sie sich darin rein und edel ausdrücken; reizen Sie durch Ihren Verstand; studiren Sie den Menschen, und alle die Wissenschaften, die Ihnen dazu hülfreiche Hand bieten, mit Eifer. Bilden Sie das Talent etwas schön, angenehm und unterhaltend zu erzählen. Stellen Sie oft Deklamationsübungen an, und lernen Sie dadurch Ihre Empfindungen durch Miene, Ton und

und Anstand ausdrücken. Erhalten Sie durch körperliche Bewegung, durch Uebungen des Tanzens, Fechtens, Voltigirens, Balanzirens, die Gelenkigkeit, die sich überall zu Ihrem Vortheil auszeichnen, und Ihnen Reiz und Leben geben wird. Bilden Sie durch Musik Ihre Organisation und Ihre Empfindung, und verschaffen Sie durch Gesang Ihrer Stimme das reine Tönende, was in der Konversation so beliebt macht.

Fällen Sie keine allgemeine Urtheile über einzelne Nationen, z. B. die gewöhnlichen über Schwaben, Westphälinger, Pommeraner; man kann damit in einer Gesellschaft, wo vielleicht einer von jenen Landesleuten ist, sehr anstoßen, und sich den größten Beleidigungen wieder aussetzen.

Nehmen Sie in einer Gesellschaft nie Parthei, wenn die Sache, für die man streitet, wichtig ist, oder es durch ihre Folgen werden kann; es wäre ja möglich, daß die Parthei, zu welcher Sie träten, gerade das Widerspiel von der ist, zu der Sie getreten seyn würden,
wenn

wenn Sie von der Sache ganz unterrichtet gewesen wären.

Erzählt Jemand am Tische etwas, und er richtet den Blick auf Sie, so essen und trinken Sie während der Zeit nicht, oder sehn wol gar weg.

Ueberall bringen Sie doch Ihren größten Reiz, ein edles Herz mit in die Gesellschaft, und Ihr Gesicht wird dann der Ausdruck desselben seyn, und sagen Sie selbst, hat es dann nicht die schönste Anmuth, und den erhabensten Werth. Das Tugendliebende Herz giebt allen Handlungen Reiz und Gefälligkeit, Ihrem Blick Leben und Wärme, Ihrem ganzen Wesen liebevolle schöne Heiterkeit. Sie gefallen so selbst dem Lasterhaften, der die Tugend und ihre Reize schön finden muß.

Männlicher Sinn, Muth und Entschlossenheit, Mitleiden, Duldung, Güte, und eine edle Empfindsamkeit seien die Schminke Ihres Gesichts; Leichtigkeit, Gewandtheit, Ebenmaaß Ihr ganzes Wesen! Wer aber hat dieses alles
mehr,

mehr, diese himmlische Innmuth in einem höhern Grade, als der Edle, Tugendhafte, Starke, Gesunde! Wer thut seine Pflichten mit mehr Freudigkeit und Treue und Raschheit, die dem jugendlichen Wesen einen so schönen Reiz giebt: Raschheit ist eine schöne Zierde.

Sehn Sie nie langsam und träge; besflügeln Sie im Affekt Ihre Worte; eilen Sie in allen Ihren Geschäften; aber übereilen Sie sich nicht.

Schön.